Die
Demagogen.

Novelle,

aus der Geschichte unserer Zeit,

von

H. E. R. Belani.

„Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate."
Dante: Inferno.

„„Eintretend hier, laßt jede Hoffnung draußen.""
Dante: Hölle.

Erstes Bändchen.

Leipzig, 1829.
Bei A. Wienbrack.

176. D.

Ne quis — sed quid!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

G n o m e.

„„Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn;
Jedoch der Schrecklichste der Schrecken,
Das ist des Menschen eitler Wahn.““

Schiller.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Den man als rohe Kraft im Volke
Gemächlich sieht die Glieder strecken,
Wenn auch Gewitter droht die Wolke.

Verderblich ist des Tiegers Zahn;
Und Tieger sind die Demagogen,
Sie brechen mit dem Dolch die Bahn
Durch blutgefärbte Menschenwogen;

Jedoch der Schrecklichste der Schrecken —
Wo, um die Menschheit zu beglücken,
Erdolchte stille Gräber decken,
Und Andacht muß zum Mord entzücken,

Das ist des Menschen eitler Wahn —
Gewaltsam nach der Saat zu greifen,
Die, nach des Weltgebieters Plan,
Im Licht' der Zeit soll langsam reifen.

Der Verf.

1.

Dunkel glühten die Trauben am mittäglichen Rebengelände. Von den Höhen herab schallten Gesänge der Winzer. Durch das Weinlaub lachten blühende Mädchengesichter; Trauben und Küsse sammelten, mit fröhlichen Mädchen, die schlanken Burschen der Weingärtner. Die Weinlese in dem evangelischen Pfarrdörfchen Weinau war im vollen, heitern, beglückenden Gange. Alles war Leben und Jubel die reizenden Höhen hinan, bis zum fernen, weißblinkenden Grafenschlosse. Friedlich und still schimmerten unfern die rothen Dächer des Dorfes durch die Kastanien- und Lindenbäume des Tanzplatzes. Aber unter den Weinbergen her durchzog sich ein, eben nicht häufig betretner, Fußsteig, vom dunkelschaurigen Hochwalde her, neben den Wiesengründen fort, bis hinab zu den Obstgärten, welche das Dorf umgaben.

Das Jahr 1821 gab bekanntlich ein herrliches Gewächs, welches den berühmten Cometenwein von

1811 fast übertraf, und so wurde denn auch hier die heurige Weinlese für das junge Volk, so wie für die Alten, mit doppelter Fröhlichkeit begangen.

Glückliches Völkchen! — Die Ihr keine höhere Wünsche kennt, als ein warmes Sonnenjahr und nicht weiter an die Zukunft denkt, als um Euch auf den Most und Kuß und Tanz am Abend zu freuen — erhalte Euch Gott Euren Lebensmuth, der von der Welt nichts fordert, als ein Liebchen im Arm und ein Hüttchen zum Dach. — Nicht jedem wird es so gut. — Ach, wie oft entblättert das Leben, im Sturme der Leidenschaften, jenes Blümchen Tausendschön, welches Euch, harmlos auf dem Pfade der Jugend, entsproß.

Auf diese Wandrer werft nur den Blick, Ihr Glücklichen, und verstummen wird Euer Jubel. Leer gebrannte Herzen gleichen Gespenstern, die alle Freude verscheuchen. In Wahrheit verstummte auch Scherz und Lachen und Gesang in den nächsten Weingeländen am Wege und, nicht ohne geheimnißvolles Grauen, betrachteten die Winzermädchen und Burschen die jetzt näher, vom Walde herbeiziehenden Wanderer, an welchen, von fernher schon, die fremdländische Kleidung ihre Neugier aufgeregt hatte.

Es waren zwei Männer und eine Frau in Schweizertracht, die jedoch, durch eine lange Reise, schon ziemlich unscheinbar geworden war.

Die beiden Männer, breitschultrige, gebräunte Kerngestalten, gingen rasch und mit ungeschwächten Kräften voraus. Zu beklagen aber war die arme Frau, welche an der Brust ein saugendes Kindlein und auf dem Rücken ein mäßiges Reisebündel trug. Ihr Gang war schleppend, oft nur auf Augenblicke, wie aufgeschreckt, zu einer unnatürlichen Anstrengung beschleunigt. Nicht ohne innige Theilnahme entdeckte man auf ihrem bleichen, eingefallenen Angesichte, die Spuren ehemaliger Schönheit und, was noch das Ergreifendste war, nicht die Jahre des Alters hatten ihre Lebensblume gebrochen; — nein — nur zu deutlich war sie durch Gram und Sorgen so früh entblättert. — Dazu kam noch, daß, wie aus einzelnen zuckenden Bewegungen ersichtlich war — die Schrecken eines kurz vorhergegangenen Ereignisses so furchtbar aufregend auf sie eingewirkt haben mußten.

Von den beiden Männern war der Eine, wie das lange Alpenhorn, das er am Riemen über die Schulter gehängt trug, bewies, ein Senne*), aus dem

*) Alpenhirt.

Berner Hochlande, der Andre hingegen war ein trotziger Bursch, welchen der Büschel Gemsenhaare und die Adlerfedern auf dem grünen, breitgerändeten Hute, als Gemsenjäger bezeichneten. Sein langes Feuerrohr trug er sorgfältig eingewickelt und mit etwas Reisig umbunden, so daß man es kaum für eine weithin treffende Gemsenbüchse gehalten haben würde.

Beide Männer waren noch in der Blüthe der Jahre. Der Sennhirt hatte ein stilles, gutmüthiges Ansehen, nur schien er durch mancherlei Unfälle des Lebens fast zu einer stumpfen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal verstimmt zu sein, während die düster blitzenden Augen des Jägermannes und dessen scharf und leidenschaftlich ausgeprägten Gesichtszüge bewiesen, daß ihn das Schicksal tiefer, an den geheimsten Fühlfäden der Seele gerüttelt haben müsse. Seine düstere Verstimmung war nichts weniger, als eine dumpfe Ergebung in den Willen des Allmächtigen, sondern ein Trotz der rohen Characterkraft, womit er Gott und Menschen herauszufordern schien. Täuscht uns nicht Alles, so ruhte ein furchtbar tiefer Menschenhaß in dem grauenvollen Lachen, welches oft, wie ein gichtisches Zucken, entstellend über seine, an sich männlich schönen, Gesichtszüge fuhr.

Alle drei schienen mehr auf der Flucht, als auf

der Reise zu sein. Ein scheues Umherblicken, die schüchterne, finstre Erwiderung des freundlichen Grußes der Winzer und besonders die unsichere Eile, ließen fast besorgen, daß sie vielleicht die Folgen einer lichtscheuen That zu fürchten hatten. Und ihr abgebrochenes Gespräch, als sie den Weinbergen vorüber waren und, zwischen den Weidenbäumen am Bache, sich unbemerkter dem Dorfe näherten, bestätigte diese Vermuthung.

„Kannst noch fortkommen, Elsi? —" fragte der Hirt, gutmüthig sich umschauend, indem er selbst sich an einen Weidenbaum lehnte zum Ausruhen.

„Gott! ja" — rief sie aufschreckend — „was die *Kraft nicht thut*, das treibt die Angst." Finster und *in* sich gekehrt stand der Gemsenjäger, an den hohlen Stamm einer vertrockneten Weide gelehnt, und stützte das Kinn und beide Hände auf die Mündung der vor sich niedergesetzten Gemsenbüchse.

„Weine nit mehr, Weibsen — was einmal geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen," bat der Senn gutmüthig, und streichelte ihr die bleiche Wange, indem er das unschuldig schlafende Kindlein küßte.

„Ach, Andrea" — seufzte das junge Weib und lehnte ihren Kopf an die Schulter des Mannes —

„Es ist doch gar zu schrecklich — es war doch ein Mensch. —“

„Gewesen“ — lachte der Jägersmann wild — „der hört keinen Hahn wieder krähen.“

„Ach! Seppi“ — seufzte sie: — „warst sonst so gut — armer Schwager — bist denn so unglücklich — daß dich jetzt ganz und gar der Böse besessen hat? —“

„Ich? unglücklich?“ — lachte Seppi bitter: — „behüt! i's Gott! — seh dich ja glücklich, Elsi — mit deinem Kindel, als meines Bruders Weibli; — wie sollt' i — nit glücklich sein, Elsi —? — aber ich wär's mehr — wär' ich erst todt — wie der Mann da im Walde —“

„Der dir nichts zu leide gethan hatte, Seppi — —“

„Hab ich's ihm denn gethan? —“ rief der Gemsenjäger eifrig — — „Hab' ihn ja gut getroffen, mein' i — Ha ha — ha! ein Glücklicher weniger auf Erden und einer mehr im Himmel. —“

„Aber, furchtbarer Mensch“ klagte Elsi: — „gönnst du denn Niemanden ein stilles Erdenglück mehr, weil das Deinige einmal verloren ist? —“

„Nein“ — rief Seppi wild: — „sterben soll Jeder, der noch lächeln kann — ich kann auch nicht

mehr lächeln. — War's meine Schuld, daß er mir grade zum Schuß kam — wie — — wie — ja grade herausgesagt — wie Andrä dich küßte? —"

„So versteck zum wenigsten die Büchse — Bruder" — sagte Andrä, der, weniger feinfühlend, die ungeheure Tiefe der Bedeutung dieser Worte nicht erkannte.

Elsi warf einen thränenschweren Blick der tiefsten — ja wir dürfen wohl sagen — liebenden, Bekümmerniß auf den unglücklichen jungen Mann und erhob sich, um dem Dorfe — dem heutigen Ziele ihrer Reise — zuzuwandern.

„Es hätten leicht zwei fallen können durch Eine Kugel, wenn's Glück gut war — hinterm Baume stand ein Zweiter, wenn ich nicht irre —" murmelte Seppi vor sich hin und versteckte, finster, wie er war, sein Feuerrohr in den hohlen Stamm eines Weidenbaumes. Wir aber wenden grausend ab unsern Blick von dieser erschütternden Wirkung eines, durch unerreichbare Liebe zerrütteten und, zum tiefsten Menschenhaß aufgereizten Gemüths, um uns durch die nachfolgende idillische Scene wieder mit dem freundlichen Leben zu versöhnen.

2.

Das Dörfchen Weinau liegt äußerst malerisch, von fernen Waldhöhen umgeben, an einem Wiesengrunde, welcher sich bis an die Forstecke hinaufzieht, die nur die Fortsetzung eines meilenlangen Bergwaldes bildet. In einiger Entfernung rechter Hand ragt über die Eichenwipfel ein herrschaftliches Jagdschloß hervor, und am äußersten Ende des Dorfes, auf der linken Seite der Landschaft, beginnt der gräfliche Park, welcher sich bis auf die, mit Reben bewachsene Berghöhe erstreckt. Von dort herab schimmern, durch einen malerischen Baumschlag von Ulmen und Pappeln, die weiß übertünchten Mauern des übrigens alterthümlichen gräflichen Schlosses in das liebliche Thal.

Hatte aber dort die geschmacklose Erneuerungssucht der regierenden Herrn die Harmonie der Landschaft auf eine schrillende Weise gestört, so ruhte das Auge um desto lieber auf dem Pfarrhause, welches ländlich und freundlich, von Weinlaub umsponnen, aus einem Kranze ehrwürdiger Lindenbäume hervordämmerte und in der Nähe der kleinen gothischen Kirche und des mit Cipressen, Blumen und Kreuzen übersäeten Kirchhofs den sinnig anziehenden Vordergrund für die weiter zurückliegenden, reinlich, heitern Gehöfte der wohlhabenden Gutsbauern bildete.

Besonders jetzt, an einem heitern October=Abend des Jahres 1821 gewährte das Ruheplätzchen unter der großen Linde vor dem Pfarrhofe ein recht liebliches Bild des ländlichen Stilllebens; denn im Kreise kleiner, rothwangiger Bauermädchen saß ein sehr anziehendes weibliches Wesen in einfacher, reinlicher Hauskleidung und war mit einer fast mütterlichen Freundlichkeit und Liebe beschäftigt, die Kinder im Nähen und Stricken zu unterweisen und ihnen dabei hübsche Geschichten von guten, artigen Kindern zu erzählen. Die Kleinen waren auch ganz Ohr und lauschten, mit den hellen, freundlichen Augen, recht voll Liebe, auf die Herz gewinnende Stimme der holden Erzählerin, welche drei der kleinsten Kinder theils auf dem Schoße, theils liebkosend in den Armen hielt.

Diese freundlich — — man möchte sagen idillisch liebliche Scene — war nicht ohne mitfühlende, von Anna — so hieß diese Erzieherin der weiblichen Dorfjugend — unbemerkt gebliebene Zuschauer.

Der eine, oben am Nebenfenster, welcher da, mit dem vollen, stillheitern Antlitz lauschend, sein Abendpfeifchen rauchte, war ihr Vater, der von seiner Gemeinde geliebte Prediger G o t t h o l d. Die ganze Liebe, welche ein reines, inniges Gemüth nur für die einzige Tochter empfinden kann, wenn diese noch dazu Erbin

aller der reichen Liebe geworden ist, welche eine früh verlorne Gattin in seinem Herzen genoß, spiegelte sich in seinen milden Zügen.

Der Andere saß in der, mit Gaisblatt umrankten Laube des nahen Amtsgartens und lauschte, sich von Zeit zu Zeit vorsichtig umsehend, durch die, bereits gelblich werdenden Blätter.

Es war ein junger Mann, der noch nicht die ersten dreißig Lebensjahre überschritten hatte. Die feine Haut und ein geistvolles, sinniges Auge verrieth den, an vieles Stubensitzen gewöhnten Gelehrten. Ein übrigens gesunder, doch nicht überstarker Körper und der reine, man möchte sagen, jungfräulich schüchterne Ausdruck in seinen angenehmen Gesichtszügen zeugte für eine fleckenlos durchlebte Jugend. Herr Braun war erst, seit etwa zwei Jahren, im Amte eines gräflichen Justiziars. Unter den drückendsten Verhältnissen, als arme Waise, in dem Hause eines entfernten, eigensinnigen Verwandten, der als Gerichtsbeamter auf dem Lande lebte, erzogen, und, mit alter pedantischen Strenge zu den Büchern gehalten, hatte er eigentlich so wenig das schöne, freie Jugendleben genossen, als das Gesellschaftsleben der feinen Welt kennen gelernt. Auf der Universität gehörte er unter die Unbemerkten und daher fleißigen und sitt-

samen Studirenden. Davon aber mochte dann wohl das, etwas schüchterne, stille und menschenscheue Wesen herrühren, welches ihn wirklich drückte, wenn er es einmal nicht vermeiden konnte, Gesellschaften zu besuchen. Um desto offener und inniger aber gab er sich seinen wenigen Freunden hin, die ihn jedoch, wegen seiner hohen Rechtlichkeit und der Güte seines Herzens, unendlich liebten.

Unter diesen war ihm der theuerste sein verehrter Freund, der Prediger Gotthold, im nachbarlichen Pfarrhause. Man durfte jedoch jetzt nur die still entzückten Blicke belauschen, womit der junge Mann, wie selig träumend, die liebenswürdige Anna beobachtete, um den geheimen Magnet gefunden zu haben, der ihn seit zwei Jahren schon täglich in das Haus des Predigers zog. Sonderbar war es freilich, daß er noch immer nur den stummen, bescheidenen Anbeter machte, da doch eine auskömmliche Dienststelle und die Freundschaft ihres Vaters ihm, nach allen menschlichen Berechnungen, dessen freudige Zustimmung zugesichert haben würde. Allein Herr Braun hatte fast zu wenig von dem kecken Selbstvertrauen unserer jungen Weltmänner. Seine Bescheidenheit ließ ihn zweifeln, ob es ihm auch wohl gelingen würde, die Liebe eines so ausgezeichneten Mädchens zu gewinnen.

Dabei aber war ihm ein so feines Zartgefühl eigen, daß er nicht in Versuchung kam, Anna's freundliches Wohlwollen für Liebe zu halten. Er war innerlich entzückt, wenn er sie heiter sah, und bekümmert bei den häufigen Spuren einer tiefen, unheilbaren Schwermuth, die sich wohl vor dem täglichen Hausfreunde nicht so ganz verbergen ließen. Aber viel zu bescheiden, um sich in ihr Vertrauen einzudrängen, wagte er auch nicht, nur leise nach der Quelle ihres Kummers zu forschen. Von der Zeit erwartete er geduldig jenes vertrauende Anschließen an den treuen Freund, welches allein dem Schüchternen hätte Muth machen können, ihr seine tiefe, heilige Liebe zu bekennen.

Bei solchen Gefühlen begreift es sich, daß er glücklicher war, wenn er das stille, freundliche Walten des heimlich geliebten Mädchens unbemerkt belauschen konnte, als wenn er, ihr gegenüber, wortarm im Drange seiner Gefühle, und blöde, wie er war, kaum die Augen aufzuschlagen wagte und mit Macht jeden Seufzer unterdrücken mußte, der das Allerheiligste seiner Seele hätte verrathen können.

Und derselbe junge Mann — so stark sind oft die scheinbaren Widersprüche in der menschlichen Natur — der in Gesellschaft wortarm, und, dem geliebten Mädchen gegenüber, fast schülerhaft blöde war,

galt in der ganzen Umgegend für einen der strengsten und entschlossensten Justizbeamten, der bei seinen Geschäften Feinheit mit praktischem Takt, Energie mit Umsicht zu verbinden wußte, und allgemein in dem Rufe einer hohen Rechtlichkeit stand. Das aber läßt sich erklären. In der Welt war er unsicher, weil es ihm am gesellschaftlichen Verkehr im Weltleben, welcher allein den sichern Takt des Weltmannes ausbildet, gefehlt hatte; in der Liebe war er kindlich schüchtern, weil sie die erste Liebe des bescheidenen und sittlich reinen jungen Mannes war; allein stark und entschieden war er in Geschäften, weil ein hohes Rechtsgefühl ihm die Pflichten seines Amts höher gestellt, als alle eignen Lebenszwecke. Seine ganze gelehrte und praktische Bildung hatte nur die Richtung auf seine Amtspflichten genommen, und, in dieser Richtung hin, hatte sein fester Character und sicherer Scharfblick eine völlig ungehinderte Ausbildung bekommen. Wenn man ihm oft eine zu große Strenge vorwarf, die mit der angebornen Güte seines Herzens nicht in Verbindung zu stehen schien, so war diese Strenge ein, vielleicht zu schroffes, Ergebniß des innern Kampfes seines Pflichtgefühls mit der Schwäche eines fühlenden Herzens. Man weiß ja, daß wir nicht mehr geneigt sind zur Härte gegen

die Schwächen unsrer Mitmenschen, als in dem Augenblicke, wo uns der Sieg über unsre eigene Schwäche gelungen ist.

Wenn wir also diesen jungen Mann künftig mit einer rücksichtlosen amtlichen Strenge einherschreiten sehen werden, so dürfen wir ihn nur beklagen, daß er sich selbst weh thun mußte, indem er Andern — und noch dazu geliebten Personen — weh that.

Doch zurück zu unsrer Anna. Ihr ganzes Wesen und ihr Äußeres verrieth es, daß sie nicht mehr in den Jahren der allerfrischesten Jugendblüthe sich befand. Es war ihr schon die geistige Reife und die Gediegenheit der sittlichen Kraft zu eigen, welche bei Jungfrauen sich selten früher entwickelt, als in jenem gefürchteten dritten Jahrzehnt des Lebens. Dabei aber hatte ein still getragener Gram wohl zu früh ihre Wangen gebleicht und ihren feinen, angenehmen Zügen jenen himmlischen Reiz der weiblichen Milde und Innigkeit gegeben, welcher so unwiderstehlich anzieht und fühlende Herzen so unauflöslich fesselt.

Wer von guten und reinen Menschen so geliebt wird, als unsre Anna geliebt wurde, empfängt dadurch schon das Zeugniß, der Liebe werth zu sein.

„Jetzt, lieben Kinder" — sprach sie, nachdem sie die Arbeiten der größern Mädchen nachgesehen und be-

lobt hatte, „laßt uns ein Abendlied singen zur Ehre unsers lieben Vaters im Himmel. Wir sind ja unserem guten Gott Dank schuldig, für die schönen Tage, wie für die trüben. — — Ja auch für die trüben Nebeltage des Lebens" — seufzte sie vor sich hin. „Auf Regen folgt Seegen — auch im Leben der Menschen; — aus dem Unglück geht ja die Seele reiner hervor und mit höherer Kraft begabt — warum sollte ich klagen, mein himmlischer Vater? — Du hast ja liebend dein Kind geprüft — und in der Schule des Unglücks meine Seele geläutert. — Ich danke dir, Gott! — hast du noch Schwereres über mich verhängt, so gieb mir Kraft im Leiden und Dulden."

Anna hatte dabei die Hände gefaltet und war mit dem Kopfe zurückgesunken gegen den Stamm der Linde, indem ihr himmelblaues Auge, schwimmend in Zähren leiser Wehmuth, aufgeschlagen war zu dem goldgesäumten Abendwölkchen, das einsam im unermeßlichen Äther schwamm. Sie hatte sich in sich selbst verloren, und die lauschenden Kleinen schienen solche Züge einer heimlichen Schwermuth an ihrer geliebten Base, Anna — wie die Kinder sie nennen mußten, schon gewohnt zu sein; denn sie ehrten, mit dem natürlich feinen Gefühle der reinen

Kindlichkeit, durch stille, Theilnahme verrathende Blicke diese halb leise gesprochene Selbstbetrachtung und erst, als Anna wieder sich an die Gegenwart erinnerte und ihre Geistesabwesenheit durch verdoppelte Liebkosungen zu ersetzen suchte, baten die Kleinen, lebhaft sie umdrängend, mit dem freundlichsten Schmeicheln um Anstimmung des versprochenen Abendgesanges.

Da erhob Anna ihre klare Silberstimme in melancholisch innigen Tönen, und das Chor der Kinder, welches sie schon oft im reinen Naturgesange geübt hatte, fiel ein mit den zarten Stimmchen. — Dem alten Manne oben am Fenster aber traten die Thränen in die Augen und er faltete betend die Hände, indem er halb laut, in einem noch immer schönen, sehr weichen Tenor die Grundtöne des Gesanges begleitete.

Aber der Gerichtshalter in der Laube saß da in stiller Verzückung, und meinte einen himmlischen Chor heiliger Engel zu hören.

Über die fernen Zäune des Dorfes hatte noch mancher geschäftslose Altvater, mit der abgezogenen Mütze zwischen den gefalteten Händen, gelauscht, und die Abendlüfte spielten in den Silberlocken der Greise bei dem Gesange ihrer Enkel und Urenkel.

Doch dort, wo der Fußsteig um die östliche Kirch-

hofsmauer sich zwischen dieser und dem Pfarrhofe durchwindet, standen hinter einem weit überhangenden Fliederbusche noch drei Zuhörer, die, so eilig sie es auch hatten, doch nicht vorüber zu gehen wagten, um den frommen Gesang der Kinder nicht zu stören — es waren unsre Schweizer, die als reine Naturmenschen, bei mancher Rohheit der Welt- und Lebensansichten, doch feine und tiefe Gefühle für einen solchen kunstlosen, frommen Kindergesang bewahrt hatten.

Erst als das Engelchor schwieg, gingen sie, die Männer vorauf, mit einer scheuen Ehrfurcht grüßend, vorüber. Die todtmüde Frau mit dem Kinde folgte zögernd, und nur ein flehender Blick auf Anna verrieth ihr Schmachten und ihre Bitte um einen Labetrunk.

„Grüß' Euch Gott, gute Frau" redete sie Anna mit ihrer innigen Freündlichkeit an — „Ihr scheint so müde zu sein. Ruht Euch ein wenig aus hier. Erzeigt mir die Liebe, aus meiner Hand einen Trunk Milch anzunehmen, und wäre es auch nur um des allerliebsten Kindes willen."

„Vergelt's Ihnen Gott, schöne Jungfrau —" entgegnete die Schweizerin, und küßte die Hand, womit Anna sie auf die Moosbank unter der Linde führte.

Die beiden Männer waren in einiger Entfernung stehen geblieben und blickten sich schüchtern um, das Weitergehen ihrer Gefährtin erwartend. Doch auf Anna's Ruf und Wink kamen sie näher, und es erfreute das herzige Mädchen, daß es die armen Reisenden mit köstlicher Milch und Brod und Butter, so wie sie alles mit ihren eignen Händen wirthschaftlich bereitet hatte, erquicken konnte.

Bei den Sennhirten und der Frau schien die heimathliche Nahrung die trüben Gedanken der letztvergangenen Gegenwart einigermaaßen verscheucht zu haben. Anna's reine Natur hatte bald das Vertrauen dieser Naturkinder gewonnen, und sie erzählten ihr, wie sie, von glänzenden Versprechungen eines fremden Reisenden angelockt, ihr ohnehin halb verfallenes Hüttchen und die Alp, welche, fast verschüttet, von einem sich hoch darüber erhebenden Gletscher, keine auslangende Weide mehr gegeben habe, verkauft hätten, um nach Brasilien auszuwandern.

Sie hätten sich eingeschifft, klagten sie, aber ihr kleines Vermögen habe nicht einmal zugereicht, die Kosten der Überfahrt zu bestreiten. Der Kapitain sei dabei ein rauher Mann gewesen, der ihnen, als sie auf hoher See sich befunden, gesagt habe, sie sollten den Rest schon abverdienen. Seekrankheiten,

Mangel, Heimweh und vor Allem die vertraute Mittheilung eines alten Bootsmannes, welcher ihnen das traurige Loos geschildert, das die Ausgewanderten in Brasilien erwarte, hätten ihnen Schrecken, Furcht und Reue über ihr Wagniß eingeflößt. —

„Schon waren wir —“ erzählte die Frau weiter — „mit Angst und Zittern den Kanal zwischen Frankreich und England passirt, schon erblickten wir die höher gehenden Wogen des unermeßlichen Oceans, da verfinsterte sich der Tag, — die Wogen sprühten, — Stürme heulten, — Matrosen fluchten — auf und unter ging auf Wasserbergen das Schiff — —“

„Das Meer war wie eine tollgewordene Alpenwelt —“ ergänzte der im tiefen Schatten etwas zur Seite an den Stamm einer Linde gelehnte Gemsenjäger, und die Erinnerung an die Gefahr goß neues Leben über sein düsteres und scheues Antlitz — „na! was war's weiter?“ — rief er — „die da, im dunklen Schiffsraume, plärrten Sterbelieder, was sie konnten und wußten; — ich aber dachte — dran mußt du doch einmal — ob hier vom Hai verschlungen oder in eine Gletscher-Kluft gestürzt — ist alles eins; — drauf, Ihr Jungens — rief ich — wollen's unserm Herr Gott ein bissel sauer machen, daß er uns abthut — Ho hallo! — angefaßt — da packte

ich ein peitschendes Seegel auf dem Fockmaste, was keiner anfassen wollte, und band's fest; — aber der da oben meint's anders, warf uns an die Klippenküste von Irland, daß dem alten Bau die Rippen im Leibe knackten; — die Boote wurden ausgesetzt — wir hinein — scheiterten in der Brandung und eine Sturzwoge warf uns aufs Land — das war die Geschichte — nicht der Rede werth!"

„Wir hatten nichts gerettet" — fuhr die Frau fort: „als was wir auf dem Leibe trugen —"

„Doch ich meinen Hut mit dem Adlerfedern, Gemshaar und meine Gemsenbü . . . ." der Jäger brach ab und spielte, die Augen senkend, scheu mit dem Stabe im Sande.

„Gottes Gnade und der Menschen Barmherzigkeit" — seufzte die Frau — „hat uns über die See und auf langer Wanderung bis hierher zurückgeführt — aber wie es weiter werden soll? — alles verloren — Alles! — —"

„Gott mag's wissen" — klagte der Hirt.

„Die Gemse auf der Alp soll's bald merken, daß der Seppi aus dem Hasli-Thale wieder da ist —" jubelte der Jäger mit einem wilden Ausdrucke seiner braunen, stark geprägten Züge.

„Schweigst', Seppi" — rief die Frau ängstlich —

„weißt, was dir bevorsteht — schaut dich unser gestrenger Herr Landammann —"

„Ja!" sagte der Bursch finster vor sich hin — „wer mir 'ne Kugel vor den Kopf schießt, — verdient ein Gotteslohn. — Die Welt ist dem Teufel nichts mehr werth; — überall hat der Herr seine Sünder und Schächer — ich meine die Pfaffen und Amtleute. —"

„Was sagt der freche Bube? —" rief der Justiziar, mit aufgehobenem Stocke hervoreilend — „Und Sie, Mamsell Anna, füttern da noch solch fremdes Pack — das läuft ja recta gegen allergnädigstes Vaganten-Mandat — He! Claus! hierher — mit dem Volk — ins Hundeloch! —"

„Aber, lieber Amtmann —" bat Anna mit flehendem Blick, und entwand dem Zornigen schmeichelnd den Stock — „ein Richter — im Zorne? —"

„Sie haben recht, Anna —" sprach er leise — „Sie sind ein Engel von Geduld — aber meine Pflicht — es sind Vaganten. — —"

„Schiffbrüchige."

„„Landstreicher — Bettler —""

„Aus Noth"

„„Ohne Subsistenzmittel — Heda! habt Ihr Reisegeld? — he!? — Ihr schweigt — also Nein —""

„„Sie sehen also, Anna, die Leute müssen auf den Schub gebracht werden — das ist klar, ich kann es ja vor Gott und meinem Herrn Grafen nicht verantworten, wenn ich sie laufen lasse. —““

„Reisegeld, gestrenger Herr Amtmann, haben die Unglücklichen allerdings —“ sagte Anna etwas scharf — „die gute Frau da hat es mir in Verwahrung gegeben — ich werde es sogleich vorzeigen.“

Anna entfernte sich mit sichtlicher Empfindlichkeit und, unmuthig mit den Händen auf dem Rücken, ging der Amtmann in einiger Entfernung unter den Bäumen auf und nieder. — „Unwahrscheinlich“ — brummte er vor sich hin — „aber was will man machen? — Ein Engel von Gutherzigkeit — einziges Mädchen — herrliches Mädchen! — na — besinn' dich, Braun! — es gilt hier ein Geschäft und keine Allotria! —“

„Hier“ sprach Anna „da, liebe Frau, ist Euer Reisegeld wieder, zeigt es dem Herrn Amtmann vor.“ Damit legte sie, kindlich lächelnd, ein Geldpäckchen (ihr Erspartes) der armen Frau in den Schoos und entfernte sich schnell, theils um die hervorbrechenden Thränen einer schönen Rührung, die reine Gemüther bei jeder guten Handlung empfinden, nicht sehen zu

lassen, theils um sich dem Dankgefühle der armen Leute zu entziehen.

Schon hatte der Amtmann mit immer weicher werdender Stimme sein: „marsch — packt Euch! —“ in ein milderes: „geht nun mit Gott — ein Engel wird Euch geleiten“ verwandelt, da trat Anna wieder in die offene Hausthür und sprach mit dem ihr eignen, gewinnenden Liebreiz: „die armen Leute — was sollen sie nun wohl in ihrer Heimath anfangen? — fremd geworden — ohne Vermögen — vielleicht gar verspottet. — —“

„Ja, verspottet — ausgelacht —“ zürnte der Jäger — „o nur der Gletscher auf den Alpen hat ein Herz für mich — die Herzen der Menschen sind Gletscher und Lavinen.“

„Hm! —“ sprach der Sennhirt — halb vor sich hin — „ich meine, ein Menschenherz ist wie ein Hochwald; — wie man hineinbläset, so schallt es heraus.“

„Ihr scheint ein verständiger Mann zu sein —“ sagte Anna, ihm näher tretend — „habt Ihr doch einmal Euren Bergen den Rücken gewendet, so thätet Ihr besser, Ihr bliebet fern von dort. Das Vaterland vergißt seine ausgewanderten Kinder, wie die Mutterkuh das abgewöhnte Kälbchen —“

„Leider Gottes" seufzte die Frau: — „kehrt man zurück, giebt's überall Stöße und Hohnreden. —"

„Gott, es ist schrecklich! —" klagte Anna — „die Heimath verlassen und keine wieder gefunden haben! kehrte man auch zurück. — Der heimathlose Mensch gehört der ganzen Erde und darum keinem Fleckchen derselben. Endlich, Ihr lieben Leute, kann nächst Gott nur Einer helfen, und der ist hier unser Herr Amtmann."

„„Ich — Mamsell Anna? ich — Mein Gott, ich bitte Sie — —""

„Ich brauche Sie nur an die neue Schweizerei unsrer Frau Gräfin im Park zu erinnern. —"

„Beim Himmel —" rief der Amtmann heiter — „sie wollte Sennen aus der Schweiz kommen lassen. —"

„Hier sind Alpenhirten — und unserm Herrn Grafen möchte ein so kräftiger und, wie die Zeichen am Hute beweisen — tüchtiger Schütz, wie dieser Gemsenjäger — sicher als Jägerbursche nicht minder willkommen sein. —"

„Leute," rief der Amtmann erfreut — „Ihr habt Euch erholt; ich werde sogleich die Ehre haben, mit der gnädigsten Herrschaft zu sprechen; — hättet Ihr wohl Lust, bei uns zu bleiben?"

„O tausend, tausend Dank —“ stammelte der Sennhirt und die Hirtin — und mit dankbaren Blicken nach oben drückten sie Anna's Hände an ihre Brust und folgten dann dem Amtmanne nach dem Schlosse.

Noch eine Minute zweifelnd stand Seppi und murmelte vor sich hin: „und ich sollte eines Menschen Knecht werden? — nimmermehr! doch — was sonst? — da kann man doch Wild schießen und Menschenleben schonen — das mag wohl besser sein, wenn's letzte Stündlein kommt. — Wenn nur nicht — ? — Verdammt! — — bah —! wer denkt an mich? als gräflicher Schütz bin ich sicher.“

„Gott behüt' Euch — schönes Jüngferle —“ sprach er treuherzig warm, und reichte ihr zum Abschied die Hand — „wißt Ihr was? — im Leben geht's bunt her. — Geht's Euch mal schlimm — kann ich mit meinem Herzensblut helfen — wer kann's wissen? — zählt auf mich. Grüß Gott! —“

Er hatte dabei den Hut abgenommen. Auf der weißen, von der Sonne nicht gebräunten Stirne wurde eine breite, blutrothe Narbe sichtbar. Unwillkührlich schauderte Anna zusammen und zog sich zurück in das Pfarrhaus.

3.

Es war nicht eine Stunde später und die milde Abendsonne senkte sich mattglänzend hinter das Waldgebirge. Weiße Nebel braute die Thalschlucht und duftig verschwammen Farben und Umrisse der stillen, freundlichen Landschaft zu einem weichgetuschten Bilde.

Der Pfarrgarten lag auf einer Anhöhe. Auf dem Saume derselben stand ein einfaches Gartenhäuschen; vor demselben hatten einige dichtbelaubte Kastanienbäume ihre hellbraunen Früchte und gelben, fächerartigen Blätter umher gestreuet. Die Gartenbank vor dem Häuschen gewährte jene liebliche Aussicht unten über den Wiesengrund mit dem silberblinkenden Bache, dann über Waldhöhen und Weinberge und sanfte Thalgründe; — rechts aber schloß die Grafenburg und links eine mit Weilern und Dörfern besäete Ebene, von einem blauen Gebirge begränzt, die idillische Landschaft.

Hier saß Anna. Nach vollbrachter häuslicher Arbeit pflegte sie hier ein stilles Dämmerstündchen zu feiern.

Es giebt eine Gemüthslage, die zu glücklich ist für den Schmerz und zu wehmüthig für das Glück. Nur in reinen Seelen findet sich diese sanfte Schwärmerei bei dem Rückblicke in ein längst vorüber ge-

gangenes Leiden, welches aber Zeit und Seelenkraft besiegt hat. Ein Gottesfrieden füllt die Brust, aber mit einer heimlichen Sehnsucht schwelgt doch die Seele so gern in der Rückerinnerung an die Tage der Schmerzen. So fühlte auch Anna sich hinein in die schwere Vergangenheit. Eine leise Wehmuth zog durch ihre Seele und doch fühlte sie sich innerlich zufrieden in dem engen häuslichen Kreise ihres Stilllebens, in treuer Pflichterfüllung bei der Liebe eines geliebten Vaters.

Doch so weh, wie heute, war es ihr lange nicht geworden in den abendlichen Dämmerstunden. War es der magische Zauber der ätherisch in Duft und Weichheit der Farbentöne verschwimmende Abendlandschaft? — war es die Ahnung eines ihr nahe bevorstehenden schrecklichen Ereignisses? — denn eine solche Seelenkraft liegt, wunderbar anklingend, in zartfühlenden Gemüthern; oder war es irgend eine äußere Veranlassung — die sie heute tiefer bewegte — Anna's Augen schwammen in Zähren, ehe sie es nur bemerkte, daß sie dem schwermüthigen Zuge ihres Herzens, mehr als sie wollte, sich hingegeben hatte. Die Guitarre in ihrem Arme gab nur noch in einzelnen Accorden die Grundtöne zu dem stillen Klageliede ihrer Seele an.

Indeß hatte ihr Vater, in einem Seitengange des ziemlich großen Gartens, das Geschäft des Sonnabends, das Memoriren seiner Predigt — vollendet. Er schob das Concept derselben, mit dem still zufriedenen Lächeln des Sittenreinen, der sich Segen von den Ergießungen eines frommen Gemüths verspricht, in den Busen seines großblümigen Schlafrocks und wandelte dann dem Gartenhäuschen zu, um noch bei dem Abendpfeifchen ein Stündchen mit seinem einzigen, geliebten Kinde zu plaudern. Im Vorbeigehen brach er eine weiße Spätrose und jubelte schon im Herzen über die kindliche Freude, welche er damit seiner Anna zugedacht hatte.

Unbemerkt war er auf dem weichen Rasenboden bis dicht hinter die Gartenbank, auf welcher sie saß, gekommen. Als ein heiterer Alter, den des Schicksals gewaltige Schläge nicht hatten niederdrücken können, liebte er den Scherz und hielt plötzlich seiner Anna die Augen zu. Aber wie erschrack er, als er sie thränenfeucht fühlte. —

„Du weinst, mein Herzenskind? —" fragte er mit inniger Liebe und hob ihr, mit dem Finger unter dem Kinn, das gesenkte, feine Antlitz in die Höhe.

Wenn einmal das Herz so voll und schwer ist, so wallt es über bei inniger Theilnahme.

Ein milder Thränenstrom ergoß sich aus ihren blauen Augen und aufgelöset in Wehmuth sank Anna an ihres Vaters Brust.

„Mein Kind — mein einziges, geliebtes Kind,“ tröstete der Vater, vergeblich gegen die eigne Weichherzigkeit kämpfend, und umschloß das im Dulden so engelschöne Mädchen mit beiden Armen. — „Wenn ich betrübt bin — sagt ja der Psalmist — so denke ich an Gott, wenn mein Herz in Ängsten ist, so bete ich. — — — Warum also weinen, meine Seele? ergieb dich in Gottes unabänderlichen Rathschluß, erhebe dein Gemüth zum Allerhöchsten und der Herzenskündiger wird dir seinen ewigen Frieden geben — Amen! —“

„Ich feiere ja nur das jährliche Todtenfest meiner untergegangenen Lebensblüthen — — zum achtenmale —“ fügte sie seufzend hinzu. —

„„Heute schreiben wir — — ?““

„Den zwanzigsten October.“

„Gott! Gott! — unerforschlich und wunderbar sind deine Wege! —“ rief der Alte, die Hände faltend: — „An einen einzigen Unglückstag hängt sich oft eine Leidenskette, die das ganze Leben durchzieht.“

„Sie wird aber leichter mit jedem Gliede —“

entgegnete Anna und lächelte durch die Thränen — „der Schmerz wird weicher mit der Zeit, das Gefühl wird tiefer im Leiden und erkennt dankbarer liebende Schonung und Theilnahme.“ Damit küßte sie innig die Hand ihres Vaters und ging langsam, in wehmüthige Rückerinnerung verloren, dem Hause zu.

In demselben Augenblicke war der Gerichtshalter Braun durch die Hofthür in den Garten getreten. Als er Anna im Gange zwischen den Blumenbeeten herauf kommen sah, wie sie gedankenvoll eine Blume zerpflückte, war er zu zartfühlend, um sie zu stören, und trat hinter eine Hecke zurück. Das entschiedene Wesen, welches er vorhin im Amtseifer gezeigt hatte, war längst schon wieder der gewohnten Befangenheit gewichen. Er sah Thränen in Anna's Augen und sein Herz wallte über. Sich selbst ein Räthsel, kam er mit schwimmenden Augen hinab in den Garten und drückte dem, ihn recht herzlich begrüßenden Alten mit ungewöhnlicher Innigkeit die Hand.

„Sie haben doch nicht Kummer gehabt, mein würdiger Freund? —“ fragte er den Prediger, mit einem theilnehmenden Blicke nach der Gegend hin, wo eben noch Anna's weißes Kleid durch das ferne Stakett des Gartens schimmerte.

„Mein armes Kind, —“ entgegnete dieser — „sie weiß sonst ihre Gefühle wunderbar zu beherrschen — aber heute — —“

„Gott im Himmel! —“ rief der Justiziar bewegt — „ich bin doch nicht etwa Schuld daran? — die Scene von vorhin — — —“

„Mein lieber junger Freund —“ empfindsam ist meine Anna nicht. Eine schwerere Hand hat diese Blume geknickt.“

„Sollte nicht vielleicht —“ fragte Braun mit leiser, fast zitternder Stimme — „das mir unbekannte Schicksal versöhnt werden, an der Hand eines Gatten, der sie liebte und ehrte, wie sein höchstes Kleinod — der ihren leisesten Wünschen mit Zartgefühl entgegen käme, der sich allein schon durch ihr Lächeln hochbeseeligt fühlte?“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen — mein theurer Freund —“ unterbrach ihn der Geistliche und drückte, tief bewegt, die Hand des neben ihm sitzenden jungen Mannes an seine Brust — „Ihr Mund blieb stumm, aber Ihr Herz hat mit Engelzungen geredet, wie die Schrift sagt.“

„Gott, ja! —“ rief Braun überrascht, und eine höhere Röthe stieg auf seine Wangen — „es ist wahr, ich habe Sie immer wie meinen leiblichen

Vater geehrt und geliebt; was war wohl natürlicher, als daß ich diese Liebe vom Vater auf die Tochter übertrug?"

„Oder umgekehrt, —" lächelte der Alte wehmüthig. —

„Auch ich habe schöne Träume gehabt? —" fuhr er fort — „Ach! nur zu gern lasse ich mir durch die Phantasie ein Leben erheitern, welches in der Wirklichkeit der trüben Stunden so manchen bringt. So habe ich es mir denn oft unendlich beseeligend gedacht, wenn meine Anna glücklich würde, ohne sich von mir trennen zu müssen. Ach, Freund! — ich habe dann wohl die Augen geschlossen und meines Herzens Liebling drüben im Amthause schaffen und walten gesehen. — Von rothwangigen Enkeln umspielt, dachte ich mich, am Winterabend meines Lebens, in der Mitte Eures häuslichen Glücks — wohl als den heitersten Greis auf der Erde."

„Und ich —" jubelte Braun — „wäre dann der glücklichste Gatte! — O! — hinweg, thörichte Furcht! Ihre Einwilligung habe ich, Vater, — ich fühle Muth und Selbstvertrauen — O du Himmel und Heiland — gieb mir Kraft, die beseeligende Hoffnung zu tragen — Anna wird die Meinige? —"

„Hoffen Sie nicht —“ sprach der Geistliche fast tonlos.

„„Sollte ihr Herz schon gewählt haben?““

„Ihr Herz nicht — das Schicksal. —“

„„Verlobt wider Willen? —““

„Verlobt nicht — verheirathet —“ sprach der Prediger und umfaßte weinend den jungen Freund. Dieser war kalt und regungslos — erschüttert bis zum Grade einer scheinbaren Fühllosigkeit.

Der Prediger hatte seine bleiche, kalte Wange geküßt. Er verließ den Unglücklichen jetzt, um durch ein einsames, stilles Gebet sich wieder über sein Schicksal zu erheben und die Gemüthsruhe des Weisen zu gewinnen, dem kein Unglück lange den innern Frieden der Seele trüben darf.

Nach wenigen Minuten kehrte er zurück, ergriff die Hand seines jungen Freundes und sagte, mit einer weichen Stimme, anscheinend beruhigt: „Es wird schon kühl hier draußen, kommen Sie mit in den Gartensaal, lieber Braun. Ich muß Ihnen doch nun die Unglücksgeschichte erzählen. Es wird Sie vielleicht beruhigen und mich mit Dank gegen die Vorsehung erfüllen, daß die schweren Leiden ohne noch tiefere Nachwehen vorüber gegangen sind.“

4.

„Es war den 23sten October 1813 — also gerade heute vor acht Jahren" erzählte der Pfarrer — „als der stille Frieden meines harmlosen Lebens auf eine erschütternde Weise unterbrochen wurde. Ich lebte damals auf einer kleinen Pfarrstelle im Thüringschen. Schon seit einigen Tagen hatte die reine Herbstluft aus weiter Ferne her den dumpfen Schall von Kanonenschüssen aus der Gegend von Erfurt herüber geweht. Indeß unser armes Dörfchen lag in einem romantischen Seitenthale versteckt, zu weit entfernt von jeder Militairstraße, als daß wir Ursach gehabt hätten, für unsre Ruhe und Sicherheit die mindeste Besorgniß zu hegen."

„Doch hatte der Amtmann — Pächter eines adligen Guts — aus Vorsorge seinen Verwalter, einen gewandten Menschen, welcher französisch sprach, in die Richtung nach Erfurt zu geschickt. Mehrere Tage blieb er aus. Endlich — gerade am 23sten gegen Abend kam er gemißhandelt, verwundet, geplündert und erschöpft, zu Fuße, über die waldigen Berge zurück ins Thal. Alle Bauern drängten sich um ihn her — auch ich war Zeuge seiner Erzählung. Er war von abgestreiften Marodeurs aufgegriffen und hatte, durch Mißhandlung gezwungen,

mehreren französischen Colonnen zum Wegweiser dienen müssen, bis es ihm auf dem letzten Bivouak gelungen war, unter dem Schutze der Nacht und seiner Ortskunde zu entkommen. Was er erzählte, war schauderhaft, aber doch erfreulich für das Herz eines jeden wahren Deutschen."

„Auf Leipzigs Feldern war Deutschlands Freiheit im furchtbaren Völkerkampfe erstritten. Napoleons Heer hielt man für aufgelöst, wenigstens waren es die Colonnen, welche der Verwalter gesehen hatte. So wälzte sich das französische Heer, durch Erfurt, dem Rhein zu. Auf Seitenwegen drängten sich Haufen erschöpfter Krieger, blutend, zerrissen, halb waffenlos. Einzeln waren sie Bettler — in versprengten Rotten Tiger."

„Trümmer von Kanonen, Munitionswagen, gefallene Pferde und todte oder sterbende Menschen bezeichneten am Tage ihre Bahn — des Nachts brennende Dörfer. Wo sie noch in Colonnen marschierten, kämpften sie wie Löwen, fielen aber, von jeder Verpflegung entblößt, Abends wie Heuschrecken auf die Fruchtfelder der fliehenden Landleute. Dort bauten sie Hütten und Lagerstellen von Getreide und Gartenzäunen, verschlangen, im wüthenden Heißhunger, Kohlköpfe vom Felde, und Federvieh, am

Säbel halb gebraten, noch blutend. Ihre Bivouakfeuer bestanden aus brennenden Balken von Häusern, die sie über dem Nachtlager ihrer Officiere abgebrochen hatten. Dabei schleppten halb Sterbende noch sich mit Beute-Packen, welche dem feindlichen Bürger abgenommen waren. Alle Subordination hatte aufgehört; Kranke fielen am Wege nieder und starben — Verwundete verbluteten an den Straßen oder wurden in Scheunen geschleppt und, im gewaltigen Drange der Zeit, vergessen. — Gott! welches Menschenelend bringt der Krieg! und doch trägt es sich leichter, als das einzeln stehende Unglück, weil die eigne Noth kleiner wird im Wogendrange der Gesammtnoth. —"

„Während er noch erzählte und ich in meinem Herzen Gott dankte zunächst für die abgeschiedene Lage unsers Dorfes und dann für den Sieg deutscher Waffen — blinkten Bajonette auf der Höhe."

„„Da sind sie"" rief erbleichend der Verwalter — „„um Gotteswillen, rettet Euch!""

„In wenigen Minuten war das Dorf von versprengten Franzosen angefüllt. Was sich retten konnte, entfloh in den Wald, auf die Berge. Die erhitzten und hungrigen Soldaten wurden dadurch genöthigt, sich selbst Nahrung zu suchen. Das führte zum Plün-

dern — Unvorsichtigkeit dabei zur Feuersbrunst, Unverständniß der Sprache zum Gezänk und Mord."

„Gott, welche Stunden erlebten wir! was kann der Mensch ertragen, wenn Noth und Gefahr sich so drängen, daß man nicht Zeit hat, zum klaren Bewußtsein derselben zu kommen! Schon brannte der Amthof mit den gefüllten Scheuern — schon ergriff es die nächsten Höfe des Dorfes — Weiber schrieen, Kinder jammerten, die Männer standen betäubt und schienen kaum die Kolbenstöße der in die Häuser dringenden Marodeurs zu fühlen —"

„„Und Sie, edler Mann"" — fragte Braun mit feuchten Blicken — „„dachten nicht auf Ihre Rettung? —""

„Konnte ich an mich selbst denken?" — lächelte der alte Geistliche wehmüthig — „da die mir von Gott anvertrauete Heerde von Wölfen zerrissen wurde? —"

„„Und Anna — —?""

„Das eben war das Unglück — ich konnte meine Gemeinde nicht verlassen; mein Kind wollte nicht von mir weichen — das liebe Mädchen war damals kaum sechszehn Sommer alt, — eine eben in holder Verschämtheit erst sich aufschließende Rosenknospe. — Ich dachte wohl einen Augenblick an die

Gefahr: ein schönes, junges Mädchen — unter wilden Kriegerhorden — — aber ist nicht die Unschuld — meinte ich, in thörichter Kindlichkeit meines Gemüths, die von Gott verliehene heilige Schutzwehr gegen rohe Begierden? — doch — ich sollte schrecklich erwachen aus meinem schönen Wahne. Nacht wurde es — schon waren meine Vorräthe verzehrt oder geraubt, meine Meublen und Fenster eingeschlagen. Die Wüste meines Hauses sah ich schauderhaft beleuchtet von der rothen Gluth des brennenden Amthofes. Da drangen sechs Kerle, von Pulverdampf geschwärzt, starrend von Blutflecken, in mein Studirzimmer, wo ich zu Gott eben voll Inbrunst um Erlösung aus diesem Irrsaal gebetet hatte."

„„Geld, Pfaff! —"" schrie ein breitschultriger Elsasser und packte mich, betrunken wie er war, und wüthend, vor die Brust.

„Ein zweiter, klein, mager und gelbhäutig, mit einer halb verbrannten Uniform, war indeß vor den Spiegel getreten und hatte sich lächelnd den schwarzen, buschigen Schnurrbart aufgestrichen. Jetzt wendete er sich zu mir, schob mit der linken Hand den Wüthenden zur Seite und erklärte zu Jenem ruhig: „„Laissez moi cette affaire d'honneur, mon bon camerade! — il faut être poli et galant comme nous

autre. *) —"" Schon glaubte ich den Vermittler gefunden zu haben und wendete mich mit flehender Bitte um Schonung an ihn — da lachte der Mensch laut auf und sprach mit einer süßen, schmelzenden Stimme: „„Mein Herr Pfarrer werden die Gewogenheit haben, an die tapfern Soldaten der großen Armee eine kleine Contribution von 100 Napoleonsd'or zu erlegen, oder Ihr sehr gehorsamer Diener wird die Ehre haben, Ihnen die Kehle abzuschneiden."" — Dabei zog er langsam ein Rasirmesser aus der Tasche, griff mir lächelnd nach der Kehle und drohte, mich durch einen Schnitt zu tödten."

„„Mort bleu!""— schrie ein dritter und setzte mir ein Bajonett in die Seite: „„La caisse — ou Mort! —""**)

„Dabei hatten Andere schon mit Kolbenstößen die Schränke aufgebrochen und streuten die Kirchenpapiere umher."

„Da, in meiner höchsten Noth, befahl ich meine Seele an Gott und bereitete mich zum Tode. Aber nicht an mich selbst konnte ich denken — die Angst um mein Kind war es, was mich fast wahn-

---

*) Ueberlaßt mir diese Ehrensache, guter Camerad — man muß fein und höflich sein, wie unser Einer.

**) Geld oder Tod!

sinnig machte. Ich hatte meine Anna versteckt und zitterte für den Augenblick ihrer Entdeckung — da, plötzlich, todtenbleich vor Entsetzen, stürzte sie herein — an meine Brust — auf die Kniee und flehte um Erbarmen."

„Schon hatten die Marodeurs die Gelder gefunden und wühlten gierig im vollen Kasten, um ihre Taschen zu füllen, als sie plötzlich beim Anblick meines Mädchens, wie vom Zauberschlage getroffen, sich umwendeten."

„„Ah! belle comme un ange —"" rief das Ungeheuer von Menschen, welches mir so eben das Messer an die Kehle gesetzt hatte, und küßte mit einer, unter solchen Umständen Grausen erregenden, Galanterie, Anna's eiskalte Hand — „„Mademoiselle —"" fügte er hinzu: — „„ist zu liebenswürdig, um nicht einen Krieger mit dem Myrthenreis für den Verlust der Lorbeeren zu trösten. — Mademoiselle —"" rief er dann, bemühet, sie fortzuziehen: — „„Ihr Verehrer brennt für Begierde, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, und Sie werden die Güte haben, ihm die Gelegenheiten des Hauses zu zeigen.""

„„Glaubt ihm nicht, schönes Kind"" — rief ein Andrer und zwar, wo ich nicht irre, derselbe, der mir

fluchend das Bajonett in die Seite gesetzt hatte — „„dieser Monsieur Moustache ist ein Pariser Windbeutel — aber ich mein's ehrlich — Mademoiselle! — Gage d'honneur — ich führe Euch als meine Gemahlin auf meine Güter an der Garonne, und Ihr werdet ein Schloß von Marmor bewohnen.““

„„Lacht den Gascogner aus — den cidevant Stiefelputzer vom Pont-Neuf —““ rief ein Dritter: — „„Cameraden! — wir theilen die schöne Beute —““ „„Va! —““ schrieen Alle — und reichten einander die Hände über dem zu Boden gesunkenen Mädchen.

„„Eh bien — Commencons! — — — ce drôle partage““*) lachte der Pariser — umfaßte sie und drückte einen Kuß mit den unheiligen, bärtigen Lippen auf das Antlitz eines sterbenden Engels.“

„Das hörte ich noch — sah, wie ihrer Zwei mein unglückliches Kind ergriffen und fortschleppten, während Andre mich hielten, — sah noch ihren flehenden Blick — hörte ihren Schrei und mußte sehen, wie ihr, ohnmächtig werdend, der Kopf hinten über hing. — O Du Himmel und Heiland! da fühlte ich Löwenkraft und Tigerwuth. Ich riß mich

*) Nun wohl — fangen wir an diese drollige Theilung.

los — schlug mit einem bleiernen Dintefaß einen der Räuber zu Boden. In dem Augenblick aber empfing ich einen Kolbenschlag an den Kopf und taumelte nieder. Mir wurde es dunkel vor den Augen — war es Blut — war es Ohnmacht, ich weiß es nicht; — doch plötzlich hörte ich Schüsse fallen und Säbel klirren. — Kampfgetümmel! — Ich raffte mich auf — mein Haus brannte; der Kampf hatte sich auf den Hof gezogen. Ich meinte den Angstruf meines Kindes zu hören. Ich eilte hinaus; — da sah ich den Kampf, von der Feuersbrunst grell beleuchtet. Mein Blut erstarrte; — es war ein Retter in der Noth; aber nur Einer gegen Sechs — und noch dazu eine feine Jünglingsgestalt. — Im linken Arm hielt er meine Tochter — ob todt —? ob ohnmächtig? ich wußte es nicht. — Mit dem kurzen Hirschfänger in der Rechten vertheidigte er sich; doch mit der Gewandtheit und Sicherheit eines geübten Fechters. Den Rücken hatte er durch die Wand einer Mauer gedeckt. Sein wahrhaft schönes Antlitz lächelte dabei so heiter und mit einem so kecken Muthe den Franzosen entgegen, als sei er sich im Gottvertrauen einer so ritterlichen That bewußt, daß er eben so freudig fallen als siegen werde. Die übermüthigen, halb trunkenen Maro=

deurs schienen an der Verlängerung dieses ungleichen Kampfes Spaß zu finden. Plötzlich ertönte von fernher das Signalhorn eines Jägercorps. Die Franzosen horchten hoch auf. Der junge Fechter warf mit einem stolzen Hohn einen lächelnden Blick auf die Feinde und rief: „„Gott hilft! — reißt aus, Ihr Franzschen Hasen — die Jäger kommen.""

„„Eh bien!"" rief der Eine, ein langer, von Pulverdampf geschwärzter Mensch — höllisch lachend — „„mak sik kaput der Monsieur — dann Mamsell mit fort in der Olz."" Jetzt traf der Bajonettstoß eines Andern in die Brust des Jünglings, und er sank blutend neben meiner Anna nieder. Ein Freudengeschrei erhob die Rotte. Schon wollten sie über die Unglücklichen herfallen. Da fielen zwei Pistolenschüsse über die Gartenmauer. Zwei der Räuber stürzten nieder — eine fast colossale Kraftgestalt, ein junger Mann in der Uniform der ....schen Jäger, übersprang die Mauer und nach einem kurzen Kampfe war der Hof geräumt. Schüsse blitzten von allen Seiten, die Kugeln pfiffen, es war ein Toben und Krachen, daß mir die Sinne bald vergingen. Pulverdampf verhüllte die Scene und die Feuersbrunst beleuchtete fliehende, gefallene Franzosen. Ein Bataillon ....scher Jäger mit einer reitenden Batterie Feldstücke besetzte

das Dorf; die Bauern kehrten zurück; nach wenigen Stunden war der Brand gelöscht, auch ein bedeutender Theil des Pfarrhauses gerettet."

„Und meine Anna lag mit zitternd klopfendem Herzen, noch zu kraftlos, um reden zu können, doch gerettet, an meiner Brust. — Ach vor den Elementen birgt wohl der Mensch seine Haabe und sein Leben — aber nicht vor den Stürmen der Leidenschaften seinen innern Frieden."

5.

Der alte Pfarrer hatte durch die lebhafte Erzählung alle Schrecken der Vergangenheit in sein Gemüth wieder zurück gerufen. Er war zu aufgeregt, um sogleich fortfahren zu können und wandelte eine Zeitlang im Garten auf und nieder. So wie seine Gefühle sich mehr und mehr beruhigten, kehrte das sanfte Lächeln auf sein Antlitz zurück. Endlich trat er wieder freundlich und milde, wie es seine Gewohnheit war, zu seinem jungen Freunde, drückte innig die Hand des Tiefbewegten und fuhr fort zu erzählen.

„Der Retter in der Noth war ein Waffengefährte jenes feinen, jungen Mannes — — ein wahrer Ajax-

Sohn an Kraft und Gestalt. Mit Leichtigkeit trug er seinen schwer verwundeten, jungen Cameraden in das unversehrt gebliebene Nebenhaus, welches eigentlich die Pfarrwitwenwohnung war, die ich auch selbst bis zur Wiederherstellung des Pfarrhauses bewohnen mußte. Kaum hatte ich, mit Hülfe ihrer alten Wärterin, mein ohnmächtiges Mädchen wieder belebt, so eilte ich sogleich zu dem Kranken, dem sein kraftvoller Camerad schon ein bequemes Lager bereitet hatte. Der todtwunde Jüngling athmete nicht mehr — der Andre — er nannte sich später Arnold — hatte eben die kalten Lippen des Sterbenden geküßt; — jetzt stand er, auf seine Büchse gelehnt, am Bette und sprach wehmüthig vor sich hin: „„es ist aus mit Dir, mein wackrer Bursch. — Ein schöner Tod, Herr Pfarrer"" — wandte er sich zu mir — „„für das deutsche Vaterland verbluten. — Du treues Heldenherz"" — fuhr er fort und legte die flache Hand auf des Jünglings Brust — „„was soll noch dein Wimmern und Zucken? ström' aus, du junges Blut! laß ruh'n das treue Herz! — hast ja deine Freude noch gehabt, mein Herrmann, den Erzbaal mit uns allen heim zu jagen über den deutschen Rhein, zurück nach seinem Sodom und Gemorrha — das noch das Himmelsfeuer und deutscher Krieger

Brandfackel verzehren muß — oder es ist kein gerechter Gott im Himmel! —""

„Der Jüngling öffnete die Augen und warf matt und sterbend einen schmerzlichen, aber doch seelig lächelnden Blick auf seinen Kampfgefährten. — Doch dieser drückte leise die Hand auf die fast schon brechenden Augen des jungen Menschen und sprach feierlich bewegt: „„Geh' nur schlafen, mein trautes Bruderherz! — ich kenne deine Gefühle und beneide deine Seeligkeit — aber, wahrlich! ich sage Dir, mein treuer Waffenbruder — Du hast sie redlich erkämpft, diese Wonne des Heldentodes für Deutschlands Freiheit, Ehre, Rettung, Ruhm — und gehst du heim zu deinen Vätern, mein Herrmann — so schwöre ich Dir — nicht einmal — nein siebenmal siebenzigmal will ich, so Gott mir helfe, deinen Tod rächen an den Erzknechten jenes tief gehaßten Franzensultans und seiner schnöden Satrapen.""

„Ich gestehe, mich hatte diese Rede und das ganze exaltirte Wesen dieses energischen Menschen auf eine Weise ergriffen, die mich fast an Vorahnungen unglückseeliger Ereignisse glauben lassen sollte."

„Mein Herz hatte sich krampfhaft zusammen gezogen — mein Athem stockte — ich entsetzte mich vor dem Gewaltigen und doch fühlte ich mich wun=

derbar angezogen durch die, fast übermenschlich schöne Begeisterung, die aus seiner vollklingenden, herrlichen Bruststimme hervortönte und in den dunkeln Augen dieser Heroengestalt leuchtete. Doch hatte ich Besinnung genug, zu erklären, daß hier noch Leben sei, also noch die Möglichkeit der Rettung. Er möge nur sagen, ob nicht ein Militairarzt in der Nähe sei, denn ich müsse zweifeln, daß unser Dorfchirurgus in der allgemeinen Verwirrung zu finden oder geeignet sein werde, eine solche bedeutende Cur vorzunehmen. Dabei hatte ich die durchstochene Uniform des Verwundeten rasch geöffnet und sah, daß der Stich mehr der Seite nach, durch die Ribben, als nach dem Herzen zu gegangen war. Da rief ich freudig auf: mein Gott, der junge Mensch ist ja noch zu retten."

„Doch der gewaltige Arnold legte seine Hände auf meine beiden Schultern, betrachtete mich lange mit einem fast spottend mitleidigen Blick und sprach dann sehr ernsthaft: „„Du hast ein gutmüthig Antlitz, alter Mann! bist aber auch eine von den alltäglichen Naturen, die keines höhern Aufschwunges fähig sind. — Würdest du es denn einmal vor deinem Gott und Meister verantworten können, ihm die Seeligkeit des Heldentodes geraubt zu haben? — Geht

zu Bett, alter Herr"" — lächelte er wehmüthig — ,,,,zieht die Schlafmütze über Eure Ohren und bekümmert Euch nicht um das bischen Sterben eines wackern Degens; das ist bei unser Einem bald abgemacht."" —

„Ich wollte gehen, um nach dem Wundarzt zu schicken; aber Arnold hielt mich zurück. „„Nein, bleibt"" — sprach er — „„wir wollen beten, wir Beide — obwohl noch gerade seine Engelseele für uns arme Sünder eine Fürbitte bei dem ewigen Schicksalslenker einlegen könnte."" Dabei kniete er nieder, und ich fühlte mich wahrlich berufen, ein, aus der Fülle meines Herzens strömendes Dankgebet zum allweisen Lenker menschlicher Schicksale hinauf zu senden. So kniete denn auch ich nieder neben dem begeisterten Kriegsmanne — und erhob meine Stimme zum Gebet."

„„Schweig — Priester!"" — gebot indeß Arnold gutmüthig — „„Ihr da, Ihr geistlichen Herrn, betet zu viel — der Herr der Heerschaaren wird Eure Litanei gewohnt; aber ein wackeres Soldatenherz betet einmal oder zweimal höchstens im Leben; und darauf horchen die Engel und alle Heiligen.""

„Das war eine so wunderliche Bemerkung, daß ich, wahrlich besorgt, ob nicht ein Wahnsinniger ne-

ben mir kniee, zu ihm aufblickte. Aber wie wurde mir, als er sein Gebet anhob: „„Mein Schwert — mein Kreuz! — mein deutsches Vaterland — mein Gott!““ So rief er und drückte den Kreuzgriff seines kurzen Schwertes, mit thränenfeuchten, hochbegeisterten Blicken nach Oben, an seine Brust — und damit begann der Strom einer feurigen Rede, voll mystischer Beziehungen und Gleichnisse, die jedoch eine so tiefe und schöne Begeisterung für Gott, König und Vaterland verrieth, daß ich alter Mann selbst hingerissen wurde und, mit Thränen im Auge, mich erhob, schwebend ausgestreckt, meine Rechte über sein Haupt empor hielt und sprach: „den Feuerstrom deiner Flammenseele, mein geliebter Sohn in Christo! hat der Allwaltende gehört, der Herr segne dich und behüte dich und gebe dir seinen ewigen Frieden, Amen! — auch dich, du Jüngling im schönen Todeskampfe“ — fuhr ich fort und machte das Zeichen des Kreuzes über das Haupt des bleichen Sterbenden — „auch dich segne der Herr und behüte dich und gebe dir seinen ewigen Frieden — Amen!“ —

„Noch knieend hatte Arnold meine Hand an seine Lippen gezogen und darauf fallende Thränen bezeugten die innere Bewegung dieser starken Seele. Da wurde rasch die Thür des Zimmers geöffnet und

bleich, fast athemlos — mit aufgelösetem Haar stürzte Anna herein — indem sie einen langen, hagern Mann in Officiers-Uniform nach sich zog. „„Da, da — retten Sie um Gotteswillen"" — rief sie flehend — „„er, der Retter meines Lebens, meiner Ehre — für mich empfing er die Todeswunde."" Damit warf sie einen schmerzlich innigen Blick auf den Sterbenden, zuckte zusammen und sank weinend an meine Brust. — Was hat das Gemüth meines armen Kindes in den wenigen Stunden für Angst und Erschütterungen erfahren! Jetzt ruhte sie ja wieder an dem Vaterherzen und es schien stiller in ihrer Seele zu werden. Wie aber der Wundarzt, nach einer kurzen Untersuchung, trocken erklärte: „„der fährt noch nicht ab! — edle Theile scheinen nicht verletzt zu sein; das ist junges Blut, da hilft sich die Natur in der Regel"" — da blickte sie dankbar auf zum Himmel und lächelte wieder."

„Anna hatte mit der schnellen Besonnenheit, welche oft dem zartesten, weiblichen Geschöpfe in Augenblicken der Noth mehr eigen ist als Männern, das Rechte getroffen. — Ohne an eigne Gefahr zu denken, war sie fortgeeilt, hinab ins Dorf; hatte Einen um den Andern der erstaunten Jäger so lange gefragt, bis sie den, eifrig bei der Amputation eines

Beins beschäftigten, Wundarzt aufgefunden hatte. Wenn sie bis dahin manche lose Scherze und Angriffe der lebenslustigen Soldaten dadurch abgewendet hatte, daß sie flehentlich bat, sie nicht aufzuhalten, es gelte der Rettung eines ihrer schwer verwundeten Cameraden; — so galt es jetzt, bei dem Anblick des zuckenden Opfers, unter der blutigen Säge des Wundarztes, ein neues Entsetzen zu überwinden und, was noch das Schwierigste war, den eiskalten Militairwundarzt durch flehende Bitten zu bewegen, die näher umher liegenden Verwundeten zu verlassen und ihr zum Pfarrhofe zu folgen."

„Und wahrlich! es war Zeit, daß Hülfe kam, sonst wäre alle Möglichkeit der Rettung verloren gewesen."

„Der Kranke erholte sich indessen unter den Händen des Wundarztes aus der tiefen Ohnmacht, in welche er aufs neue versunken gewesen war. Dankbar lächelnd schlug er das schöne, tiefblaue Auge auf. Um seinen fein geschnittenen Mund zuckte ein leiser Schmerz, aber sein erster Blick haftete auf Anna, welche auf der andern Seite des Lagers, über den Kranken hingebogen, dem Wundarzt behülflich war. Ihre Wimpern schwammen in Thränen. Das reine Naturkind hatte keine Veranlassung, die tiefe, innige Theilnahme für ihren Retter, welche ihre ganze Seele

bewegte, zu verbergen. Für den Vater geziemt es sich nicht wohl, zu sagen: das Mädchen war in diesem Augenblicke engelschön; aber Wahrheit muß in dieser Bemerkung doch liegen, denn Herrmann gestand später, er habe, aus der Ohnmacht erwachend, sich erst in das Leben gar nicht wieder hineinfinden können und es sei ihm gewesen, als sei er im seeligen Jenseit erwacht und ein Seraph habe ihn angelächelt."

„Wenn ein solches Ausströmen der electrischen Funken aus der heiligsten Tiefe der Gemüther eines Jünglings und eines Mädchens in einem solchen Momente des reinen Jugendlebens zusammentrifft, so ist es die, oft für das ganze Leben unauslöschliche Flamme der Liebe, welche an einem einzigen solcher Wechselblicke sich entzündet. Meine Anna liebte den langsam genesenden Jüngling längst — ohne in der Unschuld ihres Herzens nur eine leise Ahnung davon zu haben. Herrmann aber war ein frommes, kindliches Gemüth, in welchem jedoch eine lyrische Stimmung vorwaltend war. Keusch und rein, war er stolz auf seine Würde als Mann. Er liebte Gott und sein Vaterland und achtete jede Geschlechtsliebe für eine unwürdige Unterjochung der geistigen Freiheit und für eine schnöde Beeinträchtigung jener höhern Liebe zum Vaterlande, welcher der

Mann, in den Tagen gemeinsamer Noth, vertrauend auf Gott, Leben und Kraft weihen müsse.“

„Doch Anna war mondenlang mit dem liebenswürdigsten Zartsinne, einer kaum ihr verschämtes Dasein ahnenden Liebe, die treueste Pflegerin des Kranken. Jede kleine Handreichung empfing er mit einer rührenden Dankbarkeit. Träumend hingen seine Blicke an den ihrigen. Wenn er mit himmlischer Geduld und Ergebung die heftigsten Schmerzen ertrug, so sah er ihre schönen Augen sich mit Thränen füllen. Ein stiller Druck seiner Hand sagte ihr dann wohl, daß er sie verstanden habe, und einereine Seelenseeligkeit darüber spiegelte sich in ihren Augen und strahlte sodann in den Seinigen wieder; aber wie hätte der junge Mann, der auf sich selbst so stolz vertraute, argwöhnen können, daß es schon eine tiefe, reine Liebe war, jenes unnennbare Wohlgefühl in ihrer Nähe, jenes ruhelose Sehnen nach der Entfernten und das süße Schwelgen seiner halbklaren Träume, welches Alles er noch Dankbarkeit nannte, ja höchstens mit einer Blume der reinsten, übersinnlichen Freundschaft zu vergleichen wagte, mit einer Freundschaft, die zu zart sei für dieses Leben.“

„Doch kehren wir zu Arnold zurück. Merkwürdig war es, wie er sich nahm, als der Wundarzt mit der

bestimmten Erklärung, der schwer Verwundete sei nicht in Lebensgefahr, das Zimmer verließ. Lange starrte er, mit dunkel glühenden Blicken, auf den erwachenden Freund hin — dann wendete er sich ab und sprach halb laut im tiefsten Ingrimm: „„Es ist doch eine Lumpenwelt! — nicht einmal einen rühmlichen Heldentod giebt es mehr für solch einen wackern Degen. —““

„„So hättest Du mich gern schon heute verloren, mein Arnold?““ lispelte Herrmann wehmüthig.

„„Nein, bei Gott — dem Allwissenden nicht!““ rief Arnold jetzt und stürzte auf seine Kniee, und küßte die herabhängende Hand seines Freundes, und Thränen füllten seine Augen. Kaum fühlte der kraftvolle, junge Mann diese Zeugen seiner Weichheit, so sprang er lächelnd auf und rief, gegen Anna gewendet: „„Mädchen! gieb einen Spinnrocken her — ich bin weich geworden, wie ein Weib.““ —

„In diesem Augenblicke erschallte das Signalhorn der Jäger zum Aufbruch. Arnold schoß zusammen im Schreck. Zum zweiten Male rief das Jubelhorn, da wurde Arnold blaß wie der Tod; — doch bei dem dritten Rufe ermannte er sich zum kräftigen Wollen. — „„Der Teufel hole das verfluchte Soldatenleben““ — rief er: „„wenn es Brüder auf Tod

und Leben anders trennt als durch einen ehrlichen Soldatentod — ada! — du meine heilig gehaltene Oriflamme"" — fuhr er fort und riß das Feldzeichen vom Tschakow: — „„der fränksche Bluthund ist lahm geschlagen — was soll's noch weiter — als Kamaschendienst und dazu habe ich nicht geschworen.""

„„Um Gott!"" — rief Herrmann ängstlich — man wird dich als Deserteur — —""

„„Todtschießen"" — lachte Arnold: — „„wenn sie nur warten, bis du gesund oder todt bist — dann, wie Gott will. Bis dahin, alter Herr, habt Ihr ja wohl einen Bauernkittel und einen Versteck hinterm Schornsteine? — überhaupt geht's jetzt rasch vorwärts im tollen Jagen, da hat man nicht Zeit, nach Todten und Lebenden lange zu suchen.""

„„Aber deine Ehre, Bruder!"" — flüsterte Herrmann.

„„Wer sich ehrenwerth fühlt, ist über jede Schmähung erhaben"" — entgegnete Arnold entschlossen, und immer weiter entfernte sich der Hörnerklang der abmarschirenden Jäger. Das Dorf war zum Theil niedergebrannt und die Nachfolgenden eilten im Geschwindschritt durch die rauchenden Schutthaufen. Die Einwohner waren noch meistens zerstreut, nur das kleine Pfarrwittwenhaus, in dessen einem Stübchen

der Kranke lag und die Gesunden wohnten, bildete, nach dem Gefühle der drei jungen Leute, gleichsam eine Oase in dieser Wüste der Coango's-Zerstörung."

„Arnold, in der Kleidung eines Knechts, aber mit dem Wesen eines gebornen Herrschers, leistete unermüdet dem kranken Freunde die treuesten Dienste. Lächelnd ließ er sich von Anna in der Bereitung der Umschläge unterrichten, ja, er sah oft aus, wie Herkules im Gemach der Omphale, wenn Anna, mit oft wieder durchblitzender Schalkhaftigkeit, den etwas ungelenkigen Enakssohn in der Küche anstellte. Aber bald verdarb er dort Alles. War Anna gegenwärtig, so achtete er auf kein anderes Feuer, als auf das sanftblickende ihrer Augen. War sie abwesend, so stand er in Gedanken verloren, und in beiden Fällen brannte das Süppchen, welches er für seinen Freund bewachen sollte, während Anna vielleicht das Molkenwesen versah, richtig an. Wurde er dann mit seiner Zerstreuung geneckt, so zog eine flüchtige Röthe über seine gebräunten Wangen, und bald mußte es ihm selbst und jedem klar werden, daß auch er meine Anna liebte."

„Und wie solch ein Mensch liebt! — Eine starke Seele wird leichter Herr über die Leidenschaft, als eine schwache. Hat aber einmal eine Leidenschaft sich

eines, im Innern und Äußern kräftig organisirten, Menschen bemächtigt: so ist sie auch gewaltig und alles Hinderniß niederreißend in ihrer Kraft."

„Das Erste war, als ihm seine Liebe zum klaren Bewußtsein gekommen war, daß er Herrmann zum Vertrauten seiner Leidenschaft machte. Wäre es umgekehrt gewesen, hätte Hermann von der Seinigen zuerst gesprochen: so würde von diesem Augenblicke an der kräftige Mensch das Mädchen als ein heiliges Gut seines Freundes betrachtet haben, und hätte dann sicher auch Seelenstärke genug gehabt, seine Leidenschaft zu bekämpfen. Aber so erkannte Herrmanns lyrische Liebe ihr eignes schüchternes Dasein erst im Augenblicke, als Arnold ihm die Seinige bekannte. Ein stechender Schmerz durchzuckte seine verwundete Brust. Er wurde bleich, schwankte und sank zurück auf das Lager, welches er erst vor wenigen Tagen verlassen hatte. — Es ist wahrlich! hart, ein Gefühl, das die allgütige Natur zum Beseeligen des menschlichen Lebens in unsere Brust gelegt hat, erst an dem Schmerze der Entsagung erkennen zu müssen."

„Auch nicht mit einem Gedanken dachte Herrmann daran, dem Freunde die Eroberung des heimlich geliebten Mädchens streitig zu machen. Aber sein noch

schwacher Körper erlag den Kämpfen, für welche seine Seele nicht Kraft genug hatte, um siegreich daraus hervorzugehen. Er betrachtete sich als einen Märtyrer der ihm heiligen Freundschaft. Eine schwärmerische Schwermuth umflorte seine Seele. Der Schmerz über verlorne Liebe war gleichsam die Geliebte, die er still weinend in die Wunde seiner Brust drückte, um daran zu verbluten. Die Größe des Opfers konnte seine Seele über den Schmerz desselben nicht erheben; denn er fand es natürlich, dem Freunde die Geliebte nicht zu rauben. So war es denn aber auch natürlich, daß seine kaum verharschte Wunde, trotz der sorglichsten Pflege eines benachbarten jungen Arztes, der den interessanten Leidenden sehr lieb gewonnen hatte, wieder aufbrach und daß die steten Seelenleiden zu einer, nach menschlichen Berechnungen unheilbaren Abzehrung führten."

„Soll ich die Gefühle meines armen Mädchens schildern? — Es hätte in ihrer reinen Brust nicht der feine Tact des Naturgefühls wohnen müssen, welcher auch den schuldlosesten, bescheidensten jungen Mädchen eigen ist, hätte sie nicht Herrmanns zarte, unglückliche Liebe aus tausend kleinen Anzeichen, die dem Laien in der Liebe nicht einmal auffallen, dem Geweihten aber als Millionen Schwüre gelten, er-

kannt. Fremd war ihr die Ursache von Herrmanns Zurückhaltung, aber es fiel ihr nicht ein, dieselbe in einem andern Grunde zu suchen, als in der jungfräulichen Schüchternheit der ersten Liebe, die es ihr selbst unmöglich gemacht haben würde, dieses heilig bewahrte Gefühl durch Worte zu entweihen."

„Dagegen wurde sie ängstlich, wenn Arnold sie mit den glühenden Blicken der tiefen Leidenschaft verfolgte. Allein auch Arnold sagte ihr kein Wort von seiner Liebe, doch sprach er mit mir davon, und die Art, wie er es that, bezeichnete wieder das treue, feste Gemüth dieses Mannes."

„„Alter!"" — sagte er eines Abends, als wir beide beim Dämmerlichte der Studirlampe auf meinem Zimmer, im wiederhergestellten Pfarrhause allein saßen und ein Pfeifchen rauchten: — „„ein schlechter Kerl, der einem ehrlichen Manne sein Kind stiehlt oder einem jungen Mädchen Dinge in den Kopf setzt, aus denen vielleicht nichts werden kann — darum will ich es Euch nur sagen, alter Herr! ich bin bis über beide Ohren in Euer Äanchen verliebt — ich muß sie entweder heirathen, oder mich todtschießen. Was sagt Ihr zu der Geschichte?""

„Es läßt sich begreifen, daß mich ein solcher Antrag, den ich wohl halb und halb erwartet hatte,

weniger überraschte, als die Art, wie er vorgebracht wurde."

„Ihr Antrag, lieber Freund!" — entgegnete ich nach einer Pause: — „kann für den Vater nicht anders, als schmeichelhaft sein. Ihr offener, biederer Character würde mir Bürge werden für das Glück meines Kindes an Ihrer Hand — es fragt sich nur vor allen Dingen: ob meine Anna Ihre Neigung erwiedert? —"

„„Warum nicht?"" — rief er unbedachtsam — „„ich sehe nicht ein — —"" — da brach er ab. Es war nicht läppische Eitelkeit, sondern das wahre, würdige Vollgefühl seines eignen innern Werthes, was ihm bis jetzt noch nicht einmal die Frage in den Sinn gebracht hatte, ob Anna ihn wohl wieder lieben würde? Noch viel weniger hatte er daran gezweifelt; aber jetzt — — — es war denn doch möglich — und sein männlicher Stolz empörte sich zugleich gegen den Gedanken, daß diese holde Kleine, wie er Anna, um ihren rein kindlichen Sinn zu bezeichnen, so gern nannte, seine Liebeswerbung zurückweisen könne. Um nur seine Verlegenheit in dem peinlichen Augenblicke des Schweigens, der auf eine solche Betrachtung folgte, zu verbergen, bückte er sich herab zu der Thür des Windofens und schürte die

Flamme. — Dann fügte er leise hinzu: — „„ich werde mir schon einen Fürsprecher wählen. —““

„Und dann —“ fuhr ich fort — „ist dem für die Zukunft seines Kindes besorgten Vater auch wohl die Frage erlaubt: begünstigen Ihre Verhältnisse eine solche Verbindung?“

„„Die Verhältnisse wohl, aber — ehrlich gesagt — mein unruhiger Geist wird sich so leicht nicht an die Hausgötter fesseln lassen — doch mein' ich, Anna wird es verstehen, mir alle die politischen Fratzen, die mich durchs Leben jagen, aus dem Kopfe zu bannen.““

„Da ich keine Idee hatte von dem unruhigen Treiben und Haschen nach Phantomen im Weltleben und selbst nur zu gut das häusliche Glück kannte, welches mir die kindlich sorgsame Liebe meiner Anna bereitet hatte, so ging ich leicht über das letzte — eigentlich wichtigste — Bedenken hinweg und forschte bescheiden nach den ökonomischen Verhältnissen, die er als günstig erwähnt hatte.“

„„Nicht mehr wie billig.—““ fuhr Arnold fort— „„Ich bin einziger Sohn eines ....schen Gutsbesitzers. Doch Herrmanns Jugendgeschichte ist so innig in die Meinige verwebt, daß ich unmöglich selbst Ihnen klar

werden kann, wenn ich Ihnen nicht auch die Lebensgeschichte meines Freundes mittheile.""

„Sie kommen nur meiner Bitte zuvor, mein junger Freund —" erklärte der Prediger.

„„Herrmanns Vater und der Meinige —"" erzählte Arnold — „„waren Gutsnachbaren und recht vertraute Tisch = und Jagdgenossen. Wir Knaben wurden von einem Hofmeister erzogen, bis wir zusammen auf Schulen kamen.

Die beiden alten Herrn waren, mit Ehren zu melden, Beide kreuzbrav, aber ein Paar wunderliche Kautze. Herrmanns Vater, ein Baron von Rosenberg, hatte den siebenjährigen Krieg in Friedrichs Heere mitgemacht — wenn auch nicht als Militair, doch als Lieferant, und hatte seine gute halbe Million und das Adelsdiplom, erstere jedoch, was selten der Fall ist, nicht allein mit Glück, sondern auch mit Ehrlichkeit, erbeutet. Mein Vater dagegen war von altem Adel, aber verarmt, hatte in der Champagne mitgefochten und die Tochter eines Emigranten mit ihren geretteten, nicht unbedeutenden Reichthümern geheirathet. Die Frauen Beider starben und die Männer führten bald ein ächtes Land = Junkerleben nach damaliger Sitte.

Die französische Revolution hätte aber beide bei-

nahe zu Feinden gemacht; denn Herrmanns Vater war durch und durch Jacobiner. Die damaligen Losungsworte: „Liberté und Egalite“ führte er immer im Munde. Das hatte aber auch seinen Grund. Auf alten Adel wurde damals viel gehalten. Der neugebackne Baron Rosenberg war aber so eitel auf sein von, daß er die Thorheit beging, sich beim Könige, auf einer Durchreise desselben durch die Provinz, um den Titel eines Kammerherrn zu bewerben. Er erhielt jedoch zur Resolution: „kauf' Er sich erst sechszehn Ahnen, dann meld' Er sich wieder.“ Von jetzt an schimpfte er nun gewaltig auf den Ahnenstolz und erhob die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze bis an den dritten Himmel. Damals gab es bekanntlich überall Jacobiner- und Illuminaten-Riecher, und selbst mein Vater, der eifrigste Royalist und Aristokrat von der Welt, machte ihm durch ewiges Disputiren über die unvereinbarsten politischen Glaubensartikel das Leben auf seinem Landgute so verhaßt, daß er sich zu einer Reise nach Italien entschloß. Es war im Jahre 1799, wie, durch eine Revolution, Neapel als Republik Parthenope proclamirt wurde. Der Baron Rosenberg machte in Neapel zufällig Bekanntschaft mit dem Grafen Monte-Rosa. Kaum hatte dieser von

dem Reichthume des gleichnamigen, deutschen Barons, gehört, als er denselben als Vetter begrüßte. Ein Antiquario fand sich bald, der durch einen Stammbaum sonnenklar bewies, daß die Familie der Rosenberge schon unter den Magyaren geglänzt habe, als diese mit dem Könige Ludwig von Ungarn, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, nach Neapel gekommen wären. Einer von den Rosenbergen habe in Neapel eine Gräfin aus dem Hause Carroccoli geheirathet, sei unter dem Namen Monte-Rosa in den Grafenstand erhoben und mit bedeutenden Besitzungen in Calabrien belehnt worden. Die Ungarschen Rosenberge hingegen hätten sich in mehrere Stämme zertheilt, wovon einige im Östreichischen noch heute glänzten, andere aber weiter nach Norden gewandert waren. Dem Vater Herrmanns war begreiflich die Ehre einer solchen Abstammung viel zu angenehm, als daß er sich hätte erinnern sollen, daß sein Vater Meklenburgscher Pferdehändler gewesen war. Dagegen bedurfte der überschuldete Neapolitanische Graf viel zu sehr der halben Million des deutschen Barons, um eben große Zweifel in die Ächtheit des Stammbaums zu setzen. Beide belohnten daher den schlauen Antiquario nach Kräften und schlossen, vor Notar und Zeugen, feierlich einen Fa-

milienpact dahin ab, daß eine Ehe zwischen ihren Kindern die beiderseitigen Güter wieder in Eine Hand bringen solle und, wenn Einer von Beiden, oder eins ihrer Kinder, die Vollziehung der projectirten Heirath vereiteln würde, so sollten demohnerachtet sämmtliche Güter dem Kinde des andern Theils erb- und eigenthümlich zufallen. Herrmann war damals sechs Jahr, und des Grafen Tochter, Giulia, zwei Jahr alt. Der Knabe, welchen der Vater mitgenommen hatte, wurde herbeigerufen und wechselte lachend mit der kleinen Verlobten die Ringe.

Nur noch eine Bedingung machte der Graf, daß der Baron und sein Sohn zur allein seeligmachenden Kirche zurückkehren sollten. Baron Rosenberg versprach es zwar halb und halb, ohne jedoch die Absicht zu haben, sein Versprechen zu erfüllen.

Doch ein Ereigniß sollte bald den Wunsch des Grafen befördern. Es läßt sich begreifen, daß der Baron, im Anfange wenigstens, unter den exaltirten Republicanern einer der Exaltirtesten gewesen war. Wie nun Cardinal Ruffo mit seinen 60,000 Calabresen Neapel erstürmmt hatte und 40,000 Menschen im Namen der Königin Carolina der blutigsten Rache geopfert wurden, befand sich auch unser Baron — und sein Herrmann unter den zahllosen

Opfern jedes Alters, Geschlechts und Standes, die vor das furchtbare Tribunal des schrecklichen Damiani auf den Merkato geschleppt wurden. Da war es der Graf Monte-Rosa, welcher ihn in dem Anzuge eines Lazzaroni mit fortschleppte. So kamen sie auf den Richtplatz. Blut strömte über das glänzende Lavapflaster. — Der schreckliche Pane di Grana war noch in voller Arbeit, die Köpfe der ihm zugeführten Opfer abzuschneiden, nur dadurch allein gewannen der Baron und unser Herrmann noch einige Augenblicke Frist. Da rief der Graf: Eccolo! *) Signore Pane di Grana! — hier! — diese zuerst! sie sind Ketzer — Antichristen. Schon wendete sich der Furchtbare zu ihnen und zuckte zähnefletschend das blutrauchende Messer, als ein Kapuziner-Mönch rief: „charitâ — charitâ Christiani per amor di dio!" **). — Laut lachten die Blutmenschen, denn hier war noch keinem Gnade geworden. — Da aber fügte der Priester hinzu: — „für seine Seele bitte ich nur — er will sich ja bekehren!" und damit drückte er dem alten Rosenberg ein großes Kruzifix

*) Höre!

**) Mitleiden! Mitleiden, Ihr Christen, um der Liebe Gottes willen.

an die Lippen, welches dieser auch in der Herzensangst inbrünstig küßte. —

„Vedeti!" *) riefen die Umstehenden — Er bekehrt sich — er hat den Herrn und Heiland geküßt, — fort mit ihm zur Cathedrale von San Gennero!" —

Hier ging mitten unter Blut- und Mordscenen die Ceremonie des Uebertritts zur katholischen Religion vor sich, und eben verlangte das tobende Volk im Hintergrunde der Säulenhallen, daß der Neubekehrte mit seinem Söhnchen nunmehr wieder auf den Merkato geschleppt werden sollte, als der Graf Monte-Rosa hinter einer Säule hervorsprang und mit Hülfe des Mönchs den Baron und seinen Knaben durch eine Capelle in die Catakomben rettete. Verkleidet kamen sie darauf in Sicherheit in das Haus des Grafen, und mit Thränen des Danks erkannte jetzt Rosenberg, daß dessen Benehmen auf dem Merkato nur eine, auf die Bigotterie der Neapolitaner berechnete, Maske gewesen war, als das einzige Mittel, ihn zu retten.

Der Graf Monte-Rosa hatte allerdings heimlich der Revolutionsparthei angehört, indeß, schlau

*) Seht!

genug, sich bei dem Einbrechen der Bande des Cardinals Ruffo als einen der wüthendsten königlich Gesinnten gebehrdet und so, wenigstens für die Tage der Gefahr, die Rasenden getäuscht. Aber später wurde er verdächtig und man zog die ohnehin verschuldeten Güter seiner Familie, bis auf das alte verfallene Stammschloß in Kalabrien, ein. Da beschwor der Baron Rosenberg, hingerissen vom Dankgefühl, auf das Kreuz des Gebenedeieten, die Erfüllung jenes Familienpacts in die Seele seines Sohns, und im Wahnsinn der Überspannung sprach er über das Haupt des unschuldigen Knaben feierlich den Vaterfluch aus, auf den Fall, daß derselbe sich weigern würde, Monte-Rosa's Tochter zu ehelichen.

Doch die Geschichte sollte noch tragischer werden. Kaum war der Baron mit seinem Hermann aus der Fliegenklappe der Revolution entronnen und auf sein Schloß zurückgekehrt, so wurde zwar die alte Jagd- und Tischfreundschaft mit meinem Vater bald erneuert, aber die beiden alten Herrn geriethen einst, bei der fünften Flasche Rheinwein, die sie zusammen im Cabinet des Barons ausgestochen hatten, so heftig in Streit, daß sie einander in halber Trunkenheit auf Pistolen forderten. Es wurde auch sogleich zum Werke geschritten und mein Vater hatte das Unglück,

seinen alten Freund zu erschießen. — Doppelt aufgeregt vom Trunke und Schreck — wirft er sich auf sein Pferd und jagt so unsinnig davon, daß der Gaul unter ihm zusammen bricht, ehe er noch sein Gut erreicht hatte. Schwer beschädigt wird er ins Schloß getragen.

Herrmanns Vater benutzte die letzten Augenblicke dazu, um sich von seinem, in Schmerz und Schrecken erstarrten Knaben das Versprechen, eine Tochter des Grafen Monte-Rosa dereinst heirathen zu wollen, feierlich durch Handschlag wiederholen zu lassen und der Meinige beschwor mich sterbend, Rosenbergs Sohn zu fliehen. Er habe eine Ahnung, daß dieser dereinst das Blut seines Vaters an dem Sohne des Thäters blutig rächen werde.

Sie sehen, lieber Herr Pfarrer — lächelte Arnold — die Geschichte läuft recta auf eine Schicksalstragödie hinaus. Bald hätten die Franzosen der Nemesis den Spaß verdorben — zum Glück habe ich dem jungen Schicksalsbluträcher das Leben gerettet, damit er mich nach dem geheimnißvollen Machtspruche der dunkeln Mächte — bei nächster Gelegenheit niederschießen kann.""

„Spotten sie nicht, junger Mann —" unterbrach ich ihn sehr ernst: — „wer kann in die Zu-

kunft sehen? — Wir Menschen beherrschen unser Schicksal nicht, weil wir die Verhältnisse nicht beherrschen können, die dasselbe heraufbeschwören. Ich bin kein Fatalist; aber ich habe im langen Leben doch Erfahrungen gesammelt, die selbst den entschiedensten Freigeist mit der Ahnung einer übersinnlichen Macht, welche das Schicksal der Menschen leitet, erfüllen sollte. Ich weiß recht gut, daß kein blindes Fatum dem Menschen allen freien Willen nimmt und ihn fortreißt zur That, die er verabscheuet; aber wer mag berechnen, wohin ihn ein Zusammentreffen von tausend unbeachteten Verhältnissen, eine Verirrung der Ideen, schon ein Wahn führen kann? Stehen wir dann ergriffen da, als Zeugen eines schaudervollen Ereignisses, so führt uns von selbst eine Ideencombination auf frühere Ereignisse oder unbewachte Äußerungen zurück, welche mit der That nur eine Aehnlichkeits-, aber keine Causal-Beziehung gehabt haben konnten. Daraus aber, sowie aus der Unsichtbarkeit des Netzes, in welchem der seinem Schicksale verfallene Mensch sich verstrickt hatte, mag dann wohl die Schicksals-Idee entstanden sein. Diese ist daher nur aus einer poetischen Weltanschauung, wie aus einer klaren, vernünftig-practischen Lebensansicht hervorgegangen. Der Mensch ist allerdings

seines Schicksals Schmidt — aber er schmiedet daran von der Wiege bis zum Grabe, unablässig, doch ohne zu wissen, was unter dem Gebläse der Verhältnisse der Erfolg seiner Arbeiten werden wird. — Daher noch einmal — lieber Freund — spotten sie nicht über eine solche, Unheil drohende Ahnung eines Sterbenden. Unsere Zukunft ist verhüllt und eben weil sie verhüllt ist, bürgt uns Niemand dafür, daß solche Ahnungen nicht auch eintreffen können."

„„Das Alles mag wahr sein"" — lächelte Arnold wehmüthig: — „„doch wollt' ich lieber, daß meines Vaters Ahnungen in Erfüllung gingen, als daß ich den armen Menschen da, sowie jetzt auf dem Siechbette, dem Grabe zu welken sehen muß. Hat ihm der Himmel den schönen Heldentod versagt, so hätte er ihm den kleinen Ersatz eines fröhlichen Lebens wohl geben können. — Doch weiter.""

„„Nach dem Tode unsrer Väter kamen wir beide unter Vormundschaft, und wurden auf ein Gymnasium nach Berlin geschickt. — Wir beide vergaßen wohl nicht die erschütternden Eindrücke der letzten Scenen an den Sterbebetten unsrer Väter, wohl aber dachte ich wenig an die Warnung, und Herrmann nicht viel mehr an sein Eheversprechen. Bei kindlichen Gemüthern ist der Schmerz der Seele

etwas so Fremdartiges, wie der Stein, welcher in das Innere einer Muschel fällt. Er wird entweder wieder ausgestoßen, oder mit dem köstlichen Perlenstoff des Gemüths umhüllt, welcher den fremdartigen Schmerz zur Perle veredelt. Wir wären vielleicht beide leichtfertige Buben geworden, hätte nicht die Nachwirkung der Erschütterungen unsrer Jugendzeit früh schon einen gewissen Ernst des Lebens und eine Tiefe des Gemüths in uns erzeugt, die man selten bei Knaben unsers Alters findet. Wir ergriffen Alles, was wir trieben, mit einer gewissen heiligen Begeisterung. Alles Unreine und jede Gemeinheit, jede niedrige Gesinnung widerte uns an. Herrman, mit dem weichern Gemüthe, bildete sich dafür eine Welt der Ideale. Alles, was er fühlte und dachte, hatte einen Anhauch von epischer Poesie. Ich würde unbedenklich von ihm sagen, er hatte eine Johannesseele, wäre er nicht auch eines Aufschwunges von Muth und Kraft fähig gewesen. Er war der gutmüthigste Mensch von der Welt, oft nachgiebig und schwach wie ein Kind, aber auch leicht aufgeregt durch irgend eine Idee, die er für edel, groß und schön hielt. Dabei war er reizbar und in Leidenschaft gesetzt, überspannt, im Zorne fürchterlich. Jedes Gefühl war bei ihm schnell ansprechend und als

Gefühlsmensch lebte er nur in Extremen, während sich mein Character mehr zu der ruhigen, eisernen Festigkeit des Willens, mein Gemüth zu einer stillen Tiefe und mein Verstand zu einer höheren Weltanschauung ausbildete. So, mit dieser innern Richtung, übrigens gesund an Leib und Seele, betraten wir Beide das reifere Jünglingsalter in der Zeit, als allgemein ein erhöhtes, geistiges Volksleben anfing sich zu regen."

„„Um desto mehr zog uns Jahns Turnanstalt auf der Hasenhaide bei Berlin an. Hier war frisches Leben und heitere Kraftentwickelung. Auch Freund Herrmann besuchte mit mir den Turnplatz und die herrlichen Übungen des Leibes, die Kraftfülle in Wort und That, welche sich hier täglich mehr entfaltete, erweckte auch ihn aus seinen Träumereien. Er ward bald der Gewandteste, so wie ich der Stärkste von Jahns Schülern und wir beide wurden einhellig zu Vorturnern erwählt. Was uns aber besonders ansprach und zugleich geistig erhob, war die Begeisterung hoher Vaterlandsliebe, die sich auf dem Turnplatze entwickelte. Jahns imponirende Persönlichkeit hatte uns mit Muth und Kraft und Verachtung des Franzosenthums erfüllt. Niemand war damals in Preußen, der nicht glühte, des Vaterlands Schmach

zu rächen. Schill und der Heldenfürst von Oels waren längst die Idole und Vorbilder des Volks. So vorbereitet, mehr für die Empfängniß großer Ideen, als für eine wissenschaftliche Fortbildung, gingen wir, um Michaelis des vorigen Jahres, nach Königsberg und ließen uns, als der Rechtswissenschaft Beflissene, inmatriculiren. Doch besuchte ich vorzugsweise die staats- und volkswirthschaftlichen Vorträge, — Herrmann mehr die philosophischen und besonders ästhetischen. Preußen lebte damals noch in drückender Abhängigkeit von den Franzosen, welche noch die Oderfestungen besetzt hielten. Der König war noch immer ein gezwungener Alliirter Napoleons und Preußens Schaaren befanden sich immer noch eingekeilt in die Million Menschen, welche der unersättliche Erobrer in das Herz von Rußland eingeführt hatte. Aber schon regte sich durch die ganze Monarchie jene wunderbare, moralische Kraft der Nation, welche der Tugendbund regelte und förderte. Die freisinnigen Ansichten des Ministers Stein gingen in das Volksleben über und erweckten Gemeinsinn; die alte Kriegerkaste war verschwunden und das Volk, nach und nach in den Waffen geübt, hatte die Vertheidigung des Vaterlandes übernommen. Herrmann und ich, wir blieben nicht zurück

im Geiste der Zeit und traten dem Tugendbunde bei. Veredlung der Menschheit, Erhöhung der geistigen Kraft und sittlichen Würde des Volks, das war der Geist und der laut ausgesprochene Zweck eines Bundes, welcher die herrlichsten, großherzigsten Männer als Stifter und Häupter verehrte, und durch alle Classen des Volks, von der Ostsee bis zum Rhein, jene unermeßliche Verbrüderung bildete, die sich bald, Hand in Hand, Haß und Rache den Franken und Erhöhung und Freiheit den Völkern deutscher Zunge gelobte.""

""Da zürnte Gott den Frevlern der Menschenrechte — und Moskaus Brandfackel beleuchtete gräßlich jenes ungeheure Leichenfeld, welches von der Moskwa über die, mit Blut gerötheten Eisschollen der Berezina, bis an den Niemen sich zog. Verstümmelt, mit erfrornen Gliedern, zogen die Trümmer jenes Riesenheeres an uns vorüber; York — der hochherzige deutsche Heerführer — hatte Preußens Söhne dem Vaterlande gerettet. Jede deutsche Brust athmete freier. Endlich kam die ersehnte Zeit. Unser König rief sein Volk; und jugendliche Freiwillige, gerüstet auf eigene Kosten, strömten zu Tausenden nach Breslau. Wir waren nicht die Letzten. Aber so viel sah ich wohl, nur die Jugend ist der Stütz-

punkt einer Wiedergeburt der Zeit. Von den Alten sind die Meisten unrettbar versunken in Ichsucht und Schlaffheit. — Deutschlands Jugend hat den Baal im deutschen Babylon bezwungen und Gott gebe, daß die Feder nicht verderbe, was unser Schwert errungen. — Wie uns beide aber — Herrmann und mich — des Krieges blutiges Würfelspiel hierher geworfen hat, das wißt Ihr, Freund. Und Gott wollte, daß Herrmanns flügelschnelles Vordringen beim Plänkeln unsre Anna, und mein besorgliches Nacheilen unsern Freund retten sollte.""

„„Seht, alter Herr — das ist unsre Geschichte — jetzt kennt Ihr uns Beide durch und durch, als hätten wir ein Fenster in der Brust. — Was soll's nun werden? — das Eine, was Noth that — ist geschehen. Deutschland ist frei. — Deutschlands Einheit wird folgen. Das große Turnziel wäre damit erreicht und Pflicht des Einzelnen ist es dann, sich einen eignen Heerd zu begründen, ein deutsches Mädchen zu der Würde einer deutschen Hausfrau zu erheben und eine deutsche, thatkräftige Jugend für die künftige Kräftigung und Erhebung des deutschen Vaterlandes zu erzielen. — Was wollt Ihr mehr, alter Freund? — Schlagt ein — Anna wird meine treue Gemahlin!?""

„Wohl kam mir manches wunderlich vor in seiner Erzählung. Doch durfte ich ihm nur in das treue, offene Auge blicken, und jeder leise Funken einer Besorgniß war sogleich erloschen. Bis jetzt hatte ich auch in der That, außer einer gewissen Überspannung seiner Weltansichten, keinen Grund, besorglich zu werden. Eine seltene Hochherzigkeit der Gesinnung und ein hoher Grad von Rechtlichkeit, Reinheit der Sitten und Festigkeit des Characters leuchtete, selbst aus den Verirrungen seiner Ideen, hervor. Ich zweifelte nicht, daß meine Anna ihm, im häuslich glücklichen Leben, leicht die Ruhe und Besonnenheit geben könne, welche ihn von seiner politischen Exaltation gänzlich heilen müsse und schätzte mich glücklich, einen so achtungswerthen Schwiegersohn gewonnen zu haben. Nur nach seinen Vermögensumständen glaubte ich, als Vater, mich verpflichtet, näher zu forschen. Ich lenkte deshalb, meiner bestimmten Erklärung ausweichend, doch mit Schonung darauf wieder hin.“

„„Wahrlich!““ — rief Arnold mit einem leichten Unwillen, doch herzig meine Hand ergreifend: — „„das ist ja auch ein Zeichen unsrer im Übrigen todtmatten Zeit, daß Ihr Zahlenmenschen, von dem absterbenden Geschlechte, mehr den Schriftzügen ei-

ner schwachen Menschenhand, die jeder spitzbübische Hund nachmalen kann, Glauben schenkt, als den ewig wahren Flammenzügen, die Gottes Finger, leserlich genug, auf ein ehrliches Menschenantlitz gezeichnet hat. — Doch weil Ihr noch einer von den Schwachen seid, alter Herr, so soll Euch werden, was den Schwachen beruhigt — Schrift und Siegel. — Da — seht hier ein Päckchen Banknoten — dort setzt Euch hin und addirt die Summen auf — ich hab' es längst vergessen, wie viel der Bettel von meinem Vermögen noch beträgt, und seid Ihr etwa noch ängstlich — nehmt Postpferde, geht zu Schiff und erkundigt Euch in London bei den Curatoren der Bank nach der Ächtheit. — Das ist der Preis für ein Paar verkaufte Güter. Ich denke, Alter, es wird eben genug sein, um mit Weib und Kind nicht zu verhungern. Hier — ist mein Geburtsschein — schaut her — rechnet einmal, Alter! — ich bin volljährig — da der Todtenschein meiner Ältern. — Nun? — was meint Ihr? — bin ich ein freier Mann?""

„Und ein braver Mann!" — rief ich und schloß ihn in meine Arme — „ein hochsinniger, edler Mann, dem ich den höchsten Schatz meines Lebens,

meiner Tochter Glück, mit Freudenthränen an das treue Herz legen werde."

„Ach, mit dieser Umarmung hatte ich das arme Herz meines Kindes zerdrückt. Kurzsichtige Menschen — wir, die wir für unsre Lieben nach Golde schlürfen und sie dann, gewaltsam fast, hinunter führen in die dunkle Tiefe, damit sie sich erfreuen sollen am blinkenden Golde, das wir mühevoll aufgedeckt haben, im Schoße der Erde. — Aber es zittert der Berg; es stürzt der Fels und wir haben das Grab für unsre Lieben gegraben! —"

„So — auch ich. — Es wurde noch Manches mit Ruhe besprochen, was nothwendig war, um näher zum Ziele zu führen. — Arnold sollte vorerst seinen Abschied erwirken, was, wie er meinte, da nach dem Frieden die Corps der freiwilligen Jäger aufgelöset waren, nicht schwer fallen konnte. Dann sollte er mit Anna nicht eher von seiner Liebe sprechen, bis wir ihrer Zustimmung gewiß sein würden und endlich sollte, um Aufsehen zu vermeiden, die nöthige Dispensation vom Aufgebot bei dem Consistorio erwirkt werden."

„Die Besorgungen der zu erlassenden Schreiben übernahm ich selbst und Alles ging nach Wunsche, so daß mit dem erwachenden Frühlinge kein

äußeres Hinderniß mehr obwaltete, um die gewünschte Verbindung so bald als thunlich zu vollziehen. Hätte meine seelige Frau noch gelebt, so würde freilich das Füllen von Kasten und Koffer, zur Ausstattung, noch bedeutende Sorgen und Aufenthalt gemacht haben — uns beiden waren solche Sorgen fremd. Auch hätte sie wohl tiefer in das Herz meiner Anna geblickt, als ich es in meiner Verblendung vermochte. Desto schwerer lag eine wichtigere Last auf meinem Herzen — sie betraf das Jawort meines Kindes."

6.

Es war dunkel geworden. Der Prediger schwieg eine lange Minute, in eine trübe Erinnerung verloren. Dann stand er auf und zündete Licht an.

Der unglückliche Braun war in einer Gemüthsbewegung, die er vergebens sich bemühte zu verbergen. Doch bat er mit leiser, bebender Stimme, fortzufahren, und der Prediger setzte sich wieder und erzählte weiter.

„Es ist immer eine peinliche Sache, wenn ein Vater mit einer herangewachsenen Tochter, die er sich immer noch gewöhnt hat, als Kind zu betrach-

ten, so ganz auf einmal vom Heirathen reden soll. Ein gewisses Schamgefühl versagt dann nicht selten dem innigsten Vertrauen die herzlichen Worte und das Mädchenherz ist, bei solchen Gelegenheiten, ohhin wie eine Sensitive, die sich schon bei der leisesten Anregung eines so zarten Gegenstandes verschließt. Ich kann wenigstens von mir sagen — ich fing es wohl ziemlich ungeschickt an und doch hatte ich, ohne es zu ahnen, das einzige Mittel getroffen, um der Idee einer Verbindung mit Arnold in ihrem Gemüthe wenigstens den Weg zu bahnen. Ich hatte ihr nämlich, nur um das Thema: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ passend einzuleiten, erzählt, daß Herrmann verlobt sei, jedoch aus einem gewissen dunkeln Tact von Lebensklugheit verschwiegen, welche bedeutende Abneigung in Herrmanns Seele dieser Verbindung entgegenstehe.“

„Meine Anna erbleichte und zitterte. — Auf meine sorgliche Frage, was ihr fehle? — sagte sie mit einem Schmerz, dessen Erinnerung mir heute noch durch die Seele schneidet: — „nichts, Vater — ich lache ja!“ — Und wirklich versuchte sie zu lachen; aber, der Verstellung unfähig, sank sie weinend in meine Arme und ich fühlte das Klopfen ihres Herzens, welches ihre Brust zu zersprengen drohte.“

„Was fehlt dir, mein engelsüßes Mädchen —? um Gott! — fasse Vertrauen zu deinem Vater — du bist ja mein Leben, mein Alles" — schmeichelte ich flehend, selbst in Todesangst; denn ich konnte mir immer noch nicht die Ursache dieses Zustandes erklären — und küßte ihre eiskalte Stirn. —"

„Es wird schon wieder vorübergehen, mein Vater!" — lächelte sie jetzt wirklich durch den Thau ihrer Thränen, mit einer wunderbaren Selbstbeherrschung — und eilte hinaus."

„Ach! jetzt — zu spät — ach! leider Gottes, viel zu spät ist mir Alles klar geworden."

„Der Arme, der sein einziges Brod verliert, er verliert tausendmal mehr, als der Millionair, der sich um hunderttausend beraubt sieht. Je einfacher der Ideeenkreis, je enger die Gefühlswelt eines Menschen ist, desto theurer wird ihm die Idee, desto tiefer verwächst sie mit dem ewigen Innern des Menschen und desto tiefer liegt das liebgewonnene Spiel der Phantasie im Gemüthe desselben. Meine Anna kannte die Welt und ihre Zerstreuungen nicht. Ihre Welt lag noch ungetheilt in ihrem Herzen. Von Jugend auf an die zarteste und innigste Behandlung gewöhnt, war es die Liebe, die ihre ganze Seele erfüllte — die Liebe zu ihrem Vater — zu

ihren Blumen, zu allen Menschen — zu Gott — und all' dieser reiche Schatz von Liebe, der sich so gern durch tausend Liebkosungen äußerte, hatte sich nun mit dem Erblühen der jungfräulichen Knospe auf einen Punkt — auf die Liebe zu ihrem Retter geworfen. Diese feine, bleiche Leidensgestalt mit dem sinnigen, schwermüthig lächelnden Blicke, mit dem sanften, oft in Thränen schwimmenden Auge war es, welche die zartesten Seelennerven ihrer höheren Weiblichkeit wie mit magischer Gewalt angezogen hatte. In der einen Idee — ihn zu beglücken und durch ihn beglückt zu werden — hatte sich die Welt ihrer Träume gebildet, die denn auch bald in den reizenden Gedanken einer innigen Verbindung für dieses Leben, mit Herrmann, sich verlor. — Und diese ihre still-heilige Welt, die ihrer Seele einziges Ideal von Lebensglück umfaßte, dieses ihr Höchstes — ihr Alles, hatte ich mit dem einen Wort — „er ist verlobt!" — für immer zerrissen."

„Wohl entging mir nicht das stille Grämen meines, immer bleicher werdenden Mädchens. Aber all mein Forschen, mein Bitten und Fragen führte mich nicht auf die Quelle ihrer Leiden. Mit dem Worte: er ist verlobt — hatte ich ihr sonst so offenes, kindliches Gemüth für immer dem Vertrauen

gegen den Vater verschlossen. Der tiefste Schmerz ihres Lebens war aus meinem Munde ihr zugefügt, und wie das Kind die Rose fürchtet, deren Stachel es einmal verwundet hatte, so mied meine Anna von jetzt an, ohne es nur zu wissen, fast ängstlich jede Veranlassung des Alleinseins mit mir."

„Während nun so die Spannung aller Verhältnisse in meinem Hause immer höher stieg, welkte Herrmanns feine Jugendgestalt sichtbar dem Grabe zu und selbst der Arzt sprach, im Vertrauen gegen uns, unverholen seinen Zweifel an der Möglichkeit der Rettung aus. Was mir indeß immer noch einige Hoffnung gab, war, daß Herrmanns Krankheit nicht Folge einer beschädigten Lunge, also nicht hektischer Natur war, sondern die Seelenleiden und der Verlust an Säften durch die lange offen gehaltene Wunde hatten sich besonders auf das Nervengeflecht des Unterleibes geworfen, und eine abzehrende Krankheit, mit einem schleichenden Fieber verbunden, drohte nicht nur sein Lebenslicht bald auszublasen, sondern gab ihm auch das hypochondrische, bestimmte Vorgefühl vom nahenden Tode, womit er sich selbst als einen Sterbenden betrachtete."

„So führte denn endlich die ganz eigenthümliche Richtung dieser Krankheit die Katastrophe her=

bei, welche den gordischen Knoten dieser verwickelten Gefühlsverhältnisse mit Einem Hiebe lösen sollte.“

„Arnold hatte, ohne zu wissen, wie weh' er dadurch seinem Freunde that, Herrmann gebeten, Anna auszuforschen, ob sie wohl geneigt sein würde, die Seinige zu werden! Der, schon durch eine lyrische Richtung seines Gemüths etwas überspannte Kranke, ergriff diesen Antrag jetzt noch mit krankhafter Kraftanspannung überreizter Nerven.“

„In diesem Augenblicke trat Anna ein. Herrmann erhob sich halb vom Lager, indem er sich auf den einen Arm stützte. Seine andere Hand ergriff Anna's Hand und mit einem leisen Druck zog er sie nieder auf einen Stuhl vor seinem Bette. Seine fast erloschenen Augen schimmerten noch einmal im wunderbaren Feuer, und seine bleichen Lippen lächelten, wie die eines selig entschlafenen Jünglings.“

„„Anna —““ sprach er mit einer tief durch die Seele dringenden Innigkeit seiner weichen Stimme — „„mein Ziel ist jenseit — das deinige liegt noch diesseits des Grabes. Glücklich machen ist das höchste Glück für gute Menschen. Laß es mich sterbend genießen, indem du es lebend gewinnst. — Du verstehst mich nicht, Anna? — Deine Augen schwimmen in Thränen, Du treue, theilnehmende Seele? —

so wisse denn, ich habe nur noch Einen Wunsch auf Erden — einen Wunsch, den ich wohl zittere auszusprechen — denn es ist ein großes, folgenreiches Wort — aber es muß sein. — Gieb mir die Hand, mein Leben! Willst Du meiner scheidenden Seele letzten Wunsch erfüllen? —""

„Anna, überwältigt vom Gefühl, sank vor seinem Lager auf ihre Kniee nieder und drückte seine Hand an die beiden schönen Quellen ihrer Thränen, welche in der Übermacht ihres Schmerzes schon anfingen zu versiechen, und sie hauchte, kaum vernehmbar, ein leises: Ja."

„Konnte Anna zweifeln, daß Herrmanns letzter Wunsch derselbe war, den sie so lange als ihren Einzigen gehegt hatte? — Man denke sich ihren Schreck — ihr todtengleiches Erstarren, als sie, statt der Erklärung seiner Liebe, die sie längst ahnete, statt der Bitte, sich ihm noch auf dem Sterbebette als treu liebende Gattin antrauen zu lassen — nach einer, mit gepreßtem Athem hervorgestammelten Einleitung, daß er, Herrmann, nicht ruhig sterben würde, wenn er sie vor seinem Tode nicht versorgt wisse — statt den Schmerz des Himmels den Schmerz der Hölle empfing, indem Herrmann mit krank-

hafter Überreizung rief: „„so werde die Gattin meines Freundes.““

„Von diesem Augenblicke an schien alles höhere, geistige Leben in der Seele meines Mädchens wie abgestorben zu sein. Ihre Lippen waren bleich, ihre Augen matt glänzend und nichts sagend, wie von Glas. Ein todtes Lächeln schwebte über ihre feinen Züge, ohne daß sie selbst dabei etwas dachte und fühlte. Die Übermacht des Gefühls hatte in ihrer Seele alles Gefühl erdrückt. Willenlos ließ sie ihre Hand in Arnolds Hand legen. Bewußtlos duldete sie seine Umarmung. In diesem Augenblicke — um das Unheil zu vollenden — trat ich ein und zwar aus der Kirche kommend, im Priesterornat mit dem heiligen Evangelium unterm Arme. Die unselige Verkettung der Verhältnisse, welche wir kurzsichtigen Menschen Zufall oder Schicksal nennen, bedient sich, teuflisch oft, eines frommen Werks, um für gute Menschen ein schwarzes Erdenloos zu werfen.“

„Ich war getäuscht durch die geduldete Umarmung, deren Zeuge ich wurde, ohne die vorhergehenden Scenen gesehen zu haben. Arnold war zu sehr begeistert von seinem Glücke und dabei zu wenig feiner Kenner des weiblichen Herzens, um in Anna's Wesen etwas anders zu finden, als jungfräu-

liche Befangenheit im überraschenden, für ihr ganzes Leben entscheidenden Momente."

„Herrmann aber fühlte in diesem Augenblicke seine Willenskraft brechen, und mit der Angst und Hast des Schwachen, welcher besorgt, daß ihn bei ruhiger Überlegung ein in der Überspannung gebrachtes Opfer gereuen möge — in dieser Seelenangst rief er fast knirschend: „„da ist der Priester! — o jetzt — geschwind! um Gott! — gleich! — gleich! — Vater, die Trauung — ich sterbe — erst noch die Seeligkeit — die Freude — die Trauung!"" — das letzte Wort hatte er ganz leise gelispelt. Er war zurückgesunken auf das Kissen. Seine Augen waren geschlossen, seine Hände gefaltet, seine Lippen bewegten sich noch. Er betete."

„Ich habe von jeher den letzten Wunsch eines Sterbenden für heilig gehalten und nach Möglichkeit erfüllt. Hier eilte ich um so mehr damit, da die Lebhaftigkeit meines eignen Wunsches, Anna's äußere Ruhe, die doch nur eine Folge ihres abgestorbenen Gefühls war, und das Zusammentreffen der Umstände mich keinen Augenblick daran zweifeln ließ, daß ich nur den dringenden Wunsch aller Mitspieler an dieser Tragödie erfülle. Ich sprach mit gerührtem Herzen die Trauungsformel am Bette des

Kranken, wechselte die Ringe, Anna sprach deutlich das Ja — und es war geschehen. — Ohnmächtig sank die Braut in die Arme ihres Gatten."

„Aber jetzt wurde die Scene fürchterlich. Mir stehen noch die Haare zu Berge, wenn ich daran denke. — Der Sterbende sprang auf, mit einer fieberhaften Kraft der überspannten Sehnen. Er hatte das Bettlaken um sich hergewunden. Seine bleiche Farbe — die abgezehrte Gestalt — wie ein Todter, dem Grabe entstiegen, so stand er da — nur tief in den Höhlen sprühten noch die Augen, wie ein Licht vor dem Erlöschen. Die schwache Stimme hatte eine furchtbare Resonanz, tief aus der stürmenden Brust herauf, empfangen, und so rief er: „„Teufel! laß fahren die Todte. — Du hast mir die Seeligkeit geraubt und ihr die Seele. — Sie ist meine Geliebte — dein Weib — mich liebt sie — Dir war sie im Leben angetrauet — todt ist sie dem Sterbenden heimgefallen. — Laß ab! —"" schrie er: — „„laß ab — Du siehst ja, die Braut ist todt — Mensch! — fort! — mein ist sie wieder — Vater! — einen Sarg — ein Grab — — für uns Beide —""

„Die Stimme erstarb ihm. Er hatte dem erstarrten Arnold im Wahne, sie sei todt, die ohn=

mächtige Braut entrissen — er hatte sie mit den Armen umklammert, mit dem Leichlaken umwickelt. So sank er, selbst ohnmächtig werdend, mit ihr zurück aufs Lager."

„Es vergingen Minuten, ehe ich bei dieser erschütternden Scene einige Besinnung wieder gewinnen konnte. Ich blickte umher nach Hülfe; — Arnold war verschwunden. Ich habe ihn seitdem nur einmal wieder gesehen. Anna hat ihn nicht wieder erblickt — heute sind es acht Jahr seit dem Augenblicke, in welchem meine Tochter Braut, Gattin — ach könnte ich sagen, auch Wittwe wurde. —"

„„Er lebt also noch?"" — fragte der Justiziar nach einer langen, tief durchgefühlten Pause.

„Ob jetzt noch?" — erwiederte der Prediger: „weiß ich nicht. Er hatte sein, mit reichen Wechseln versehenes Taschenbuch auf meinem Studirzimmer zurückgelassen und flüchtig darauf geschrieben: für meine Todtenbraut, wenn sie wieder erwachen sollte. Später sah ich ihn noch einmal wieder; — doch davon hernach. Seit zwei Jahren habe ich das Dorf und die Gegend verlassen, in welcher mich und mein Kind dieser Schlag des Schicksals getroffen hatte."

„Ich verließ mein Vaterland, nachdem mir das

Glück diese Patronatpfarre verschafft hatte, welche ich jetzt verwalte.“

„„Und Herrmann?““ fragte der junge Freund des alten Pfarrers, seinen eignen Schmerz männlich niederkämpfend.

„Herrmann genas“ — entgegnete dieser: „Es ist solchen langwierigen Krankheiten oft eigenthümlich, daß eine heftige Nervenerschütterung leicht eine Krise hervorbringt, welche entweder auf der Stelle tödtet, oder Genesung erzeugt. Herrmanns rein gehaltene Naturkraft erleichterte das Letztere.“

„„Nun entspann sich zwischen Herrmann und Anna — —““

„Kein Liebesverständniß“ — versicherte der Pfarrer: „Anna hielt ihre Treue für gebunden. Herrmann dachte zu edel, um die großmüthige Flucht seines Freundes zu seinen Gunsten zu nutzen. Die Genesung gab ihm Seelenstärke und Willenskraft wieder. Eines Morgens war er verschwunden, nachdem er in einem zurückgelassenen Briefe von mir und Anna Abschied genommen hatte. — „„Will ich nicht ein Judas Ischariot — ein Verräther am Heiligsten werden““ — schrieb er — „„so muß ich fliehen. — Ich werde Arnold aufsuchen, um ihn zu seiner Pflicht zurückzurufen. Anna möge indeß die

Zeit benutzen, um der Vernunft Raum zu geben. Auch mein Loos ist geworfen — ich werd' es erfüllen. Ich bin verlobt — ich werde heirathen — Ade Welt — Glück — Leben! — ich folge der Pflicht.""

""Und Anna —?"" fragte der Justiziar mit gesteigerter Theilnahme.

„Anna —? — sie war damals an Gemüth noch ein Kind — an Reife kaum eine Jungfrau und von einer Innigkeit des Gefühls und Weichheit des Characters, daß man an den feinsten Eigenthümlichkeiten desselben kaum ein Gepräge wahrnehmen konnte. Jetzt ist sie Weib — aber nicht der Ring, nicht der Gatte, nicht die Jahre, sondern der Schmerz hat sie gereift. Wohl mag sie Stunden haben, in denen sie mit einer sanften Schwermuth zurückblickt auf eine gebrochene Lebensblume, hinblickt auf ein Dasein ohne Zweck und Freude, und hinausblickt auf eine Zukunft ohne Hoffnung. Gattin und Wittwe und verlassene Geliebte ist sie auf einmal geworden, und keins dieser Lebensverhältnisse steht klar und abgeschlossen vor ihrem Auge da. Das aber ist eben des Leidens höchster Punkt, wenn man in dem feindselig uns gegenüberstehenden Schicksale nicht das Weiße im Auge sehen kann, sondern wenn des Schicksals Macht gespenstisch dämmernd herauftaucht,

so daß die Phanthasie gereizt werden muß, alle die unsichern Umrisse der Schreckgestalt, bis ins Ungeheure vergrößert, sich vorzustellen. Da ist kein Anfang und kein Ende — da ist Unendlichkeit des Schmerzes. — Doch eben diese Nothwendigkeit, ohne Hoffnung zu tragen, was kaum von der stärksten Seele zu tragen ist, hat ihre Seelenkraft gesteigert. — Sie fühlt ihr Unglück, aber es erdrückt sie nicht; ihr Schmerz ist tief, aber nicht in ein unmüßiges Hinbrüten übergegangen. Sie hat den höchsten Lebenszweck des Weibes, als Liebende und als Gattin, verfehlt, aber sie versäumt deshalb nicht die näher liegenden Zwecke, als Tochter und Vorsteherin meines Haushalts, treulich zu erfüllen. Mit einem Wort — lieber Freund — Sie selbst kennen Anna — nach Ihrem eignen Geständnisse nur als ein kluges, besonnenes und sanftes Mädchen, das alle seine Pflichten mit Freudigkeit und Liebe erfüllt, das auch wohl heiter lächeln und gemüthlich scherzen kann, deren Lebhaftigkeit aber durch einen leisen Schatten von Schwermuth gemildert wird. — Und so ist sie."

„„Sie haben es ausgesprochen"" — rief der Justiziar lebhaft aufgeregt — „das ist es eben, was Anna so unaussprechlich liebenswürdig macht. In

den feinen Zügen ihres Antlitzes malen sich, mit den weichsten Uebergängen, die reinen Tonwellen der zartesten Empfindung. Hier ist jenes reizende Stillleben des Gemüths, bei der leisen Beweglichkeit der Gefühle angedeutet, welches wahrhaft beseligen würde in einer glücklichen Liebe.""

Der Justiziar hatte sich, ganz wider die Gewohnheit der sonst nüchtern Ruhe seines, an das Practische gewöhnten Lebens, in die Möglichkeit, dennoch von Anna dereinst geliebt zu werden, hinein phantasirt.

So hatte er lange neben dem Pfarrer schweigend gesessen und auch dieser dachte mit gesteigerter Unruhe an das künftige Schicksal seiner einzigen, geliebten Tochter.

""Aber"" — begann jetzt der junge Mann erröthend, und es war, als ob ein Licht ihm aufging — ""Anna liebt ihren Gatten nicht — er ist verschollen — der, den sie liebte, ist vielleicht verheirathet — und sechs Jahre liegen zwischen Damals und Heute — wie, wenn — — wenn"" — ein lebhafter Andrang des Blutes nach dem Herzen verhinderte ihn, den Gedanken auszusprechen —

"Eine Scheidung?" — half ihm der Prediger einfallend weiter —

„„Ja, das wäre vernünftig und ausführbar — wegen böslicher Verlassung — es bedürfte nur einer Edictalcitation —““

„Jetzt freilich“ entgegnete der Prediger mit Beziehung, „würde ich selbst dazu rathen — aber ach! ich fürchte, Anna wird nicht einwilligen. Der Punkt ist zu zart, als daß ich ihn bei ihr berühren könnte, und zum voraus würde ich fürchten, schon durch die leiseste Hindeutung darauf, ihren kaum schlummernden Schmerz aufs neue zu erwecken. Anna hat ein Gemüth, das im Leben nur einmal lieben kann und dessen Liebe nur mit der Seele den sterblichen Leib verlassen wird. Sie betrachtet ihre Vermählung mit dem Verschollenen als ein Band der Treue gegen den verlornen Geliebten. Sie würde in die Ehescheidung willigen und selbst darauf antragen, käme ihr Gatte zurück, aber von dem Entfernten läßt sie sich nicht scheiden, weil dieser keine Ansprüche auf ihre Liebe machen kann, die sie nur Einem für ihr Leben geweiht hatte.“

„„Sie erwähnten““ — fragte der Justiziar wehmüthig ablenkend: „„daß Sie Arnold wieder gesehen —?““

„Leider — Beide“ — versetzte der Pfarrer mit einem tiefen Seufzer. „Es war vor vier Jahren,

beim Wartburgsfeste. Eine Fußreise in die hiesige Gegend, um eine Probe-Predigt zu halten, führte mich am Reformationsfeste über Eisenach. Die Blüthe der deutschen studirenden Jugend war dort versammelt — wahrlich! ein erfrischender Anblick für das Alter, so viele sittlich und wissenschaftlich gebildete, junge Männer, mit einer Würde und Ruhe und Achtung des Anstandes, das Andenken Luthers auf der heiligen Stätte feiern zu sehen, wo unser großer Reformator seine Bibel übersetzt und damit sein erhabenes Werk gekrönt hatte. Begeisterte Reden hallten aus den eng geschlossenen Kreisen bewegter Zuhörer von den Höhen des Wartberges herab. Es war der Doppelsieg der Wahrheit und des Rechts, des Glaubens und der Kraft, den hier die deutsche Jugend zur eignen Erhebung für alles Große und Edle feierte. Die Festfeuer waren beinahe alle verglühet, die Meisten der Anwesenden hatten sich zurückgezogen, nur noch wenige Kreise, in hoher Begeisterung übersprühender Jünglinge hielten die bekannte verderbliche Nachfeier — das Autodafe über Schriftsteller, welche der Jugend Übermuth und Freiheitssinn verketzert hatte."

„Nach dieser That war die Begeisterung der jungen Leute aufs Höchste gespannt. Man sah nur

Umarmungen und nach allen Seiten den Bruderkuß hingeben und empfangen. Ganze Kreise, um kleinere Feuer gestellt, bildeten nur eine, durch Brüder-Arme geschlungene Kette."

„Lieder der glühendsten Liebe für Freiheit und Vaterland wurden hier gesungen — dort wurde die allgemeine deutsche Burschenschaft besprochen."

„„Ja, bei Gott —"" rief Einer vortretend: — „„wir sind ein Volk — ein deutsches Volk — das kraftlos hinsank, dem frechen Fremdlinge zum Raube, weil kein gemeinschaftlich Wollen, kein großartig Streben unsre Kraft verband. — Auf deutscher Jugend allein beruhet noch Deutschlands Hoffen und Retten — und noch immer dulden wir die unseelige Zerklüftung unsrer Gesammtkraft in Landsmannschaften, welche mit dem Pennalismus das monarchische Prinzip in junge Seelen pflanzen und freie Musensöhne für den Despotenwillen der Senioren verknechten? — Auch ich stimme bei — hinweg damit. Ein gemeinsam Band der deutschen Burschenschaft umschlinge uns — jeder deutsche Jüngling erkenne nur Ein Vaterland — das der deutschen Zunge. Deutschlands Freiheit war unser Ziel — und sie ist errungen. Deutschlands Einheit sei es ferner. — Und dazu helfe uns Gott! —""

„„Und dazu helfe uns Gott! —““ sprachen Mehrere feierlich nach und reichten dem Sprecher die Hand, der sie jedem schüttelte und bewegt sprach: „Bruder, das gilt an Eides Statt — Gott über den Sternen sei Zeuge!“

„Die Stimme des Redenden hatte mich ergriffen — sie klang so volltönend — so tief im herrlichsten Metall des Basses, wie ich nur eine gehört habe — Arnolds Stimme. — Der Haufen ging auseinander. Jetzt erst konnte ich den Redenden ins Auge fassen. Nein — er war es nicht — zwar seine kolossale Kraftgestalt, aber nicht so voll und blühend. Unmöglich — diese bleichen, gefurchten Züge — diese tief liegenden Augen und das Fremdartige, was ein langer, über die Lippen und unter dem Kinne gewachsener Bart dem nachlässig in altdeutscher Tracht gekleideten Manne gab, — das konnte unmöglich der freudige, kräftige Arnold sein und doch — er hatte mich erkannt. Ein leichtes Zucken verrieth die Bewegung seines Gemüths — aber grade, als suchte er etwas darin, kalt und todt zu scheinen für jenes engere Lebensverhältniß, so trat er ruhig auf mich zu, schüttelte meine Hand und sprach mit einem leichten Hohnlächeln: „„sag' meiner Frau — alter Mann — wenn sie etwa noch

lebt — ich habe mir ein andres Liebchen zugelegt — die Jungfrau Europa ist meine Braut — soll aber nicht eifersüchtig sein — sag' ihr — die Glieder der Geliebten mag nehmen, wer will, ich hab' nur ihrem Herzen — dem lieben deutschen Vaterlande — deutsche Treue geschworen.""

„Meine Anna" — — — hob ich erschüttert an —

„„Ade! Ade!
Thut Scheiden auch weh!
Mein Deutschland ruft — ich geh.
Ade — Ade! —""

„Damit drückte er mir rasch die Hand so kräftig und fast krampfhaft, daß ich hätte aufschreien mögen — schon sah ich Thränen seine Wimpern feuchten, aber im Augenblicke wendete er sich schnell um und war in der Dunkelheit verschwunden."

„Noch stand ich da wie betäubt, ganz rathlos — plötzlich fühlte ich mich umschlungen — ein Kuß brannte auf meiner Wange — in mein Ohr — sprach's: „„diesen Kuß für Anna! —"" und verschwunden war die Jünglingsgestalt. — Er war es — Herrmann war es gewesen. —"

„„Also beide vereint —"" sprach der Justiziar gedankenvoll vor sich hin — „„beide noch liebend — beide vielleicht auf verderblichen Irrwegen! — welche

Noth bereitet sich selbst und Andern, wer die geebnete Bahn der ruhigen Vernunft im Erdenleben verläßt! —""

Die Thür öffnete sich; Anna trat ein; die Lampe warf ein Streiflicht auf ihr Antlitz. Es war leichenblaß.

7.

„Sie sind nicht wohl, Anna? —" fragte der Justiziar, der dem Eingange gegenüber saß, indem er sie mit einer unbeschreiblichen Bewegung des Gemüths betrachtete.

„O — sehr — sehr wohl —" stammelte das jetzt plötzlich erröthende Mädchen und senkte den Blick zu Boden. Der alte Prediger hatte sich umgewendet und mit dem feinen Gefühle der Vaterliebe sogleich erkannt, daß irgend ein Etwas ihr Gemüth tief ergriffen haben müsse. Mit einem bittenden Lächeln reichte er ihr die Hand und fragte begütigend: „was bringt uns mein gutes Kind? —"

„Ein Fremder —" entgegnete sie leise, und warf dabei einen schüchternen Blick auf den Gerichtshalter — „er wünscht dich allein zu sprechen, mein Vater."

Der Amtmann bemerkte ihre Befangenheit, fühlte

fein genug, sich zu entfernen und trat mit der Bemerkung, der Abend sei wunderschön, durch die offne Seitenthür hinaus auf die Wiese.

„Ein Fremder? — noch so spät? — und das bewegt dich so — mein Kind? —“ fragte der Prediger, und betrachtete sie einige Augenblicke kopfschüttelnd.

„Mein Vater! — er ist es — aber unglücklich — verfolgt, —“ antwortete Anna, und drückte die Hand des würdigen alten Mannes an ihre Lippen, um die Befangenheit zu verbergen, welche sie hinderte, seinen Namen auszusprechen.

„Wer? —“ fragte der Prediger — „wer ist der Unglückliche, der mich sprechen will? —“

Doch ehe wir darauf Antwort geben, sei es uns erlaubt, den Vorgang zu erzählen, welcher Anna's Gemüth so bewegt hatte.

Anna wollte so eben, vom Hause aus, durch den langen Baumgang nach dem Gartensaale gehen, als die dunkle Gestalt eines Fremden, durch eine auf das Feld führende Seitenpforte des Gartens, eilig und lebhaft eintrat. So wie der Fremde in der tiefen Dämmerung Anna's weißes Gewand schimmern sieht, bleibt er einen Augenblick unentschlossen stehen. Anna wagt vor Schreck kaum zu athmen.

„Darf ich bitten" sprach er — sehr befangen — „mich bei dem Herrn oder der Dame vom Hause zu melden? — ich heiße Müller; aber allein — wünschte ich die Ehre zu haben."

Die Stimme hatte Anna's Nerven durchbebt. Es war ein Anklang aus einer seeligen und schrecklichen Vergangenheit. Aber noch war sie ungewiß, überhaupt zu sehr ergriffen, um antworten zu können.

„Ich fühle —" bemerkte der Fremde — „daß Zeit und Ort nicht gar schicklich gewählt sind; allein es giebt Lagen im menschlichen Leben, wo man sich auf Discretion der Menschenliebe — selbst eines Fremden ergeben muß. — Ein solcher Unglücklicher steht vor Ihnen und bittet um Ihre Verwendung."

„Mein Vater —" sprach Anna leise, von Zweifel und Hoffen wunderbar bewegt — „hat noch nie einem Unglücklichen sein Herz verschlossen."

„Gott! — diese Stimme! —" rief der Fremde überrascht und trat näher — aber entschuldigend fügte er hinzu: „Verzeihung! — es liegt etwas im Tone Ihrer Stimme, was mich wunderbar bewegt. Lassen Sie es mich wenigstens als gute Vorbedeutung erkennen, daß Ihre Stimme mich an eine unvergeßliche Jugendgeliebte erinnert. —"

„Wirklich — unvergeßlich — Herrmann? —" fragte Anna mit der ganzen Innigkeit ihres Gefühls; denn sie hatte ihn erkannt.

„Du bist es, Anna! — O meine Anna! — Du — jetzt hier? —" rief er, und sank nieder vor ihren Füßen, indem er ihre Hand ergriff, an seine Lippen drückte und mit Thränen befeuchtete.

„Ja, —" hauchte sie leise — „ich hier — noch geliebt — O Gott! — liebend — auf ewig — und doch nicht deine Anna. —"

„Mein auf ewig —" rief er feurig im Selbstvergessen, und umschlang die Geliebte, die auf einige Augenblicke, unfähig, zu widerstreben, stillweinend an seine Brust gesunken war. Dann aber nahm sie ihre Seelenkraft zusammen und sprach, sich loswindend, mit der ganzen Tiefe ihres Schmerzes: — „Nicht Deine, Du bist vermählt! —"

„Nicht vermählt — meine Anna, —" jubelte Herrmann — „frei, wie der Vogel in der Luft — — —" erschrocken brach er ab. Dann aber fügte er leise mit tiefem Schauder hinzu: „aber auch vogelfrei."

„Unglücklicher Freund —" sprach Anna theilnehmend, — „dann ist es heilige Pflicht, dir ein Asyl gegen deine Verfolger zu geben."

„Das Asyl der Liebe — auf Minuten, und

dann, Scherge, verrichte dein Amt!" rief Herrmann, umfaßte stürmisch die Geliebte und brannte mit einer Wildheit, in welche sich Wonne und Verzweiflung mischten, einen Kuß auf ihre Lippen.

„Schone mich, Unglücklicher! —" flehte Anna, zurücktretend: — „bedenke — ich bin — und durch Deine Schuld — Arnolds Weib."

„Arnolds Weib, —" wiederholte er dumpf und schlug sich mit furchtbarer Selbstanklage vor die Stirn. Dann bat er, sanft werdend: „geh nur, Anna — und melde mich deinem Vater. —"

Doch die innere Gemüthsbewegung, welche ihn angetrieben hatte, im ersten Garten des ihm unbekannten Dorfes Schutz zu suchen, ließ ihm auch hier keine Ruhe. Die nächtliche Einsamkeit des Gartens, in welchem er den Gegenstand seiner ersten Liebe wieder gesehen hatte, war ihm drückend. Schüchtern und verstört sah er sich um. Sein Auge suchte den tiefsten Schatten der Bäume zu durchforschen, hinter jedem Baume schien es sich zu regen. Das Geräusch eines Vogels — fernes Hundegebell — schütterte ihn zusammen. Und hier wohnte Anna — hier ihr Vater? — so weit von ihrer früheren Heimath? und hierher grade mußte es ihn führen — auf einer Flucht — die, wenn er hätte ruhig über-

legen können, gar nicht einmal nöthig gewesen wäre? Ist es aber der Fluch der Schuld, daß sie unsicher macht im Handeln und den Schuldbelasteten verleitet, aus Furcht, daß er zu wenig thue, um die Entdeckung zu verhindern, sich selbst zu verrathen — ist das Bewußtsein der Schuld in dem noch nicht ganz verlornen Menschen ein furchtbarer Donner, der jedes fallende Laubblatt zum Riesen vergrößert: so dürfen wir jetzt schon kaum zweifeln, daß den unglücklichen Herrmann nicht das sanfte, harmlose Sehnen der Liebe, nicht ein heiterer Zufall, sondern die Schuld und sein Verhängniß hierher geführt haben müsse.

So trieb es ihn, mit aufgesträubtem Haar und irrem Blick dem Lichte des Gartensaals zu, und in demselben Augenblicke, als der Justiziar von der andern Seite wieder in den Saal trat und rief: „was mag das bedeuten? — die vielen Lichter dort vor der Waldecke — wenn nur kein Unglück geschehen ist?" — stand auch Herrmann in der offenen Gartenthür des Saals. Erschreckend vor dem Fremden, doch bemüht, sich zu sammeln, starrte er mit einem Lächeln, welches Ruhe bedeuten sollte, aber bei dem Aufruhr seiner Seele in diesem Augenblicke fürchterlich war, den ihm unbekannten Justizbeamten an.

Da stand er, vom Streiflichte der Lampe scharf beleuchtet — bleich und mager, zum Erschrecken. Selbst die Lippen hatten keine Farbe mehr und die dunkeln Augen blickten gespenstisch aus tiefen Höhlen, so irr' und wild, dabei jenes erzwungene, erschlaffte Lächeln. Man denke sich diese schlanke Gestalt, bekleidet mit einem schwarzen Halstuche und einem schwarzen, eng anschließenden Oberrocke — wogegen die feine Weiße der Gesichtsfarbe wie ein Leichentuch abstach — und man wird sich das Entsetzen erklären, welches alle Anwesende ergriff.

Was konnte Anna anders glauben, als daß der Unglückliche vom Wahnsinn befallen sei? Ein tiefer Schmerz durchschnitt ihre Seele und Thränen füllten ihre Augen.

Auch der Justiziar mochte Ähnliches glauben. Er trat etwas näher hinzu und betrachtete den Fremden mit einer mitleidigen Aufmerksamkeit. Doch dieser fühlte im nächsten Augenblicke schon, daß er hier seiner ganzen Besonnenheit bedurfte, um sich nicht selbst zu verrathen und redete den Pfarrer, welcher ihn, überrascht und kaum seinen Augen trauend, betrachtet hatte, mit einer tiefen Verbeugung an.

„„Herr Pfarrer““ — sprach er leise und blieb

an der Thür stehen — „„ich wünschte Sie allein zu sprechen.““

„Mein Gott, sind Sie es — oder ist es Ihr Schatten?“ — rief dieser mit ausgebreiteten Armen, ihn an seine Brust drückend: — „Sie — Herrmann? —“

„„Ja, Vater““ — flüsterte dieser hastig und drückte krampfhaft die Hand des Alten — „„aber nennen Sie mich nicht so — um Gotteswillen nicht — ich heiße — jetzt — ja — Gottlieb Müller — Gottlieb?““ — lachte er auf einmal wild auf im Selbstvergessen: — „„warum nicht gar Kain?““ —

Plötzlich wendete er sich um, erblickte Anna — „„Sieh da — Anna!““ — rief er — „„Gott — Anna lebt auch noch? — es ist ja wahr — wir haben uns schon gesprochen.““ Er reichte ihr mit einem Lächeln, das gleichgültig sein sollte, die Hand und bat um ein Glas kaltes Wasser. Dann, alles um sich her vergessend, warf er sich in einen Sessel und bedeckte beide Augen mit den Händen und, im jetzt übermächtig werdenden Gefühle seines Unglücks, fing er still an zu weinen.

Der Prediger sowohl, als der Justiziar ehrten seinen Schmerz durch ein tiefes Schweigen, und betrachteten den Unglücklichen mit stiller Theilnahme.

Es war Alles so lautlos, daß man die Todtenuhr im Zimmerwerk der Wände picken hörte und ein Käutzchen rief auf dem nahen Baume sein schauriges: Komm mit! —

„„Ich komme, Unglücksvogel!““ — rief Herrmann zusammenschreckend und sprang auf. In diesem Augenblicke brachte Anna das Glas Wasser. Herrmann trank mit Hast, aber er zitterte so heftig, daß er das Glas mit beiden Händen halten mußte und man hörte es gegen die Zähne klappern.

So sehr Anna auch ergriffen war von dem bejammerungswerthen Zustande ihres Freundes, ohne die Veranlassung desselben errathen zu können, so suchte sie doch, so viel es die Scheu vor der Gegenwart des Amtmanns erlaubte, sein Gemüth durch Liebkosungen zu beruhigen.

Sie hielt seine Hand zwischen ihre Beiden gedrückt und mit einem Blicke, der Steine hätte erweichen müssen, flehte sie ihn an, sich zu beruhigen — an Gott zu denken und sein Herz durch Vertrauen zu erleichtern.

Aber noch war der Zauber ihrer Bitte nicht mächtig genug, um den Dämon in seiner Brust zu bannen. „„Anna““ — sprach er, ihre beiden Hände ergreifend, und betrachtete sie lange mit einem Blicke,

vor welchem ihr Innerstes erbebte: „„an dieses weiße Kleid gehören schwarze Bänder.““

„Was er nun redet?“ — flehte Anna — „Herrmann! — Herrmann! — komm' zu Dir — wir sind ja nicht allein!“

„„Nicht allein?““ — fragte er und strich mit der Hand über die Stirn und Augen — als wollte er einen dunkeln Nebel bannen — „„es ist wahr! — wir sind nicht allein — und ich muß fort. — Aber wie komm' ich fort, Anna? — und wohin? — Du bist die einzige Seele, der ich vertrau' — sag, wohin? — Es ist thöricht, zu laufen““ — lachte er plötzlich auf — „„die Todten reiten ja schneller.““

„Gott! er redet irre“ klagte Anna und rang, zurücktretend, im tiefsten Schmerz, die Hände.

„„Ich sehe aber auch wahrlich nicht ein““ — lächelte Herrmann, indem er sich den Schein der Unbefangenheit zu geben suchte — „„warum ich Menschen scheuen sollte? — Nicht wahr, Herr Pfarrer — wer Recht thut, scheut Niemand?““

„Der die Herzen und Nieren prüft“ — sprach der Pfarrer ahnend und deshalb feierlich bewegt: — „richtet die That nach der Absicht — nicht nach den zufälligen Folgen.“

„„Ich danke, Vater““ — lächelte Herrmann jetzt, mit einem verklärten Antlitz ihn umfangend.

„Sie haben — mein junger Freund!“ — sprach der Pfarrer sehr ernst und doch milde — „wahrscheinlich irgend ein großes Unglück angerichtet. Doch darf ich hoffen, ohne sträfliche Absicht. Erleichtern Sie ihre Seele, indem Sie ihren Freunden mittheilen, welches unseelige Ereigniß Sie so erschüttert hat.“ —

Ungewiß und unentschlossen blickte Herrmann auf den Justizbeamten, welcher unwillkührlich ihn mit einer sonderbaren Spannung aller Gesichtszüge beobachtete.

„Unser Freund hier“ — fuhr der Prediger fort — „kennt Sie aus meiner Erzählung und hat Einfluß genug, um Sie, wenn Sie unschuldig verfolgt werden, zu schützen.“ Er hatte damit den Justiziar bei der Hand gefaßt und stellte beide einander vor.

„„Justiziar?““ — fragte Herrman, mit einem kaum zu bergenden Entsetzen — „„Sagen Sie, Herr Justiziar — hat Ihr Herr Graf auch den Blutbann? —““

„Galgen und Rad — gleich drüben am Wege, auf der Höhe, verkünden's laut genug“ — entgegnete der Justiziar, nicht ohne einige schärfere Betonung.

„„Still — ja doch““ — rief Herrmann mit abwehrender Bewegung — „„ich kam ja daran vorüber — es dämmerte schon — nein, es war dunkel, das heißt, ich hatte den Weg verfehlt. Mancher geht gezwungen diesen Weg und fehlt ihn nicht.““

„Ich glaube“ — sprach der Justiziar höflich — „ich habe gestern die Ehre gehabt, Sie im weißen Schwan zu ..... Billard spielen zu sehen.“

„„Ja, recht““ — seufzte Herrmann — „„gestern spielte ich noch Billard. — — O! ich möchte mit Wilhelm Tell klagen:

„Ich lebte harmlos still — — —

— — — — — — — — — —

Meine Gedanken waren rein vom ......““

Er brach ab — schlug sich vor die Stirn und sagte dann, bitter lächelnd, nicht ohne einige Schüchternheit: „„wie man sich doch so vergessen kann! — Tolles Zeug der Monolog! — das leidige Theaterwesen treibt Einem alle Augenblicke solche Reminiscenzen durch den Kopf, die dann passen, wie die Faust aufs Auge!““

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür. Drei Bauern traten ein mit der feierlichen Langsamkeit, die solchen Leuten eigen ist, wenn sie ihre Amtswürde repräsentiren. Sie hatten draußen die Hüte auf die

Stöcke gestellt, strichen einer nach dem andern mit dem messingenen Haarkamme die Haare glatt, und sprachen langsam und ernsthaft ihr: „Grüß Gott!“ indem sie sich gegen den Justiziar wendeten.

„Was bringt Ihr Gutes — Kinder?“ — fragte dieser.

„Ja, Herr Amtmann — was wollten wir bringen?“ — sprach der Schulze — „was Gutes eben nicht — Mühe und Plagen — am Ende giebt's noch Kosten für die Gemeinde.“

„Wir haben schon Wache dabei gestellt — aus der Gemeinde, und Branntwein vollauf gegeben“ — fiel der erste Geschworne ein: — „aber der Herr Amtmann müßten mal ein Exempel statuiren — Caspar und Hinz fürchteten sich allein im Walde bei dem Cadaver und sind davon gelaufen.“

„Also ein Selbstmörder?“ — fragte der Justiziar lebhaft.

„Wenn das Gott wollte!“ — bemerkte der Geschworne: — „so käme die Gemeinde gut weg — einen platten Sarg und der Feldhüter schiebt ihn auf der Karre hinter die Kirchhofsmauer. — Für die zwölf Groschen, die so ein Begräbniß eines Selbstmörders kostet, hätte die Gemeinde Pläsir vollauf, Herr Amtmann! — aber so — —“

„„Nun zur Sache —““

„Im rothen Bruche“ — berichtete der Schulze — „unter der alten Maleiche — haben sie ein Cadaver gefunden. —“

„„Verwundet? —““

„Grade durchs Blatt geschossen — sagen unser Herr Förster.“

„„Also ein Stück Wildpret — vielleicht von Wilddieben erlegt?““

„Gott behüte, Herr Amtmann — ein Mensch“ — erklärte der erste Geschworne voll Eifer: — „ein rechter hübscher, ansehnlicher Christenmensch —“

„Alle Hagels, da bringen sie ihn!“ — rief der andere Geschworne, durchs Fenster blickend, und mehrere Lichter funkelten von der Waldecke her, sich annähernd.

„Hi! Hi! — gratulire — ergebenst, submissest“ fistulirte plötzlich eine kleine, überaus bewegliche Menschenfigur, mit einem langen, hellblauen, schwalbenschwarzartigen Frack — sich zur Thür hereinwindend und wickelte auf dem nächsten Tische ein großes Verbindezeug los, welches ihn als den Dorfchirurgus bezeichnete; — dabei sprach er immer fort lebhaft, indem er sich bald gegen den Justiziar, bald gegen den Prediger wendete — „gratulire! — liebwerthester

Herr Amtmann — sag' ich — 's gibt 'nen capitalen Capitalfall — hi hi! — den Mörder hat man laufen gesehen, dem Galgenberge zu — ein schlanker Mensch — schwarz wie der, Gott sei bei uns — Ehre wollen wir einlegen, Herr Amtmann — entweder mit der Section oder mit der Cur!"

„„Also lebt er noch?"" — rief der Justiziar schnell.

„Denke, ja — wer kann sagen, der Mensch ist todt — ehe nicht Patechien erscheinen? Warm war er noch, wie ein eben kalt gewordener Pfannkuchen. — Hihi! — aber das Herz stand still, wie eine todte Weiberzunge, hi hi hi! — indeß — haben der Herr Amtmann nichts von der Erregungstheorie gehört? — Das ist die galvanische Maschine, womit man geköpfte Delinquenten dahin bringt, daß sie noch zum Spaß Gesichter schneiden und Augen verdrehen. — Sehen Sie, Herr Amtmann, deshalb mußte ich ihn aus dem Walde hereinbringen lassen — und der Herr Pfarrer werden es sich zur Ehre schätzen, den Leuten mit gutem Beispiel voranzugehen — und erlauben, daß wir den Todten hier in den Gartensaal — —"

„Still, Mensch! — da ist der Todte" — rief plötzlich eine fürchterliche Stimme. Es war Herr-

mann, bleich zum Entsetzen. — Er schob mit einer leichten Handbewegung den Wundarzt zur Seite und sprach, indem er das Verbindezeug unter den Tisch warf: „laß ruh'n die Todten! —"

Jetzt flimmerten die Lichter ganz nahe. — Vier Bauern trugen den Ermordeten, dessen Antlitz verhüllt war, schon die Stufen des Gartensaals herauf. — Anna hatte die Mordgeschichte und selbst das Herbeischaffen des Todten weniger erschüttert, als sonst wohl bei ihrem feinern, weiblichen Gefühle der Fall gewesen sein würde. — Hatte sie doch Herrmann wieder gesehen, den noch immer unaussprechlich geliebten Herrmann, und erfüllte es doch ihre ganze Seele mit Bangen und Zweifeln und mit Ahnung eines Unheils, wie sie sein gespanntes, sonderbar überreiztes Wesen zu nehmen habe; — da trat Herrmann leise und schnell an sie heran, drückte heftig ihre Hand und sprach mit gedämpfter Stimme: „„Um Gott, Anna — fort von hier — für uns beide ist dieser Anblick nicht! —""

„Ich will erst den Unglücklichen sehen" — entgegnete sie mit einem heimlichen Schauer. — Es war nichts weniger als eine kindische oder gefühllose Neugier, was sie zum Bleiben bewog; aber das Grausige hat oft einen eignen, magnetischen Reiz

grade für die am zartesten empfindenden Seelen. Wie der Kolibri durch den Dunstkreis der Klapperschlange, so fühlen sie sich hingezogen zum Anblick des Entsetzenerregenden, in dem Augenblicke, wo sie ihn fürchten. Anna drängte sich durch die Menschenmenge, welche bald den Saal gefüllt und den Todten umstellt hatte. Noch hielt Herrmann ihre Hand. Als sein Versuch, sie zurückzuhalten, vergebens war, sprach er erschüttert: „„Fasse dich, Anna — du bist Witwe — es ist Arnold. —““

„Und das wissen Sie, junger Mann“ — sprach der Justiziar scharf betont, indem er, nicht ohne Absicht, Herrmann genau zu beobachten, unbemerkt in der Nähe gestanden hatte.

Herrman gerieth in grenzenlose Verwirrung.

„„Sie glauben doch nicht etwa, Herr Justiziar““ — stammelte er — „„Sie halten mich doch nicht für fähig — — der Todte war mein Freund — mein einziger Freund — —““

„Und Nebenbuhler — mein Herr und Gatte Ihrer Geliebten“ — ergänzte der Justiziar mit einem durchdringenden Blick — „jetzt, mein Herr — zur Todtenschau. —“

„„Also solche Niedrigkeit der Gesinnung trauen Sie mir zu? — aus gemeiner Selbstsucht — sollte

ich eine solche ungeheure That vollbracht haben? — Todter — zeuge du für mich — die Lebenden verdammen den Schuldlosen!""

Damit war Herrmann durch die Menge gedrungen, vor der Leiche nieder zu Boden gestürzt und küßte die bleichen Lippen des Todten.

„Wenn das ist — sind Sie schuldlos" — sagte der Justiziar: — „so beruhigen Sie sich — die Obduction wird bald ergeben, ob hier ein Selbstmord möglich war — bis dahin — —"

„„Selbstmörder? — nein"" — rief Herrmann — „„diese Schuld haftet nicht auf dir, du edler Todter —""

„So scheint es fast" — bemerkte der Justiziar, nachdem er die Leiche näher betrachtet hatte — „der Anschuß durch das Schulterblatt und hier hinten der Rock — frisch verbrannt. — Man hat dieses abgeschossene Pistol bei ihm liegend gefunden — — Sie kennen es doch nicht, mein Herr?" —

„„Hier das zweite!"" — rief Herrmann, in schrecklicher Aufregung: — „„des Todes ist, wer mich aufhält — —""

Damit war er mit einem Sprunge zur Thür hinaus und in der Dunkelheit verschwunden, und hinter ihm her scholl's: — „Mörder! — halt den

Mörder!" — Anna war — jetzt unbeachtet — neben Arnolds Leiche nieder in Ohnmacht gesunken.

8.

Es war ungefähr um Mitternacht; Anna saß auf ihrem Schlafgemach vor ihrem Bette. Noch war sie nicht entkleidet. Doch wallte schon ihr blondes Haar aufgelöset über den Nacken und Busen herab. Ihr Haupt war gesenkt, die Hände waren gefaltet; das Auge starrte thränenlos in eine Ecke. — Über die Lampe war der Schirm geworfen; nur wie ein Nebelbild erschien das weiß gekleidete Mädchen im Dämmerlichte. So hatte Anna schon lange gesessen, in der Absicht, sich niederzulegen, aber sie hatte nicht wieder daran gedacht. Für sie stand die Zeit still. Der Eindruck auf ihr fein fühlendes Gemüth war zu gewaltig gewesen. Der Schmerz wimmerte in ihrer Seele; wachend träumte sie, aber kein Bild — kein Gefühl kam ihr zum klaren Bewußtsein. Nur von Zeit zu Zeit seufzte sie mit leisem Geisterhauch: „Herrmann — — Mörder? — unmöglich! —"

„„Licht meiner Seele! du glaubst an mich?"" — sprach es leise, wie eine schwer aus der Brust hervorquellende Geisterstimme — dann war es still.

Anna schauerte zusammen; aber sie faltete die Hände aufs neue und träumte fort.

„„Anna!““ rief jetzt etwas lauter eine flehende Stimme.

„Um Gott — wer? — Herrmann!“ — schrie Anna, im ersten Augenblicke freudig erschreckt, dann, voll bebender Seelenangst, sank sie erschöpft auf ihren Sessel wieder nieder.

Er war's. — In rabenschwarzer Nacht hatte ihn das mitternächtliche Licht ihres Fensters geleitet, wie den Schiffer auf wogender See der Polarstern führt. Auf einem Fliederbaume in der Gartenecke hatte er die hohe Umfangsmauer des Hofes erstiegen und auf der schmalen Zinne derselben weiter gehend, war er mit Gefahr seines Lebens bis an das halb geöffnete Fenster gekommen, welches er jetzt ganz aufschob. Anna's Blick fiel auf ein Leichen-Antlitz — so todtenbleich und starr waren die Züge des jungen Mannes, der da, auf der Gartenmauer stehend, in das geöffnete Fenster hereinschaute.

Sie gewann zuerst wieder Besonnenheit. — „Herrmann!“ rief sie — „du wagst dein Leben — fort — fort — von hier, dein Anblick entsetzt mich!“

„„Aber ich muß dich sprechen, Anna!““ — entgegnete der Unglückliche — „„und führte man mich

grades Weges aus deiner Kammer zum Hochgerichte!"" — Damit schwang er sich hinein, ohne auf Anna's flehendes: — „zurück!" — zu hören.

„„Ich mußte dich ja sprechen, meine Anna!"" — entschuldigte er leidenschaftlich — „„ich hätte ja keine ruhige Todesstunde gehabt, hättest du — die einzige Seele, die mich versteht — die einzige, an deren Achtung meine Seeligkeit hängt, mich für schuldig gehalten. —""

„Also unschuldig?" — jubelte Anna und Thränen entstürzten ihrem Auge.

Ernst und fest trat Herrmann vor sie hin, erhob das Licht und deutete auf seine Stirn — „„Siehst du das Kainszeichen hier?"" — fragte er erschüttert.

„Nein, Herrman! — nein! und wenn du es hättest — es würde lügen. —"

„„Es lügt nicht"" — sprach er dumpf, und überwältigt von Schmerz, sank er auf einen Stuhl nieder, bedeckte die Augen mit beiden Händen und hauchte kaum hörbar: „„ich bin Kain, der den Bruder erschlagen!""

Eine qualvolle Pause folgte. —

„Unschuldig und Mörder?" — fragte endlich Anna ungläubig, mit eisigem Schauder —

„„Unschuldig und Mörder!““ hallte es eintönig, aber fest versichernd, zurück.

„Vielleicht Zufall? —“

„„Nicht Zufall““

„Unvorsichtigkeit?“

„„Nicht Unvorsichtigkeit““

„Um Gott! oder Nothwehr? —“

„„Nicht Nothwehr — klare — besonnene Absicht. Mörder vor Gott und der Welt bin ich und doch nicht durch meine Kugel fiel der Unglückliche.““

„Herrmann —“ flehte Anna: — „Du bist fürchterlich, in einer Geisteszerrüttung, die sich selbst anklagt. Ich beschwöre dich bei Gott, dem Allwissenden, löse mir das dunkle Räthsel — du tödtest mich sonst auch! —“

„„Mit zwei Worten —““ lächelte er bitter: — „„Gott richtet nach dem Willen, nicht nach der That — die Welt nach dem Scheine, nicht nach der Wahrheit. — So bin ich Mörder vor Gott und doch nicht Thäter — bin Thäter vor den Menschen und doch nicht Mörder. —““

Scheu zog sich Anna von ihm zurück und sagte ängstlich: „ich will den Vater rufen.“

„„Noch nicht —““ flehte Herrmann: — „„erst höre mich — dann richte mich. Hast du Glauben

an meine Wahrhaftigkeit, Anna? —"" fragte Herrmann — indem er beide Hände ergriff und sie wehmüthig mit Innigkeit anblickte.

„Ich glaube an deine Wahrhaftigkeit — wie an das Dasein Gottes" versicherte Anna mit der Feierlichkeit eines Schwurs.

„„Du Engel! —"" sprach Herrmann weich — „„selbst himmelrein, glaubt sie den Mörder sogar rein von Blutschuld, und er ist es. —""

„Herrmann! —" rief Anna überrascht im Entzücken — „zwar" — setzte sie leise hinzu — „begreif' ich dich nicht, aber ich glaube. Erzähle — wie ist das Unmögliche möglich? — laß mich begreifen, was ich glaube — sonst — Herrmann — der Glaube, der uns aus dem Herzen quillt, den der Verstand bestreitet, verwirrt alle Geisteskraft."

— „„Indem ich dir das Räthsel löse, klage ich mich an und muß auch dir — du Engel an Milde — wieder schuldig erscheinen. — Doch es sei. — Du kennst mein Herz — mein Zartgefühl — — so höre und verdamme mich, — wie ich mich selbst verdamme. — Es ist wahr — ich wollte ihn tödten — ich mußte ihn tödten — und — Anna — fasse dich, das Schrecklichste zu hören — als Meuchelmörder — von hinten wollte ich ihn erschießen —

das Terzerol in meiner Hand war schon gespannt. Nur noch eines Zuckens dieses Fingers hätt' es bedurft und es wäre vollbracht gewesen. — Da — Anna — da, — im entscheidenden Augenblicke — als ich noch Gott anflehte um Kraft, zu vollbringen — da — that's eine andere Hand. — Eine fremde Kugel traf ihn — und sterbend sank er in meine Arme. — Jetzt — im Schreck zuckte mein Finger — — die Kugel schlug in den Boden.""

— „Gott hat über dich gewacht — du Unglücklicher —" rief Anna mit ausbrechenden Thränen und, mit einem dankenden Blick nach oben, drückte sie ihre gefalteten Hände an ihre, noch vom Schmerz bewegte, Brust: — „Aber, Herrmann — Herrmann! — schuldlos bist du doch nicht. Ist deine Hand auch rein von Blut — wie willst du vor Gottes Angesicht einst bestehen? — — du Unglückseeliger — der du doppelt gefrevelt hast, indem du zu ihm betetest, zu dem Allgerechten — um Kraft, das Verbrechen zu vollbringen."

Eine lange Pause folgte. Herrmann war innerlich zerknirscht. Er wollte dankbar Anna's Hand an seine Lippen ziehen. Sie entzog sie ihm leise und entfernte sich von dem Unglücklichen.

„„Vielleicht —"" hob er zagend und leise an —

läßt der Allwissende den Beweggrund, der mich zwang zu dem entsetzlichen Entschlusse, mir, in seiner unerschöpflichen Gnade und Barmherzigkeit, zu Gute kommen.""

„Eine solche That —" sprach Anna nachdenkend — „selbst nur den Vorsatz dazu — kann auch der edelste Beweggrund nicht rechtfertigen. — Indeß" — — fügte sie mit dem Blicke der innigsten Liebe hinzu: — — „dem Herzen genügt ja schon Entschuldigung. — So erzähle denn, Herrmann — was bewog dich?"

„„Wollt' ich —"" fuhr Herrmann fort — „„den unglücklichen Beweggrund mit wenigen nackten Worten erzählen — so würde er abentheuerlich, überspannt und unglaublich klingen. — Die That war ein Räthsel, zu welchem mein ganzes Leben den Schlüssel liefert. Ein solcher Entschluß — wenn er nicht das Ergebniß der Leidenschaft oder unedler Motive ist, kann nur aus den unseeligsten Verwicklungen aller Lebensverhältnisse hervorgegangen sein. — Ich werde erzählen, was mir und Arnold begegnete seit unserer Trennung.""

„Herrmann —" erklärte Anna ängstlich — „ich werde meinen Vater rufen. Ich bedarf dieser Aufschlüsse weniger als er."

„„Noch nicht, liebe Anna —““ bat Herrmann — „„störe die Ruhe des alten Mannes nicht — zudem ist die Erzählung der Ereignisse der ersten Lebensjahre, nach unsrer Trennung, mehr für das Herz, als für den Geist. Ich habe erst Vieles zu erzählen, ehe ich an die Lösung des Räthsels komme.““

Jede Andre würde durch das Schicklichkeitsgefühl abgehalten sein, mit Geliebten in den Stunden der Nacht auf ihrem Schlafzimmer allein sich zu befinden. Aber Anna war zu sehr Naturkind und noch zu reines Herzens, um anstößig zu finden, was sie, nach ihrem reinen, sittlichen Gefühle, nicht für unerlaubt halten konnte. Wir dürfen es ihr nicht verdenken, daß sie wünschte, den für sie interessantesten Theil der Erzählung des Geliebten ohne Aufenthalt zu vernehmen. Zudem war sie zu zärtlich besorgt für die Ruhe ihres Vaters, um denselben ohne Nothwendigkeit aus dem Schlummer zu wecken. — Sie bat also Herrmann, zu erzählen. —

9.

„„Du weißt, Anna —““ begann Herrmann — „„mit welchen Gefühlen ich dich verließ — dich, mei-

ne Geliebte — und, durch meine Schuld, Arnolds Gattin. —""

""Ich habe gerungen mit mir selbst — ich habe meinen Gott flehend, allnächtlich auf meinen Knieen um die Kraft gebeten, dich vergessen oder nur mit einer stillen Wehmuth des Gemüths an dich denken zu können, um dann zu thun, was Recht und vernünftig war; — vergebens! — Ist die Liebe erst eins mit der Seele, so gleicht sie der Perle in der Muschel. Wollte man ihr das Kleinod nehmen, so wäre es der Tod des lebenden Wesens, welches die Perle umschließt.""

""Das fühlte ich wohl — und doch warst du mir auf ewig verloren. Da durchschütterte Europa das Unglaubliche — Napoleon — in Paris, die Federn auf dem Wiener Congresse bekamen Ruhe — die Schwerter Arbeit. Dein Freund gewann neues Leben. Die Blutarbeit am 18ten Juny war geschehen. Bei Belle Alliance strömten von zwei Seiten die hier von den Preußen, dort von den Engländern gejagten Franzosen zusammen. In der wildesten Unordnung wälzten sich die chaotischen Massen von Reitern, Fußvolk und Artilleristen durch einander, auf der Heerstraße fort. Alle Subordination war

aufgelöset; der Officier galt nicht mehr, als der Gemeine; Obersten und Generale mußten wüthenden, verwundeten Flüchtlingen weichen. Reisekarossen, Kanonen und Packwagen versperrten in Trümmern die Straße. Über Menschen- und Pferdeleichen ging es hinweg, in rastlos wilder Jagd; denn von hinten und von allen Seiten räumten Kartätschen und Paßkugeln auf unter den Lebenden, und vermehrten die noch zuckenden Menschen-Ruinen. Hier und dort sah man Bajonette — wie Flammenschwerter der Würg-Engel blitzen. In jedem Gehölze — jedem Kornfelde lagen Scharfschützen. Jedes Zucken eines Zeigefingers dort brachte hier den Tod in die Brust eines Franzosen. Furchtbar an dem Unterdrücker war Deutschland zum zweiten Male gerächt. Man muß Zeuge in der Nähe gewesen sein von einer solchen kriegerischen Mordscene, um es begreiflich zu finden, daß sich das Gefühl, selbst des Weichherzigsten versteinert. Wo das Menschenleben so wohlfeil wird, da legt sich der geheime Schauder der Natur gegen die Verletzung desselben.""

""Ich war dabei, als, im raschen Anlaufe, Genappe erstürmt wurde. Während meine Cameraden Napoleons Wagen erbeuteten und Hände voll Diamanten fast um sich warfen, verfolgte mein Blick

einige Reiter, welche durch das Gewühl der Fliehenden dahin sprengten. Einer von ihnen war ohne Hut — es war Napoleon. Ohne mich zu besinnen, lief ich vor — allein in den Haufen der Feinde; — einen königlichen Preis wollte ich mir erringen. Ich hatte Napoleons Kopf auf dem Korne meines Rohrs. Aber in dem Augenblicke, wo mein Finger zuckte, sank ich, durch einen Säbelhieb an den Kopf getroffen, besinnungslos zu Boden.""

„„Wohl mochte die wilde Hetzjagd mit Mann und Roß über meinen Leib hinweggegangen sein. Denn, wie mir später erzählt wurde, als einen Todten hatte man mich zu den Übrigen, seitwärts auf den Graben, geworfen. Am folgenden Morgen war ich mit Freund und Feind auf einen Karren geladen und sollte eben mit funfzig meiner gebliebenen Cameraden ihr Heldengrab theilen, als aus einem vorübermarschirenden Jägerbataillon ein riesiger Mensch herbeispringt — den Bauer, welcher mich bei den Beinen in die Gruft werfen will, zurückstößt, so daß er hinab auf die Todten taumelt und dann neben mir niedersinkt auf die Kniee — mich umarmt und küßt — und wie er das letzte Leben meines Herzens noch zucken fühlt, laut aufjauchzt — mich weiter trägt — mich verbindet und dann nicht eher

ruhet, bis ich unter guter Pflege und Obhut — im Hospitale erwache.""

„„Dort erst, in einer Kirche, wo über hundert Verwundete und Sterbende liegen, wo auf dem Altare amputirt wird und vor der heiligen Blende Arme und Beine aufgeschichtet werden — da erst schlug ich mit Bewußtsein das Auge auf und der Erste, den ich sogleich über mich hergebeugt erblickte, war — Arnold. —""

„Sei Gott gedankt —" rief er — und küßte mich. „Du lebst, mein Bruder, und jetzt wünsch' ich dir das Leben. Jetzt erst wird Deutschland fühlen, was Noth thut. Das war ein köstliches Intermezzo — die Rückkehr Napoleons von Elba. Die liberalen Ideen, welche sich in der deutschen Bundesacte regten, wären ja doch wieder im Schlamme der Zeit untergegangen — jetzt aber werden sie sich unter Schwertschlag und Kanonendonner entwickeln. — Preßfreiheit — Volksrepräsentation — Deutschlands Freiheit und Einheit — das werden die Früchte dieses herrlichen Sieges sein. Freund! laß uns alles Kleinliche ausreißen aus den Herzen, auf daß sie Raum gewinnen für Großes. Darum aber hat Freundschaft kein Recht mehr, mich hier zurückzuhalten. Der Weltbürger umfaßt das Ganze, nicht den Ein=

zelnen, mit Liebe, und darum eben zieht es mich fort nach Paris. — Dort, im Mittelpunkte der Ereignisse, geht mir ein höheres Leben auf. Leb wohl! Bruderherz — wir sehen uns wieder — diesseits des Styx oder Jenseits.“

„„Damit drückte er meine Hand — empfahl mich dringend dem Officiere, welcher das Depot befehligte, und eilte davon.““

„„Meine Genesung ging langsam. Ich kam nach einigen Tagen in ein Hauptdepot an. Die Leiden eines solchen Krankenlebens sind wahrlich nicht geeignet, das Herz zu erfrischen. Ich wurde immer schwermüthiger, jemehr sich meine Kopfwunde schloß. Meine Cameraden wollten mich erheitern, allein — was war mir die Welt ohne Liebe? — ich zog mich zurück und lebte am Ende ungestört als Einsiedler unter Hunderten.““

„„Wenn der Mensch sich unglücklich fühlt, so reflectirt der Verstand nur in der Farbe des Gemüths. So — ich. Du hast einmal, sagte ich mir, das Glück deines geliebten Mädchens zerstört und gleichzeitig die Ruhe deines einzigen Freundes auf Erden, deines zweimaligen Retters in der Todesnoth, vernichtet. Dein Glück ist ja nun doch auch unwiederbringlich verloren. Darum — sei Mann — rette

was zu retten steht. Arnold muß zu seinem Weibe zurückkehren. Und seine herrliche Seele, sein großartiger Character wird sich ihre Liebe zu gewinnen wissen, und beide werden sie glücklich sein.""

„„Wie aber Arnold zur Rückkehr bewegen? — fuhr ich fort zu grübeln. — Dadurch, daß ihm jede Hoffnung geraubt wird, mich mit Anna verbunden zu sehen. Dann aber muß ich selbst ein Weib nehmen, — muß ein Eheband knüpfen, an welches ich schon seit Jahren nicht ohne Widerwillen habe denken können — muß nach Italien und die Fremde in mein deutsches Vaterland heimführen, und damit heilige Verpflichtungen erfüllen. Und das will ich und werd' ich, so Gott mir helfe — rief ich, mich selbst vergessend, vor hundert Zeugen, laut aus — und begehrte meine Entlassung aus dem Hospitale. In diesem Entschlusse reisete ich Tag und Nacht, mit Extrapost nach Hause.""

„„Das Weltleben hatte mir Herrschaft über mein Äußeres, der gefaßte Entschluß eine gewisse innere Haltung gegeben. — Mein Glück — das fühlte ich — war untergegangen. Für mich selbst hatte ich jedem Anspruch auf Lebensgenuß entsagt. Doch glaubte ich vielleicht noch glücklich machen zu können. Wenigstens gelobte ich es mir, die Pflichten des Gat-

ten, wenn auch mit kaltem Herzen, doch getreu, und mit den feinsten Anstandsrücksichten, zu erfüllen. Ich schrieb nach Neapel, an den Grafen Monte-Rosa. Indem ich mein bisheriges Schweigen mit der Pflicht der Vaterlandsvertheidigung entschuldigte, bat ich, in Gemäßheit der ihm bekannten Familienverträge, um die Hand seiner Tochter, im Fall diese noch unverheirathet und nicht abgeneigt sein würde, den Wunsch unserer Eltern zu erfüllen. Nicht ohne einige Ängstlichkeit erwartete ich Antwort. In der Zwischenzeit ordnete ich die sehr verwickelt gewordenen Angelegenheiten meines Vermögens, und legte die bedeutenden Capitalien, woraus der größte Theil desselben bestand, in englische Fonds. Nach Verlauf von zwei Monaten erhielt ich Antwort.""

„Meine ältere Tochter Donna Giulia" schrieb der Graf — „dieselbe, die Euch in früher Jugend bestimmt wurde, ist ihrer braven Mutter bald gefolgt — beide ruhen schon längst in ihrem Giardinetto*) in

*) Gärtchen — d. h. das Todtengärtchen — ein mit Sand bedecktes 1 Fuß hohes Viereck, welches mit einer Breterumnagelung vor dem Zertreten gesichert ist, im Fußboden der Kirche, das vier Fuß tiefe Grab enthaltend. Alljährlich am Todtenfeste werden die geschmückten Leichen herausgenommen und an den Wänden ausgestellt.

der Kirche San Gennaro del Tesoro. Sie ist also eine Braut des Himmels, die nicht die Eurige werden kann. Doch der Himmel hat diesen Verlust schon zum Voraus ersetzt gehabt. Meine zweite und letzte Tochter kann die Eurige werden, sobald sie zu mannbaren Jahren gekommen sein wird. Der Wille Eures Vaters und unsre Familienpacten werden dadurch erfüllet werden. Ich setze daher Eure Einwilligung voraus. Donna Carletta ist noch zu sehr Kind, und eine zu gehorsame Tochter, um bei der Sache eine andere, als eine bejahende Stimme haben zu können. Ich habe ihr den Befehl, Eure Gattin zu werden, mitgetheilt, und lege hier einen Brief von ihr an Euch bei, dessen wenig gesetzten Ton Ihr mit ihrer Jugend entschuldigen werdet. Ich hoffe, Euch hier zu sehen, um nach vier Jahren Eure Verbindung mit allem dem Glanze feiern zu können, welcher der Erbin eines so erlauchten Stammes wohlansteht. Es wird Euch bekannt sein, daß ich durch die Revolution des Jahrs 1799 meine Güter verloren hatte, bis auf den Stammsitz meines Hauses in den Gebirgen Calabriens. Ich freue mich daher, daß mein alter hochseeliger Freund vor seinem Ende noch der Verpflichtung, die er gegen mich hatte, eingedenk gewesen, und hoffe, daß Euer Vermögen

noch so bedeutend sein wird, wie damals, um den, durch große Ereignisse herabgekommenen Zweig einer alten Familie wieder zu dem alten Glanz emporheben zu können. Deshalb aber wünschte ich, daß es Euch gefallen möchte, Euren kalten, unwirthbaren Norden, in welchem es, dem Vernehmen nach, gar keine grüne Bäume geben soll*), zu verlassen, und unser schönes Italien, das wahre Paradies der Erde, zu Eurem Wohnsitz zu erwählen.“

„„Wie ein leuchtender Blitz fuhr dieser letzte Vorschlag durch meine Seele. — Ja — rief ich laut — dahin — dahin — wo die Orange glüht, und ewiger Frühling blüht. — Es ist wahr — jedes Seelenleiden vertieft das Gemüth, und macht es empfänglicher für die Poesie der Natur. Eine unermeßliche Sehnsucht ergriff mich nach dem Süden. In meiner deutschen Heimath hatte ich ja alles verloren, was das Herz erwärmt. — Es wurde mir nicht schwer, für ewig von demselben zu scheiden. Die Idee, meine Güter zu verkaufen, und die Summe zur Einlösung der Güter meines Schwiegervaters zu

*) Bekannt ist es, daß oft die vornehmsten Neapolitaner äußerst verworrene Begriffe über unser nördliches Deutschland haben, und es so ziemlich in das Klima von Island, Lappland oder Kamschatka versetzen.

verwenden, hatte im ersten Augenblicke etwas Anziehendes für mich.""

"„Ehe ich noch näher überlegte, warf ich einen flüchtigen Blick auf Carletta's Briefchen, — und mußte lächeln. — Er war ganz mit der Hand eines unsichern Kindes geschrieben, das im Schreiben noch nicht gar viel Übung hatte. Doch sprach sich darin die heiterste Naivität aus, welche den Neapolitanerinnen auch noch in spätern Jahren eigen sein soll.""

„Signore mio Don*) Tedesco!" — schrieb sie — „heute, grade an meinem zehnten Geburtstage, hat mir mein Vater die Freude gemacht, mir zu sagen, daß ich heirathen sollte. — Ei das kann man sich gefallen lassen — meint ich; — und Euch — sollt' ich heirathen? — das find ich ganz allerliebst, so jung noch und schon einen Bräutigam zu haben, noch dazu einen Signore Don Tramontano **). — Ich befinde mich noch in der Pension des Klosters della St. Annunciata. — Aber Ihr solltet nur sehen,

*) Signore — Don gleichbedeutend: Herr; das letztere stammt noch aus der Zeit der spanischen Herrschaft her und die lebhaften Neapolitaner, welche leicht Alles übertreiben — auch die Höflichkeit — pflegen gern, sobald sie sich recht artig ausdrücken wollen, das Don dem Signore hinzuzusetzen.

**) Fremder (über den Bergen her).

Signore — wie sich meine kleinen Freundinnen ärgern, daß sie noch nicht so glücklich sind, wie Eure Carletta."

„Postscitto: — man sagt, ich sei wunderhübsch: — das glaub' ich gern; — aber ich muß es Euch nur selbst melden, sonst wüßt Ihr es nicht einmal, — — auch werde ich schon recht groß. — Vierzehn Jahr alt, heirathen die Mädchen hier schon bei uns. Santa Madre!*) wäre ich doch erst vierzehn Jahr alt — Adio — Idolo mio!**)"

„„Ich muß gestehen — es erheiterte mich die Aussicht, durch Carletta's Jugend noch einige Jahre Frist zu bekommen. Ich war bereit gewesen, das väterliche Gelübde zu erfüllen — ich hatte Kraft gehabt, das Opfer, welches ich meinem Freunde bringen wollte, zu vollenden, und so sah ich es als eine Gunst des Schicksals an, daß mir noch einige Jahre Freiheit gegeben wurden. Ehe ich indeß mich unwiderruflich zum Verkauf meiner Güter bestimmte, wollte ich erst mein neues Vaterland kennen lernen. Ich beschloß, nach Neapel zu gehen. Doch zunächst fesselte mich die Schweiz.""

---

*) heilige Mutter (Gottes)

**) Adieu, mein Idol.

„„Ich hatte von der Terrasse zu Bern jene wunderbare Alpenfärbung im Lichte der scheidenden Sonne gesehen, welche nur selten unter einer besondern günstigen Stellung der Wolken gegen das Sonnenlicht erblickt wird. Der Zauber dieses Farbenbildes zog mich mächtig hin zu jenen ewigen Eisfirnen. Der Mensch sucht ja so gern auf in der Natur, was ihn in den Tönen seiner Seelenstimmung anspricht. Ich erstieg das Jungfrauenhorn. Die mächtige wundervolle Alpenwelt erweiterte meine Brust. Die todten, versteinerten Massen, das furchtbar tiefe Schweigen ihrer Einsamkeit that mir wohl. War doch auch meine Brust kalt und starr — wie das ewige Eis. Mein Herz erwachte am Busen der gleichgestimmten Natur. — Nur ungern verließ ich meine Alpen, und zog über den Sct. Bernhard, dem Süden zu.““

„„An einem schönen Augustabend erreichte ich das Chamouni-Thal in Savoyen. Hoch oben in den Regionen des blauen Äthers blitzte die Kuppe des Montblanc. — O wär' ich ein Aar — könnt' ich fliegen — rief ich, gedankenvoll stehen bleibend — ich müßte hinauf zu dir! —““

„Dazu kann Rath werden — lieber Herr — sprach ein Fremder — der Kleidung nach ein Ber-

ner Gemsenjäger, aus dem obern Haslithale, der so eben, dicht neben mir, von einem Felsensteige herabkam — „Es kostet funfzig Louisd'or — drei Tage Zeit — ein Paar Eissporen, und — vielleicht das Leben — mehr nicht, lieber Herr! — wollt Ihr's wagen — ich führe Euch, wenn es erlaubt ist — denn ich bin Peter Blamats Tochtersohn — na — von dem werdet Ihr gehört haben — es ist derselbe Peter Blamat, der im Jahre 1790 den Weg auf den Monblanc entdeckte, auf welchem er nachher Saussure hinauf geführt hat."

„„Ihr seid ja ein Berner, Eurer Sprache und Kleidung nach — bemerkte ich, indem ich zweifelnd den übrigens hübschen und breitschultrigen Burschen mit den Augen maß.""

„Gewesen — lieber Herr — gewesen!" entgegnete er seufzend — „dieses Rohr wird auf den Zieken des Finsteraarhorn keinen Steinbock wieder erlegen, und auf den Alpen der Scheideck wird der Seppi von Lauterbrunn keinen Kuhreigen wieder hören." —

„„Du hast ja auch hier Alpen —""

„Freili wohl — klagt er — ich hab' sie alle erstiegen — den Tockonai-Gletscher — den Bousson-Gletscher — auch den alten Montblanc — aber

ach! — es sind doch nit meine Berge — 's ist mir doch alles nit heimli hier —"

„„So kehrte ich zurück""

„Wann ich's dürfte, lieber Herr — warum nicht? —" entgegnete der Gemsenjäger mit dem betrübtesten Antlitz von der Welt — „aber wir sind Landesverwiesene, mein Vater und Meister Stöffi, der Sennhirt von der Düsteralp. — Ach — das wär', eine zu lange Geschichte, wollt' ich's erzählen. — Aber wir konnten's nicht so ansehen, wie der lange Warni — der allgeltende Schreiber von unserm gestrengen Herrn Landammann das arme Volk im Haslithale bedrückte; — seht, lieber Herr — da haben wir ihm aufgepaßt, und ihn braun und blau geschlagen. — Mein Vater, mein Bruder, der Senne, und ich, und Meister Stöffi waren erkannt, und mußten's Bad austragen. Es hieß auf der Tagesatzung in Bern, wir wären unruhige Leute, und da wurd's ausgesprochen, daß wir auf ewige Zeiten — 's Berner-Land meiden sollten. Da verkauften wir unsre Hütten und Alpen, und zogen hierher ins Savoyer Land, wo meine Mutter her gebürtig war. Mein Vater kaufte sich die schöne Alp, drüben unterm Tockonai-Gletscher, und Meister Stöffen die Sennhütte de la Part unterm Boussongletscher. —

Ja so war's gekommen, lieber Herr, daß wir ehrlichen Schweizer hier unter die wunderlichen Murmelthierführer und Pariser Schuhputzer gerathen sind. Und wenn ich Euch meine Meinung ehrlich sagen soll, guter Herr, so traut keinem der Guiden aus dem Chamouni-Thale allzuviel, und verlaßt Euch lieber auf den halben Landsmann aus dem Haslithale — wollt Ihr den Montblanc ersteigen."

„„Das werd' ich thun, mein wackerer Bursch — versicherte ich, ihm die Hand schüttelnd: „„jetzt aber führt mich nach dem Hotel zur Union in Chamouni — und morgen sprechen wir weiter über die Bergfahrt.""

„„Ich traf in den Gesellschaftssälen des glänzenden Gasthauses eine zahlreiche Gesellschaft Reisender aller Nationen — sogar Russen und Amerikaner; auch eine Gesellschaft Engländer, welche den Montblanc besteigen wollten. Wegen der großen Gefahren, welche mit einer solchen Ascension verbunden sind, sah ich es recht gern, noch Gesellschaft zu erhalten, so unangenehm mir auch die kalte, steife, sogar etwas rohe Persönlichkeit dieser Reisegefährten war.""

„„Es wurde mit einem der ältesten und berühmtesten der Guiden ein Accord geschlossen. Dieser bestellte noch acht andre Führer — unter welchen sich auch, auf

mein ausdrückliches Verlangen, der junge Schweizer befand, den man sonst als Fremden gern ausgeschlossen haben würde. Auch die übrigen Vorbereitungen zu der Reise besorgte der erste Führer. Winterkleider, Pelzhandschuhe, grüne und schwarze Schleier, blaue Brillen, tüchtige Eissporen, acht Fuß lange Stöcke mit langen Eiszwingen, waren eben so wenig vergessen, als Äxte, Stricke, Leitern, Brennholz und wollene Decken. Dazu wurde Limonade, Wein, Rosinen, getrocknete Feigen, Brod und gebratnes Geflügel mitgenommen. Ein Theil dieser Sachen wurde bis zum ersten Nachtquartier vorausgeschafft.""

„„Am folgenden Morgen ging der Reisezug von Chamouni aus. Es schien, als ob eine ungeheure Bergfestung erstürmt werden sollte. — Frau und Kind und Geliebte begleiteten die Guiden, und halfen mit tragen. So heiter diese auch waren, so lag doch eine lange Sorge auf den Gesichtern der Mädchen und Frauen, mit denen es erst manchen Kampf der Ueberredung gekostet haben mochte, ehe sie eingewilligt hatten. Indeß die funfzig Louisd'or, welche von ihren Männern verdient werden sollten, waren schon eine Quelle des Wohlstandes unter jenen genügsamen Thalbewohnern, weshalb die muthigen Bergsteiger gern ihr Leben wagten. — Bei dem

schon hochliegenden Dörfchen Pelerins blieben die Frauen und Mädchen zurück, und nicht wenige unter ihnen trockneten sich mit ihren Schürzen die Augen. Lange, schmerzliche Umarmungen, die zitternd gestammelte Bitte, sich nicht zu sehr auszusetzen, gab uns schon eine nähere Ahnung der Gefahren, die uns erwarteten."

""Unter den Führern war auch eben jener junge Mensch, der mich so besonders interessirte. Die gedrungenste Kraftgestalt und ausgearbeiteten Muskeln zeichneten ihn aus. Unter dem breitgeränderten, grünen Hute hervor blitzten die kühnsten Augen. Jede seiner Bewegungen war Leben und Feuer. Keine zartere Bande schienen ihn an das Chamouni-Thal zu fesseln. Die Blicke der Mädchen hingen wohl mit einiger Theilnahme an ihm, aber sie galt nur dem flinksten und verwegensten Burschen des Chamouni-Thals, den keins von den Mädchen der Savoyer Hochlande sehen konnte, ohne das Herz lebhafter unter dem mit silbernen Kettchen geschmückten Geldlatze klopfen zu fühlen.""

"Um unsre Kräfte zu schonen, ritten wir auf Mauleseln, so weit es der Weg erlaubte, die Südwestseite des Montanvers hinauf. Durch die dunkeln Tannen glänzten die hohen Eissäulen und Zin-

ken des Boussongletschers herüber. Immer wilder und einsamer wurde die Gegend. Wälder, von keiner Axt berührt, waren nur durch Stürme schauerlich gelichtet. Ungeheuere, umgestürzte Tannen hingen über Abgründe hinaus und die flache Erddecke, welche Jahrtausende über den Granitfelsen gelegen hatte, war durch das emporstehende Wurzelgeflecht zu Wänden aufgerichtet, an welchen junge, schlanke Fichten aufgeschossen waren. Brausende Waldbäche stürzten schäumend in die Nacht solcher Wildnisse, oft gehemmt von Granitnadeln, die der Blitz von den hohen Felsenzacken herabgeschleudert hatte.""

""Ein solcher Wall von Gerölle — Moraine genannt — umgiebt hier die Gletscher. Stundenlang mußten wir jetzt zu Fuß, mühsam durch diese Wildniß klettern. Kein gebahnter Weg führte hinauf. Doch keiner der Führer war des Weges kundiger als jener junge Gemsenjäger aus dem Haslithale, den ich mir daher bald näher zu befreunden suchte.""

""Ihr wißt ja gut Bescheid, Warni" — sagte ich zu ihm, indem ich ihn, wie die übrigen Führer, beim Familiennamen nannte.""

"Wie sollt i nit?" — entgegnete er und wendete sein Antlitz seitwärts, als wollte er mir die auf-

steigende Röthe und ein schelmisch heiteres Lachen verbergen.""

„„Du hast am Ende auf dem Gipfel des Montblanc ein Liebchen — neckte ich ihn zutraulich.""

„Hm — wer kann's wissen" — lächelte er — „unsre Alpen tragen auch Blümli. —"

„„Dabei fing er an, unwillkürlich so sehr zu eilen, daß ich ihn bitten mußte, langsamer zu gehen. Aber solche Bitten halfen nur wenige Minuten. Wir waren schon um eine Strecke den Übrigen voraus. Erhitzt blieb ich stehen und blickte, entfernt vom Geräusch der Menschen, mit einem tiefen Erstaunen die grotesken Felsenpartieen an — eine umgestürzte Welt um uns her. —""

„„Was — ist das — dort hoch am Himmel das Flimmern und Blitzen? — fragte ich meinen Führer, der seine Ungeduld kaum mehr zu bergen wußte.""

„Wenn der Herr hier schon stehen bleiben will" — entgegnete er unmuthig — „so kommen wir auch in drei Tagen nicht hinauf — das ist ja der Gipfel des Montblanc."

„„Heiliger Gott — das ist unmöglich! — rief ich.""

„Aber, lieber Herr! — unterbrach er mich fle=

hend — „ich bitte, zu eilen — daß wir früher an=kommen.“

„„Auf dem Gipfel? —““

„Nein, zur Sennhütte —“

„„Aha! lachte ich: — da sitzt der Magnet.““

„Gott weiß es“ — entgegnete er seufzend — „sonst keine Seele, und wenn der Herr was merkt, so bitt' i gar schöne, reinen Mund zu halten, kanns Euch vielleicht mal vergelten, lieber Herr, wenn ihr in Lebensgefahr kommt.“

„„Der Bursch bat so treuherzig und innig, daß ich ihm gern den Gefallen that, meine Kräfte an=zustrengen.““

„Nach einer Stunde unausgesetzten Hinansteigens — schimmerte etwas, wie ein Gebäude durch die Tannen.““

„Das ist die Sennhütte de la Part,“ jubelte Werni, und sprang vorauf. Das Geläute der Kühe hallte harmonisch durch die dünne Bergluft — die lieblichsten Alpenweiden, auf den kühnsten Felsen=betten, dehnten sich aus vor meinen Augen, und langhaarige Ziegen hüpften von Zacken zu Zacken. Einzelne Blicke auf die Wunder der Bergwelt warf ich durch die hier und dort sich öffnenden Schluchten der Waldung. Endlich erreichte ich, fast athem=

los, die Sennhütte, welche aus schweren, auf einander gefügten Baumstämmen gebaut war. Die Wände waren mit Moos dicht gestopft, und auf dem ziemlich flachen Dache lagen Klippen, die das Gebäude in Stürmen fest halten mußten.""

„„Aber nicht wenig wurde ich überrascht, als aus der geräumigen Hütte mir an Werni's Hand ein schönes Sennmädchen entgegen trat, welches züchtig die Augen niederschlug, und mir freundlich und zutraulich, zum herzlichen Willkommen, die Hand reichte.""

„„Unmöglich ist es, etwas Anmuthigeres zu sehen, als ein solches Naturkind von den Alpentriften. Die frischeste Jugend blühte auf ihren Wangen. Ihr blaues, sanftes Auge lächelte mich so zutraulich an, weil ihr wahrscheinlich Werni schon gesagt hatte, daß ich der halbe Vertraute ihrer Liebe sei. Unschuld und Sittenreinheit sprach sich aus in der klaren Ruhe ihrer Blicke. Ihre Gestalt war schlank, aber kraftvoll gebaut, doch eine gewisse Leichtigkeit gab jeder ihrer Bewegungen Leben und Anmuth. Ein breiter Strohhut beschattete ihre, vielleicht von der Freude, den Geliebten zu sehen, noch höher gerötheten Wangen, und einen Hals und Nacken, welcher vom frisch gefallenen Gletscherschnee seine Farben geborgt zu haben schien. Ich erkannte bald an ihrer Aus-

sprache und Kleidung, daß auch sie eine Hirtin aus dem Berner Hochlande sei, und Werni stellte sie mir als die Tochter des, mit seinem Vater vertriebenen Meisterhirten, Stöffi, vor. Die kurze Tracht der Berner Alpentöchter ist an sich schon malerisch genug. Hier aber hatte sie noch durch einen, über die Schultern geworfenen, kurzen Mantel von zottigen Ziegenfellen einen ganz eigenen Character romantischer Wildheit bekommen, welcher zu dieser Alpenwüste wunderbar stimmte. Und, was mich am meisten in Verwunderung setzte, war der Umstand, den ich bald erfuhr, daß dieses Mädchen, mit ihren Ziegen und Rindern, in den Sommermonaten die einzige Bewohnerin dieser Sennhütte war. Stundenweit umher befand sich keine Zweite, und selten betrat ein anderer menschlicher Fuß diese unwirthbare Höhe, als der ihres Vaters, „und der meinige" fügte schmeichelnd Werni hinzu.""

„Ach Gott" — seufzte sie: — kein Bürschli im Thale hat einen weitern Kiltgang*) als er — und doch kommt er allzeit wieder. —"

„Und sollt ich dich vom Pic des Montblanc herab holen —" rief Werni feurig, indem er, wie

*) Die nächtlichen Besuche, welche im Berner Oberlande der Freier seiner Geliebten abstattet.

drohend, seine Gemsenbüchse nach den Schneeblitzen in der Wolkenhöhe hinauf streckte — —""

„Ach geh mir doch, Seppi" — klagte sie — „es kann ja doch mit uns beiden nichts werden — der Aetti *) wills nit leiden."

„Weil du Erbin dieser Alpe bist" — rief er leidenschaftlich — „und ich nichts habe, als meine Knochen, und meine Büchse —"

„Kann i 's denn ändern, Seppi — —" klagte sie, mit einer so kindlichen Ergebung in den harten Willen ihres Vaters, die auch nicht einmal die Möglichkeit dachte, sich demselben entgegen zu setzen — „Weiß 's Gott, i hätt' di lieber als dei Brüderli — und doch muß i — ihn nehme — denn er hat ja eine Alp zu eigen, und du keine."

„Lieber Herr" — sprach er da zu mir, und sein Erbleichen verrieth die furchtbare Aufregung seines Gemüths — „sollte Einen da nicht der Teufel in Versuchung führen — ein Kain zu werden? —"

„Das thust' nit, Seppi, mir nit zu Leide" — bat das Mädchen, und hielt ihre Hand hin. — „Gelt, Seppi! — schlägst ein — thust ihm nit weh. Wenns einmal Gottes Schickung ist, kanns ja doch

*) Vater.

der Mensch nicht ändern — bedenk' deine Seele, Seppi — müßt mi ja todt weinen. —"

„„Der junge Mensch kämpfte lange mit sich selbst — endlich konnte er den weichen Bitten des lieblichen Mädchens nicht widerstehen. Mit abgewendeten Blicken schlug er ein — „Er ist ja mein Bruder, Elsi — — ich kann ihn ja doch nicht umbringen — und thät' ich's — so würd's mir Gram, und da wüßt i doch auf Erden nit zu bleiben. —"

„Armer Seppi" — tröstete das Mädchen, und legte traulich seinen Kopf an die breite Brust des jungen Mannes — „könnt i mit dir sterben — es wär' besser für uns beide — wir hätten weniger Herzleid dann. — Laß gut sein, Seppi — freit mich dein Bruder auch — da wirst ja mein herzlieber Schwäher — und brauchst nit mehr heimli zu kommen, willst mi in Ehren besuchen — —"

„„So träumte sich die Unschuld dieses Mädchens die unbefangene Fortdauer ihrer reinen Liebe, bei einem Verhältnisse, welches doch immer ihre sanfte Leidenschaft entweder auslöschen, oder zur strafbaren Flamme anfachen mußte.""

„„Was ich empfand bei dem Anblick dieser Liebenden, mag nur der begreifen, der jemals selbst von einem geliebten Herzen sich hat lossagen müssen.""

„„Jetzt hörten wir das Getümmel der Reisenden sich nähern, und Werni zog sich schüchtern, wie die erste Liebe ist, von Elsi zurück.““

„„Der Erste, welcher eintrat, war Sir John Wellway. — Athemlos — fluchend über die verdammten Berge, warf er sich auf ein Mooslager und blickte mit aufgeworfenen Lippen umher. „Vilain Cottage*) — näselte er, und zupfte die bretsteifen Vatermörder in die Höhe — „blessme! — ein Park von Blackhead, ja sogar im alten St. Jamespark haben sie mehr Geschmack, als hier im Mountblancpark — den Gott verdammen möge!“

„„Die Naturwunder scheinen wenig Reiz für Sie zu haben““ — redete ich ihn an — „„darf ich fragen, weshalb Sie den Mont blanc besteigen? —““

„Eine Wette, Sir! — Dammy — eine verfluchte Wette“ — murrte er vor sich hin, und streckte die starken Knochen gemächlich aus. — „Es war auf der Haselhühner-Jagd, im Moor von Clan-Villan — da ging's einen Hügel hinauf, Sir — daß mir der Athem ausging, da lachte Master Elpistone — und meinte, der Mount blanc in der Schweiz sei wohl noch zehn mal so hoch — den würde ich gar nicht

*) Schlechte Hütte.

ersteigen können. Bah! — rief ich — Kleinigkeit — und wäre er zwanzig mal so hoch. — Was gilt die Wette? — „tausend Pfund! —" — „Gilt! —" rief ich, und schlug ein — morgen geh ich aufs Continent. — Aber God damm! — der Mount blanc — ist ein verdammter Berg. Waiter*)" — rief er — „ein Glas Grogg — und giebt's etwa kalte Schildkrötenpastete — desto besser." — In dem Augenblick sah er Elsi — reckte die Glieder, und erhob sich — nachdem er die Haare mit den Fingern durchkämmte, und die gesteifte Carvatte über das Kinn gezogen hatte, murmelte er zwischen den Zähnen: „God — Dammy — a pratti Maid — beauti fol girl**)" — dann griff er in die Tasche, ließ mit der linken, halb verstohlen, ein Geldstück vor ihren Augen blinken, und umfaßte sie mit der Rechten, indem er das mühsam erlernte Schweizerwort: å Brüseli***)! aussprach.

„„Unwillig zog sich Elsi zurück, und stieß ihn von sich; allein der Engländer war nicht geneigt, seine Beute so leicht fahren zu lassen — „God — dammy" — rief er — „jetzt fordert es meine Ehre, daß ich

---

*) Kellner.

**) Prächtiges Mädchen, hübsches Kind.

***) Ein Küßchen.

einen Kuß bekomme, „und umschlang das reizende Alpenkind mit beiden Armen.““

„„Werni — hatte in der Ecke gestanden und still wüthend auf die Nägel gebissen. Jetzt trat er vor, und hatte Selbstbeherrschung genug, höflich zu sein.““

„I bitt' gar schöne, lieber Herr Goddam —“ sprach er, und drehte den breitgeränderten Hut verlegen in den Händen — „das ist bei uns nit Sitt' im Schweizerlande. Laßt los das Maidli, oder weiß Gott, i kanns meinen Fäustli nit wehren, wenn sie Euch ein paar Knochen entzwei brechen.“

„Was sagt der Narr? —“ fragte der Engländer.

„„Ein Andrer seiner Landsleute, der etwas Schweizerisch Deutsch verstand — entgegnete lachend: God damm, der Bursch ist der Liebhaber von dem Mädchen, er bittet sich von Euch die Ehre einer Baxparthie aus.“

„Yes Sir —“ erwiederte der Andre, und zog mit stolzer Ruhe den Rock aus: — „man soll nicht sagen, daß John Wellway unhöflich sei.“

„„Damit stellt er sich, in vorgebückter Stellung, mit starren, drohenden Blicken, Werni gegenüber, und machte mit den geballten Fäusten die gewöhnliche kreisförmige Bewegung um einander her, womit man sich zum Baxen auslegt.““

„„Werni betrachtete seinen Gegner lächelnd, indem er nicht wußte, was dieser Mensch, der mit seinen Armen ein Mühlenrad machte, im Sinn habe. —““

„„Doch plötzlich empfing er einen noch ziemlich leichten Faustschlag auf die Nase, der ihn nach der Meinung des Engländers nur erinnern sollte, sich in Position zu setzen.““

„Lieber Herr —“ sprach der Gemsenjäger freundlich und trat einen Schritt zurück — „das war ein hübscher Spaß, aber ein bischen grob, mit Erlaubniß.“

„„Doch der Engländer hielt sein Zurückziehen für Feigheit und wollte nun seinen leichten Sieg verfolgen. Mit einigen schnellen Faustschlägen traf er die Brust und Mund und Nase des jungen Menschen so stark, daß dieser blutete, und die übrigen Führer schrieen ihm zu, sich doch nicht mißhandeln zu lassen.““

„Nun — dann helf ihm Gott — „rief Werni, plötzlich wüthend werdend, aus, packte den Engländer nach Schweizer Sitte — beim Schlingen — hinten in den Gürtel seines Beinkleides, hob ihn auf mit Löwenkraft und schleuderte ihn so heftig gegen den Boden — daß demselben ein Blutstrom aus dem

Munde quoll — er erbleichte — zuckte und ohnmächtig wurde.""

„„Jetzt war Werni der Erste, der fortsprang, um eiskaltes Gletscher Wasser aus dem nahen Bache zu holen. Auch Elsi leistete gutmüthig Hülfe. Nach einer halben Stunde schlug der Engländer die Augen auf — lächelte seinen jungen Sieger an und sagte matt: „God damm! — Du bist mein Meister — — Yes! —" wandte er sich zu mir — „das war ein schöner Griff, Sir — aber ohne Regel — ohne Regel. — Die Wette, merk ich wohl —" fuhr er später fort — „muß ich verloren geben; mit zerbrochnen Rippen besteigt man den Mount blanc nicht. — Heda! Freunde — tragt mich hinunter nach Chamouni — die schönen Mädchen in der Union sind nicht so hartherzig, als jene Ziegenhaarige da — aber sachte, Freunde — Bless me, das thut teufelmäßig weh — so — vorsichtig. — Wart' noch ein Augenblick — so — wie heißt Du, Bursch?"

„Werni?"

„Werni? — ein verdammter Name — so heißt bei uns kein vernünftiger Mensch — nicht einmal ein Irrländer! — Sir Willam — schreibt mir einmal Namen und Datum in meine Schreibtafel; — und hier — da, Master Wernistone — etwas für

deine Mühe —" sprach er und warf ihm eine Geldbörse zu — „hast deine Sache gut gemacht — Bursch — gut — so gut — daß ich darüber ins Grab werde beißen müssen, mein ich."

„„Der Sohn der Berge aber war zu stolz, um von dem Engländer noch Bezahlung für den Kampf, der ihm abgedrungen war, anzunehmen. Er legte ihm die Börse aufs Lager und entfernte sich unbemerkt, während die übrigen Führer eine Tragbahre von Tannenzweigen geflochten hatten. Mr. Wellway war durch diese Bewegung wieder ohnmächtig geworden. Die übrigen Engländer glaubten ihren Landsmann nicht verlassen zu dürfen, und so ging der ganze Zug durch die Moraine wieder hinab. Nur ich blieb allein zurück. Mir war leichter zu Sinne, als ich mich von diesen herzlosen Alltagsmenschen befreit sah. Die herrliche, hoch romantische Natur erschien mir jetzt noch viel poetischer und mein Wunsch, den hoch oben über den Wolken blinkenden Gipfel zu ersteigen, wurde jetzt, wo die Ausführung unmöglich schien, zur brennendsten Sehnsucht.""

„„Hinter der Sennhütte unter einem bemoosten, mit Fichten wild durchwachsenen Felsenhange saß Werni und hatte einen Arm um seine Elsi geschlungen. Mit liebender Sorge wusch diese ihm das

Blut aus dem Antlitz und küßte die aufgeschwollenen Stellen im Gesicht. Das war wohl ein ächter Zauber des Magnetismus, durch welchen noch schwerere Wunden hätten heilen müssen.""

„„Du bist zwar auf dem Gipfel des Glücks — Werni —"" sagte ich — „„aber ich komme nicht auf den des Mont blanc.""

„O!" rief er — „guter Herr! ich führe Euch allein hinauf. — Das liegt mir im Blute von meinem Großvater her, dem berühmten Jacob Blamat, der, wie ihr wißt, den Weg entdeckte." — Damit war der junge Mensch aufgesprungen, schied mit einer stürmischen Umarmung von Elsi — welche entweder die Gefahr nicht kannte oder zu viel Vertrauen auf die Kraft ihres Freundes hatte und daher ohne Thränen ihn entließ. Wir waren kaum eine Strecke entfernt — da kam Elsi nachgeeilt. — Sie trug dem, ohnehin schon mit Seilen, Proviant und einem Beile bepackten Geliebten noch ein großes Stück herrlichen Alpenkäse nach und wollte uns das Geleit geben bis zum rocher pointu, wo noch einige der Ziegen der Sennhütte de la Part weideten.""

„„Immer höher stieg der Weg hinauf über Felsenplatten, die noch mit duftenden Alpenkräutern,

jedoch sparsam überwachsen waren. Die Vorberge des Montblanc wurden niedriger — entferntere Höhen erhoben sich über dieselben, die Aussicht erweiterte sich wunderbar. Elsi verließ uns und gegen Abend erreichten wir den funfzig Fuß aufsteigenden Granitzahn, welchen die Führer pierre de lechelle nannten, weil sie hier die Leitern abzulegen und für Nothfälle aufzubewahren pflegen. Wir beide hatten keine.""

„„Hier schon befanden wir uns 7000 Fuß über dem Chamouni Thale erhaben. Die Luft war dünn geworden, der Puls ging schneller und doch hatten wir noch mit keinem Fuße das ewige Eis der Gletscher berührt. Unter einem Felsengewölbe wurde Feuer angemacht und auf duftenden Alpenkräutern und frischem Steinmoose übernachtet.""

10.

„„Ein Frösteln weckte uns. Es war der Morgenwind, welcher kälter weht vor Aufgang der Sonne. Wir wanderten weiter. Im Rosengolde schimmerten alle die Höhen der silberweißen Gletscher. Unten in den Thälern war noch Nacht. Bald erreichten wir den Felsengrad des la Coteberges. Gott! welche

wunderbare Aussicht! Wir befanden uns auf einer Felseninsel, schwebend fast über den senkrechten und unermeßlichen Tiefen, die sich nach und nach erhellten. Das große Dorf le Ouches, tief unten, schien wie durch eine Felsenwand zerrissen zu sein — auf niedriger liegenden Schneefeldern der kleinern Gletscher zogen lange Ketten von Reisenden, klein, wie Insectenreihen anzuschauen. Rechts erhob sich der düstere Tokonaigletscher, links aber blinkten die Eissäulen, Blöcke und Wellen des Boussongletschers im schönsten, weißblauen Lichte herüber.""

„„Dorthin sollte unser Weg führen. Nicht ohne Schauer, den alles Erhabene in der menschlichen Brust erweckt, betrat mein Fuß die Regionen des ewigen Eises. Werni schnallte mir scharfe Eissporen unter die Füße; die grünen Schleier wurden niedergelassen, sonst wäre die Blendung der von dem reinsten Sonnenlichte angestrahlten Schneegefilde nicht zu ertragen gewesen. Der geheime Schauer dieses Augenblicks wurde noch durch Werni's Bitte erhöht, ja nicht laut zu reden, damit nicht durch die Erschütterung dieser dünnen, elastischen Bergluft in den höhern Regionen einige Schneeklümpchen losgerissen werden möchten, die, einige tausend Fuß tiefer, zur donnernden Lavine werden würden.""

„„Es war der obere Boussongletscher, über welchen unser Weg uns hinführte. Bald aber verwandelte sich die gelinde ansteigende Fläche in ein Labyrinth von ungeheuern Thurmspitzen, Mauern und Abgründen, aus ewigen Eisfelsen wunderbar gebildet. Über einige dieser Schründe führen Brücken, die durch Schneewehen darüber geworfen und im Wechsel von Sonnenwärme und Frost versteinert waren. Aber Niemand konnte wissen, ob sie haltbar waren. Das Seil, welches Werni trug, wurde auseinandergewickelt und ein Ende ihm, das andere mir um den Leib gebunden. So wanderten wir weiter — Werni voran, ich ihm in einiger Entfernung folgend. Jeder Schritt bedrohte das Leben. Denn unter der Schneedecke strichen die Grundspalten des Gletschereises hin, ohne daß man eine Ahndung davon hatte — vielleicht ein Pfund mehr am Gewicht bedurfte es, und das Schneegewölbe brach ein. Die offenen Abgründe, welche mit keiner Schneebrücke verbunden waren, setzten unserm Wege weniger Gefahr, aber mehr Hindernisse entgegen. Es mußten Stufen in das Eis gehauen werden, um an der einen Wand, oft senkrecht, hinabzusteigen und auf eben solchen Stufen mußte man aus der Tiefe des Abgrundes auf der andern Seite wieder hinaufklimmen. So

zwischen thurmhohen Eisfelsen eingeschlossen, erbebt das Herz im Anschauen dieses magischen Wunderpallastes. Das Licht des Himmels dringt nur gebrochen durch den Wiederschein zahlloser Eiskrystalle hier herab. — Das ist eine andere Welt hier, als die wirkliche; — die Phantasie in den Feenmärchen hat noch niemals Kühneres erdacht. In einen diamantenen Zauberdom sieht man sich versetzt; — Kapellen öffnen sich, in welchen die Säulen, die ihre Decken zu tragen bestimmt scheinen, drohend vom Gewölbe herabhängen, ohne den Boden zu berühren. Funkelnde Tropfen fallen klingend von der Höhe herab und bilden wunderliche Stalagmiten, bei denen sich die Phantasie leicht versteinerte Menschen, in weißen flimmernden Gewändern, denken kann. In der Tiefe rauschen Gewässer und im reinsten Sapphirblau schimmert das wunderbar geheimnißvolle Licht aus den Wasserbecken von Eis herauf. Dort fällt ein Sonnenstrahl durch eine Spalte im Gewölbe, und Alles flimmert und zittert in millionenfarbigen Lichtern, und die grotesken Gestalten der Stalagmiten bekleiden sich mit funkelndem Silberstoff, während die Wände des Eisgewölbes das reinste smaragdgrüne Licht ausströmen. Welch eine Geisterhand hat diese wunderbaren Eispalläste geschmückt? — Zu dem Erha-

denen ist hier das Zarte gefügt. Dort windet sich von einem Säulenknaufe zum andern die lieblichste Guirlande, aus kristallhellen Eisblumen gebildet. Eine matte Silberstickerei schmückt hoch oben den colossalen Fries, welcher sonst zu gräßlich drohen würde, uns in jedem Augenblicke zu zerschmettern — dort aber, in unermeßlicher Höhe, wo der tiefblaue Äther des Himmels leuchtet, weht ein Federschmuck, von Schneeflocken auf das zarteste gebildet und von dem Hauche der Gletscherluft leicht bewegt. — Doch Worte beschreiben nicht die Majestät und Herrlichkeit dieser innern Gletscherwelt, welche in jedem Augenblick, bei jeder Wendung des Blicks sich neu und immer wunderbarer zu gestalten scheint. Grauenvoll rauschten die unsichtbaren Gewässer in der noch tiefern Tiefe. Das aber auch war der einzige Laut in dieser magischen Einöde.""

„„Ich würde den Muth verloren haben, weiter zu steigen, hätte mich Werni nicht versichert, dieses versteinerte Meer sei aus vom Sturm aufgeregten Wogen gebildet, sei nur eine Viertelstunde breit. Wir waren indeß schon vier Stunden mühsam auf und nieder gestiegen, und noch sahen wir das Ende nicht ab. Jede überwundene Gefahr kräftigt das Gemüth und reizt uns an, eine Neue zu bestehen.

Jede Anwandlung von Schwindel war jetzt verschwunden. Leider aber verleitet nur zu leicht die Gewohnheit der Gefahr, mit ihr spielend zu kämpfen. Waren wir anfangs, mit bangem Schweigen und vorsichtig prüfend, über jede Schneebrücke gegangen, so schritten wir kühn jetzt hinüber und das Rauschen der Grundwasser unter der Schneedecke, welches immer das Dasein einer tiefen, verborgenen Spalte andeutete, vermochte jetzt kaum, noch auf Augenblicke unsre Schritte zu verzögern.""

„„Aber, wie ein tückischer Kobold, beschleicht das Unheil den Sichern, indem es furchtsam sich zurückzieht, sobald der Mensch die Gefahr erkennt.""

„„Eben hatten wir den letzten Abgrund auf einer Schneebrücke überschritten, die noch dazu hinter mir einbrach und donnernd in die Tiefe stürzte — da warf Werni laut jubelnd seinen Hut in die Luft und rief — „jetzt hat alle Gefahr ein Ende — nun sind wir sicher vor Lavinen, bald haben wir festen Boden — dann kommen wir an den Felsengrund Mulet, da klettern wir nur noch eine dreihundert Fuß hohe, steile Geröllwand hinan, alsdann machen wir Nachtlager und begrüßen die Alpen von Taucigny und die Mauer des Juragebirges und sehen den Genfersee schimmern — dann ist die Hälfte des We=

ges bis auf den Gipfel des Montblanc zurückgelegt — nur frisch! — vorwärts — hier hat's keine Gefahr mehr — —"

— „„Ich lösete das Seil, welches um meinen Leib geschürzt war und mich mit meinem Führer verband. Kaum aber hatte ich den letzten Knoten gelüftet, so hörte ich ein donnerähnliches Getöse unter meinen Füßen. „Rettet Euch!" schrie Werni — ich stürzte fort — zu spät — ein Fuß brach durch die Schneedecke, dann der zweite; unter mir wich der Boden, ich sank — noch einen Augenblick klammerte ich an den Rand des Abgrundes, der sich unter mir geöffnet hatte, aber die Schneemassen desselben brachen zusammen. Ich sank immer tiefer hinab, aber das Seilende hatte ich noch in der Hand. Verzweifelnd an Rettung, packte ich es fester. Werni aber hielt noch das andere Ende. Eine Minute hing ich so. Die Spannkraft meiner Muskeln entschied jetzt über mein Leben. Doch jemehr ich diese Muskelnkraft anstrengte, desto mehr fühlte ich sie erschlaffen. Es war ein furchtbarer Augenblick — jetzt fühlte ich das Seil, an welchem ich hing, aufwärts gezogen. In Todesangst krampfte ich mich fest. — Unmöglich! — meine Sinne schwanden — meine Kraft war erschöpft. Unter mir gähnte der Abgrund.

Geheimnißvoll zog er mich an sich. Jetzt — war es aus; — unaufhaltsam durch funkelnde Eiskristalle glitt ich hinunter in die azurblaue Tiefe.""

""Ich erwachte mit schmerzenden Gliedern — — wie lange später — weiß ich nicht. Eine schwüle Luft umgab mich. Auf einem schmelzenden Eiszacken war ich hängen geblieben. Noch viel tiefer unten rauschten Gewässer — im sapphirblauen Bette — mir schien es da unten zu glühen wie Schwefelflamme.""

""Sonderbar! — die lebendigste Heiterkeit und das Unglück ohne Hoffnung gleichen einander oft in den einzelnen Lichtblitzen des Geistes. — In beiden sprüht oft der Witz. — Ich lachte laut auf über den tollen Einfall meines Geschicks, daß ich auf einem Steckenpferde von Eis zur Hölle reiten sollte. Dann blickte ich wieder verzweiflungsvoll hinunter in die Tiefe. Nicht die Gewißheit zu sterben, aber das Bewußtsein, hier zwischen Eiswänden hängend über dem blauflammenden Abgrund, langsam verhungern zu müssen, das war mir schrecklich. Unwillkührlich rief ich das bekannte: Lasciate ogni speranza, voi che' entrate *) aus Dante's Hölle

*) Laßt jede Hoffnung draußen — Ihr — die Ihr hier eintretet.

— hinab und dann erst gewann mein Gemüth allmählig wieder Ruhe, mich mit dem Gedanken an Gott zu erheben und zum Tode vorzubereiten. In höchsten Erdennöthen giebt ein der Fülle des Herzens entströmtes Gebet oft eine im gewöhnlichen Leben nie geahnete, wunderbare Kraft. Ich überschaute jetzt, mit einer mir selbst unbegreiflichen Seelenruhe, meinen Kerker von Eis. Der Riß mochte noch nicht lange erst entstanden sein, denn er war an manchen Stellen so eng und ging nicht ganz senkrecht, so daß dadurch die Heftigkeit meines Falles gemildert war. Ich versuchte zu rufen, aber das Kristallgestein schien unempfindlich zu sein für den Schall der menschlichen Stimme. — Doch lange nachher zitterte Werni's Zuruf ganz dumpf und fernher in mein Ohr. Hoffnung belebte mein Herz — doch auf Augenblicke nur, um die Täuschungen solcher Hoffnung desto tiefer zu empfinden. Nach der Entfernung der menschlichen Stimme zu urtheilen, war ich zu tief in das Innere des Gletschers gefallen, um von oben herab Hülfe erwarten zu können. Das Licht des Himmels konnte ich nicht sehen. Schon überlegte ich, ob es nicht rathsamer sei, mich ganz in die Tiefe hinunterzustürzen, als ich plötzlich Geräusch über mir vernahm.

Wer beschreibt mein Erstaunen, wie ich einen Menschen in diese Kluft herabsteigen sah, indem er sich mit dem Rücken gegen die Eine und mit Händen und Füßen gegen die andere Gletscherwand stämmte, und wo es nöthig war, das Beil zu Hülfe nahm.""

""Es dauerte lange, bis ich ihn erkannte.""

""Es war derselbe junge Gemsenjäger, der mich auf meiner abentheuerlichen Fahrt begleitet hatte.""

„Lieber Herr," sprach er gutmüthig, „das war eine schlimme Fahrt hier herunter — weiß Gott! und hier ist's auch eben pläsirlicher, als in Jonas Wallfischbauche. — Wenn Ihr nur noch heile Glieder habt, sonst ist es aus mit uns Beiden."

„„Du hast noch Hoffnung?"" — fragte ich wehmüthig.

„Müßte unsre Alpen nicht mehr kennen" — lächelte der junge Mensch — „seht" — fuhr er dann freundlich fort — „solche Schründe spalten sich durch, bis auf den Felsengrund des Gletschers, und daß dieser nicht mehr weit ist, hört Ihr ja wohl unten am Rauschen des Gletscherbaches. —"

„„Wohin wir hinabstürzen — wo wir ertrinken werden!"" — rief ich.

„Bah" — lächelte jener gleichgültig — „wenn man nicht klettern könnte. — Seht, so wie ich

herabgekommen bin, so steigen wir weiter — der Bruch ist eben rauh genug und nicht zu weit. Doch aus Vorsicht für Euch können wir hier ja wohl an diesem Eiszinken das Seil befestigen. Ich mein', es wird ziemlich auf den Grund reichen.“ Dabei wickelte er, mit großer Ruhe und Besonnenheit, das Seil, welches er ringförmig über Kopf und Schultern gehängt getragen hatte, los und befestigte es, mit Hülfe des in die Wände fest gestemmten Eisstocks.“ “

„Nun, wie Gott will — auf Leben und Tod“ — sprach er dann, die Hände faltend und stieg auf die Weise, wie er herabgekommen war, vorauf. Ich folgte, mich an dem Seile festhaltend.

„Der Bach unten“ — rief er — „könne, bei jetziger Jahrszeit und bei dem schnellen Falle desselben, nicht tief sein und müsse nothwendig in seinem ausgewölbten Bette auf eine Alp hinaus führen.“

„„Wenn er nicht an einer Felswand als Staubbach aussetzt — entgegnete ich.““

„Müssen's erwarten“ — antwortete er trocken — „dann sind wir so wie so verloren.“

„„Diese ruhige, besonnene Todesverachtung meines Begleiters gab mir Muth — die Noth gab Kraft. Wir erreichten den Bach; er enthielt kaum

einige Fuß tief Wasser, welches in der Spalte fortströmte und dann unter einem Gewölbe von Eis dahinrauschte.""

""Nach einem mehrstündigen, verwegenen Klettern erblickten wir endlich das Grün der Alpenweiden, den tiefblauen Himmel und die silberschimmernden Eisfirnen des Takonaigletschers. — Wir waren gerettet.""

""Worte beschreiben nicht mein Gefühl. Ich sank nieder auf meine Kniee und betete in tiefer Inbrunst — Dank dem Ewigen. Jetzt erst hatte das neu gewonnene Leben wieder Werth für mich erhalten. — Ich erhob mich; — ein Sennbube blies so eben von unten herauf die sehnsüchtigen Moltöne des Schweizer Kuhreigens. Ich blickte hinab in das tiefe, dunkle Thal unter der abschüssigen Felsenwand, aus welchem das harmonische Geläute der Viehheerden leise und weither heraufhallte durch die dünne Bergluft. Die ganze Natur hatte sich für mich mit einem nie geahneten, magischen Reiz umkleidet. Ich hätte das Weltall an meine Brust drücken mögen. Jetzt dachte ich an meinen Führer. — Mit ausgebreiteten Armen wendete ich mich um; — er war verschwunden. — Plötzlich erschallte von der Höhe eine Stimme und rief mir zu: „Geht nur zum

Sennhirt dort unten — er wird Euch schon zurecht weisen — ich muß erst noch den Gemsbock da oben mitnehmen. — Würden sie mich doch auslachen, kåm' ich ohne Beute von solcher Jagd. —"

""Hab' Dank, du edler Junge — rief ich hinauf — sei mein Bruder, theile meine Habe mit mir — nimm mein Alles — Du hast mir mehr als das Leben — die Liebe zum Leben — gerettet.""

„Laßt's gut sein — lieber Herr" — entgegnete der Jåger mit gedåmpfter Stimme — „und schreit mir das Gemsthier dort vom Zacken nicht weg — das ist Lohns genug —"

""Damit bog er rasch um eine Felsenecke und ich stieg hinab ins Thal. Mein Aufsteigen zum Gipfel des Montblanc war also vereitelt. So geht es mit den Bestrebungen der Menschen, welche nicht im Verhåltniß zu der Kraft stehen — so mit dem der Demagogen. Glücklich genug, wenn man sich aus solchen, in sanguinischer Tollheit begonnenen, Unternehmungen um eine Erfahrung bereichert rettet.""

""Ich erzåhlte mein Abentheuer — man meinte aber, das sei für einen Gemsenjåger noch nichts besonders — er habe ja nicht einmal nöthig gehabt, sich Hånde und Füße blutig zu schneiden, um durch

Festkleben am eignen Blute das Ausgleiten zu verhindern.""

""Meine erste Sorge war, Elsi's Vater aufzusuchen, um ihn zu bewegen, die Liebenden zu vereinen. Aber er war mit dem Sennen Andrea Werni, seinem künftigen Schwiegersohne, nach der Sennhütte de la Part hinaufgegangen. Man sprach schon im Dorfe davon, daß die reichen Berner nächstens eine glänzende Hochzeit feiern würden, worauf Alt und Jung sich gewaltig freuete.""

""Jetzt suchte ich Seppi's Vater auf im Dorfe Le Out — aber auch er befand sich in seiner Sennwirthschaft am Takonaigletscher.""

""Da ich nicht Zeit hatte, seine Rückkehr zu erwarten, so begab ich mich zum Maire des Dorfs, einem biedern Greise, und hinterlegte bei demselben für Seppi eine Summe, die bedeutend genug war, um eine Alp für denselben zu kaufen. Der alte Mann zweifelte nicht, daß dadurch das Hinderniß der Verbindung gehoben sein würde und äußerte lebhaft seine Freude darüber, ein Paar glückliche Menschen mehr in seiner Gemeinde zu bekommen.""

""In diesem Augenblicke aber hörten wir Pferdegetrappel unten vor dem Hause, und durch das

Weinlaub, welches die Fenster umgab, sahen wir Gensd'armen, in großer Anzahl und stark bewaffnet, absitzen. Der Brigadier und einige Mann traten ein.""

„Par Ordre du Gouvernement" — sprach der Erstere — „Monsieur le Maire! Ihr werdet die Güte haben, unsrer Requisition mit aller Umsicht, welche die Wichtigkeit der Sache fordert, Genüge zu leisten."

„Nicht mehr als Schuldigkeit" — entgegnete der Greis — sein schneeweißes Haupt entblößend — „darf ich fragen —"

„Es hat sich ein Unglück ereignet" — fuhr der Gensd'arm fort: — „In der Sennhütte de la Part entstand gestern Morgen eine Schlägerei zwischen einem der Guiden aus hiesiger Gemeinde und einem reisenden Engländer. — An den Folgen derselben ist der Engländer gestorben."

„„Todt?"" — rief ich erschreckend. —

„Ja — todt" — entgegnete der Gensd'arme, mich mißtrauisch fixirend: — „Interessirt Euch der Vorfall, mein Herr? — Es waren dem Engländer drei Rippen zerschmettert und ein Blutgefäß in der Brust gesprengt. — Das Gouvernement will an dem Todtschläger ein strenges Exempel statuirt wis-

sen. Nicht mehr wie billig; denn die Engländer setzen Geld in Circulation; — das ganze Thal lebt von den Reisenden; wird ein solcher Frevel nicht exemplarisch bestraft, nicht mit dem Tode geahnet; so verlieren die Bewohner des Chamouni=Thals ihre Hauptrevenüen. — Noch dazu ist der Thäter ein Fremder. — Monsieur le Maire — Ihr werdet pflichtmäßig nicht ermangeln, uns einen Führer mitzugeben."

„Es ist doch nicht — einer von den Bernern?" — rief der Maire erschreckend.

„Ja — ja" — unterbrach ihn der Brigadier — „Werni — heißt er, Joseph Werni. —"

„„Er ist unschuldig — rief ich etwas unbedachtsam — ich war dabei — er wurde angegriffen und vertheidigte sich nur. —""

„So — so" — bemerkte der Gensd'arme — „also Ihr seid wahrscheinlich der junge Deutsche, welcher mit dem Burschen zurück blieb."

„„Der bin ich — versetzte ich — und bin gern zum gerichtlichen Zeugniß für meinen Lebensretter bereit. Ich erzählte darauf kurz mein Abentheuer auf dem Boussongletscher.""

„Ihr werdet einsehen, mein Herr!" erklärte nach einigem Nachdenken der Gensd'arme, daß eben

dadurch Eure Aussage zu seinem Gunsten verdächtig wird. — Die Engländer schreien um Rache — alle Fremden in der Union sind in Alarm; — man droht den englischen Gesandten zur Vertretung der Ankläger aufzufordern, und unser Gouvernement befindet sich dadurch in eine so peinliche, politische Lage versetzt, daß wohl das Leben eines Einzelnen dabei wenig in Betracht kommen wird. Ihr werdet also ohne Zweifel den jetzigen Aufenthalt des Mörders besser kennen, als hier der Herr Maire. Ich fordere daher im Namen des Gesetzes Euch auf, mir Anweisung zu geben, wo ich den jungen Mann finden werde.“

„„Das ist unmöglich — rief ich — wer weiß, wohin ein Gemsenjäger sich versteigt? —““

„Wie schon gesagt — mein Herr!“ — versetzte der Gensd'arme sehr höflich — „Ihr werdet mir erlauben, die Bemerkung zu wiederholen, daß Eure Aussage in allen Punkten verdächtig ist, wo sie für den Angeklagten spricht. Es thut mir daher leid — Euch sous observation stellen zu müssen, bis der Thäter gefunden und festgenommen sein wird.“„

„„Meine Verlegenheit in diesem Augenblick war gränzenlos. Wurde Werni nicht gewarnt, so war

der freie Sohn der Berge in wenigen Stunden Gefangener. Und die Andeutungen des Gensd'armen ließen das Schlimmste für ihn fürchten. Wäre ich frei gewesen, so hätte vielleicht ein günstiger Zufall es mir möglich gemacht, ihn zu warnen. Jetzt war ich selbst Gefangener. Ich trat ans Fenster und überlegte. Das Schlimmste, was ich thun konnte, war, nicht zu handeln. Ich entschloß mich daher, das Äußerste zu wagen.""

„„Mein Herr"" — sagte ich, mich rasch umwendend: — „„Ihr zwingt mich, meinen Wohlthäter zu verrathen. Wohlan — ich werde Euch den Paß zeigen, wo er vom Gebirge herabkommen wird. Den dürft Ihr nur besetzen, so kann er Euch um so weniger entgehen, als er gar keine Gefahr ahnet.""

„„Der alte Maire mochte meine Absicht merken, denn er näherte sich mir und überreichte mir die bei ihm niedergelegten Banknoten, indem er sagte — „unter diesen Umständen würde also Eure edle Absicht doch vereitelt werden; deshalb nehmt diese Papiere zurück, die Ihr vielleicht zu einem andern Zwecke nothwendiger gebrauchen werdet."

„„Ich dankte ihm, mit einem Handdruck nahm ich die Papiere in Empfang und führte die Gensd'armen auf einem Wege, der für meinen Zweck geeig-

net war, in das Gebirge hinein. Es war ein schmaler Fußsteig, welcher auf einem Felsenkamm durch einen uralten Fichtenwald führte. Tief unten, im fast senkrecht abschüssigen Thale, rauschte ein Waldstrom und trieb weiterhin eine Sägemühle. Ich ging zwischen zwei reitenden Gensd'armen. Die übrigen folgten in einer langen Reihe hintereinander. Jetzt erblickte ich einen verlornen Fußsteig, der am Felsenhange hinabführte. Kein Reiter hätte ihn passiren können. Dort unten — rief ich — ist eine Stelle — meine Herrn, wo Sie aufpassen werden. Ich will nur vorauf gehen, wenn es erlaubt ist. In demselben Augenblick war ich aber auch schon seitwärts am Abhang hinuntergesprungen. Sie fluchten hinter mich her — riefen — drohten zu schießen; nichts hielt mich auf. Kugeln pfiffen und schlugen in die Äste der Fichten über mir. Ich stürmte fort — galt es doch die Rettung meines Retters.""

""Schon dämmerte der Abend, da erreichte ich die Sägemühle. Durch Geld gewann ich schnell einen Führer. Erst in einiger Entfernung vom Hause verlangte ich, von ihm nach der Sennhütte de la Part geführt zu werden. Der Mond ging auf — mein Führer war bereit. Schaurig rauschten die Wipfel der Tannen — bald kamen wir ins Freie.

— Tief unter uns, in Nacht und Nebel gehüllt, ruhten die Thäler; sanft leuchteten die weißen Häupter der Gletscher im Mondlichte; wunderbar erhoben sich die grotesken Gestalten der Granitklippen; — erhabene Stille herrschte ringsum. —""

„„Wer da? — rief ich zusammenschreckend.""

„„Es waren zwei Männer, die von der Höhe herabkamen. Auf dem weichen Moose, in der Dunkelheit des Tannenforstes, den wir eben durchschneiden mußten, hatte ich ihre Annäherung nicht bemerkt. Sie waren eben so sehr erschrocken als ich und erzählten, daß sie von der Sennhütte de la Part herabkämen.""

„„Ist — Werni nicht da? — rief ich lebhaft — Seppi Werni — er wird von Gensd'armen gesucht? —""

„Behüti's Gott —" rief der alte Mann im Berner Dialect — „wie sollte er zu meiner Tochter kommen?"

„Mein Bruder?" — — fragte der andere, ein junger Sennhirt, lebhaft angeregt.

„„Ich wußte nun, wen ich vor mir hatte. Konnte mir aber nun auch wohl erklären, weshalb sie Seppi nicht gesehen hatten, wenn er auch wirklich oben gewesen war. Ich hielt es daher fürs

Beste, sie nur im Allgemeinen von der Gefahr zu benachrichtigen, damit sie ihn warnen könnten, wenn sie ihn etwa sehen sollten, und verfolgte sodann meinen Weg, indem ich vorgab, daß ich nur eine schöne Mondlandschaft von der freien Höhe herab sehen wolle. Immer weiter stieg ich hinan durch die in der Mondnacht doppelt schaurige Moraine.""

""Nach einigen Stunden klopfte ich an die von innen verschlossene Thür der Sennhütte de la Part.""

""Eine furchtsame Mädchenstimme fragte, wer da sei? Ich nannte mich. Rasch wurde die Thür geöffnet und schamhaft verbarg Elsi ihr Antlitz an der Brust eines Mannes, der mir ernst und schweigend die Hand reichte. Es war Werni.""

""Beim Lichtschimmer des Mondes sah ich Thränen in beider Augen glänzen. Also wißt Ihr's schon? — fragte ich theilnehmend — aber wie wäre es möglich? —""

„Freili —" klagte Elsi — und weinte sanft in ihr Schürzchen. „Ätti — war ja oben und hat mirs angekündigt — Sonntag über acht Tage — liebts Gott — werd' ich mit Andrea zusammengegeben. Ich hab' heut 's Jawort geben müssen.

Konnt ich denn anders? — Sollt Vater und Mutter ehren, steht in der heiligen Schrift. —"

„Und ich hab's hören müssen —" rief Seppi — schmerzlich aus — „oben auf dem Heuboden lag ich verborgen — wir hatten sie kommen sehen. — Aber Gott hielt meinen Arm, daß ich ihn nicht mit einer Klippe vom Dache den Schädel einschlug. —"

„Seppi — Seppi!" flehte das Mädchen, seine Hand zwischen der Ihrigen drückend, „wie bist nun wieder so wild? —"

„Du Engel der Milde —" rief er sie stürmisch, nur auf einen Augenblick umfangend, und dann riß er sich gewaltsam los — „fort von Dir — fort für immer — mein Schmerz will Sturm und bei Dir könnte ich nur weinen und lächeln." — Damit ergriff er seine Büchse und eilte aus der Thür der Hütte ins Freie.""

„Gute Nacht, Seppi! —" klagte leise weinend Elsi's sanfte Stimme durch das Rauschen des nahen Fichtenwaldes.""

„„Bleib ihm treu, Mädchen — rief ich dringend — nur ein Jahr — ich sorge für Euch. In Jahr und Tag sehen wir uns wieder.""

„„Elsi blickte mich fragend an. Ihr klares

blaues Auge schwamm in Thränen. Sie lächelte wehmüthig und schüttelte den Kopf. Sie hatte mich nicht verstanden und kein Augenblick war zu verlieren, wollte ich den wilden Menschen noch ereilen.""

„„Ich traf ihn, als er eben anfing, eine fast senkrechte Felsenwand herabzusteigen. Es war ein dunkler Schlund, dessen Tiefe man nicht absehen konnte. Bis auf den Grund des Felsenbettes war hier das Gestein gespalten. Nach menschlichen Berechnungen war es unmöglich, hinunterzusteigen. Er würde hinab in die Tiefe gestürzt und zerschmettert sein, hätte ich ihn nicht zurückgehalten. Mit dem störrischen Trotz der Verzweiflung versicherte er mir, daß er hinunter müsse in den Abgrund, der von keiner Seite zugänglich sei. Er habe dort drüben, hoch oben auf jenem Zinken eine Gemse erlegt und diese sei von der furchtbaren Höhe hinuntergestürzt.""

„Ihr werdet doch wohl begreifen, lieber Herr —" rief er mit innerer Erbitterung — „daß ich ohne Beute nicht zu Haus gehen werde. —"

„„Es war offenbar, daß er den Tod suchte, ohne es sich selbst gestehen zu wollen. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn zurückzuhalten. Ich erzählte ihm von der neuen Gefahr, die seiner, unten im Thale, harre; und leicht beredete ich ihn, mit mir nach Sta-

lien zu gehen. Auf wenig betretenen Wegen stiegen wir das Gebirge herab und nach zwei Tagen waren wir über den St. Bernhard gewandert und die mildern Lüfte Italiens wehten uns an.""

„Ich habe dich nicht unterbrechen wollen, mein armer Freund" — sprach jetzt Anna mit ihrer weichen Stimme — „aber ich kann nicht die leise Ahnung einer Möglichkeit verschweigen — wie, wenn jene Schweizerfamilie in unsrer Nähe sich aufhielte?" Sie erzählte mit wenigen Worten das Erscheinen und die Geschichte jener rückkehrenden Auswanderer und erinnerte sich zugleich, die Vornamen Seppi, Andrea und Elsi gehört zu haben.

„„Es giebt viele Schweizer, die solche Vornamen führen,"" lächelte Herrmann.

„Auch wäre es kaum möglich," entgegnete Anna — „diese waren aus der deutschen Schweiz.

„„Möglich wohl"" — bemerkte Herrmann — „„höre nur weiter.

„„Auf dieser Reise durch Italien hatte mich Seppi begleitet. Er war der treuste Diener, der sich denken läßt. — Mir schien er mit Leib und Seele ergeben zu sein. Im gewöhnlichen Leben war er sanft und still wie ein Lamm; nur an seine Berge durfte ihn Niemand erinnern — und — glückliche

Liebe durfte er nicht sehen; — dann wurde er wild, mit gräßlichem Hohn eines rohen, aber kräftigen Gemüths — ein Menschenfeind. Ich glaube, er hätte Liebende, die er im seligsten Umfangen angetroffen hätte, hohnlachend niederschießen können. Von der gesetzlichen Ordnung war er ein geschworner Feind. Hätte ich ihn sich selbst überlassen, er würde sich zu den Banditen von Terracina gesellt haben, nur um Sbirren und Gensd'armen tödten zu können. Und diese Stimmung steigerte sich, als ich mit ihm nach der Schweiz zurückkehrte. Auf seine dringenden Bitten reisete ich mit ihm durch das Chamounithal. — Er wollte Elsi noch einmal wieder sehen, und dann mit mir nach Deutschland gehen. Ich hoffte, daß die Verfolgung gegen ihn mit der Abreise der Fremden aufgehört haben werde. Ich hatte zugleich die Hoffnung nicht aufgegeben, die beiden Liebenden durch den Ankauf einer Alp vereinigen zu können. Wir erreichten das Dorf Le Out. Mit klopfendem Herzen betrat er das Haus seines Vaters. Ich mit ihm. Fremde Gesichter empfingen uns. Es waren Savoyarden. — Bald erfuhren wir, daß der hohe Rath von Bern das Verbannungs-Urtheil wider die Familien Stöffi und Werni aufgehoben hatte. Mächtig hatte die Allgewalt des Heimwehs gezogen. Ihre

Alpen in Savoyen waren bald — wenn auch mit Verlust verkauft — und wie man sagte, sollten sie ihre väterlichen Alpen im Haslithale zurückerhalten haben.""

„Und Elsi? —" fragte Seppi — mit einer, von innrer Angst gepreßten Stimme.

„Ich habe auf ihrer Hochzeit getanzt" — rief ein lachendes Mädchen.

„Also doch?!" — schrie Werni mit einem ganz furchtbaren Ingrimm, den er vergebens bemüht war, zu unterdrücken. Ich sah ihn erbleichen — zittern — sah das krampfhafte Ballen seiner Hand, und der kalte Schweiß trat ihm vor die Stirn, indem er zu lächeln versuchte. Ich redete ihn an — er hörte nicht, ich schüttelte ihn, er war starr — fühllos — plötzlich aber durchbrach die innere Wuth den Damm seiner mühsam errungenen Haltung. „Nein" — rief er — „es ist aus! — er und ich — wir beide — — beide todt — —" — dabei stieß er mit einer zuckenden Heftigkeit sein Gemsenrohr gegen den Boden, so daß der Schuß sich selbst entladete. Ein krachender Knall und Pulverdampf erfüllte das kleine Gemach — und Werni lag blutend am Boden. Er war an der Stirn verwundet. Doch nur ein starker Streifschuß war es. Nach mehrwöchentlicher Pflege

genaß er wieder — Ich hatte ihn nicht verlassen. Er schien sanfter geworden zu sein. Jetzt verlangte er nach seiner Heimath zurück. Er versprach mir heilig, seinen Bruder nicht zu kränken. „Aber Ihr seht wohl, lieber Herr" — erklärte er — „daß mich der böse Geist verfolgt, wenn ich nicht bei ihr bin. Sie allein kann mich ruhig und sanft machen. Ich will hin zu ihr — und Freude haben an ihrem Glücke."

„„Mit einer bangen Ahnung entließ ich ihn — indem mein Weg nicht der seinige war.""

„Und die Wunde? —" fragte Anna erwartungsvoll.

„„Hatte eine blutrothe Narbe auf der Stirn zurückgelassen.""

„Eine Narbe? — blutroth? — er ist es! —" rief sie. In diesem Augenblicke wurde unten an die Hausthür geklopft.

„„War's nicht wie viele Menschenstimmen? — fragte Herrmann horchend. —

Anna trat ans Fenster. Blendlaternen eröffneten sich. Das Haus war von Bewaffneten umstellt.

„„Ich bin verloren — sprach Herrmann erschüttert — sie suchen den Mörder.""

11.

Einen Augenblick stand Anna bleich — erstarrt — sprachlos. — Herrmann war durch eine Verbindungsthür in die nach dem Garten hinausliegende Kammer geeilt, in der Hoffnung, dort vielleicht aus dem Fenster entspringen zu können. Auch dort war alles besetzt. Geisterbleich kam er zurück, preßte Anna an seine Brust, und flüsterte mit gedämpfter Stimme — „in jener Welt wieder — Geliebte! — mein auf ewig! — hier ist keine Rettung.“

In diesem fürchterlichen Augenblicke, der über Sein und Nichtsein entschied — ruhten seine Lippen auf den Ihrigen. — Es war ein, im Hochgefühl der Liebe gegebener und empfangener Kuß. — Ein Wonnerausch der Seelen durchbebte beide — in welchem sie die Todesschauer der nächsten Minute vergaßen.

Anna gewann jedoch zuerst wieder einige ruhige Besonnenheit.

„Wir sind doch wohl Kinder, mein Herrmann“ — lächelte sie — „daß wir uns fürchten. Du hast ja die That nicht vollbracht, und für seine Gedanken, für sein Wollen ist der Mensch nur Gott verantwortlich. Menschliche Richter können also dich nicht bestrafen. Das größeste Uebel wäre daher, wenn

man dich hier auf meinem Schlafzimmer fände. Darum, mein Hermann, übergieb dich den Händen der Gerechtigkeit. Vertraue auf Gott, er wird die Herzen deiner Richter lenken, und unser Justiziarius hier ist ein rechtlicher Mann. — Besser, eine kurze Kerkerhaft, als lange Verfolgung — vielleicht auf Lebenszeit."

Einen Augenblick stand Herrmann unentschlossen und überlegte.

„Mit welcher Stirn" — sagte er dann, — „soll ich vor meine Richter treten und die That leugnen — alle Umstände sprechen wider mich; — mein Gewissen sagt mich nicht los von Schuld — der Beweggrund zu dem Vorsatz, ihn zu tödten, scheint mir jetzt fast selbst mehr aus einer Verirrung des Verstandes, als aus einer moralischen Nothwendigkeit entsprungen zu sein. — Also was hab' ich für mich? — nichts — aber gegen mich — Alles — den Schein, und nach dem Scheine urtheilt die Welt, und wie die Welt, so sprechen die Geschwornen — ihr verhängnißvolles: Schuldig! — Nein ich entgehe dem Blutbeile nicht, das fühlte ich im ersten Augenblick schon. — — Ich habe mich unsinnig benommen — mich erst selbst verdächtig gemacht. Allein, wer kann seine Worte wägen, seine Blicke

bewachen, wenn das Gemüth so erschüttert ist, wie das Meinige war. — Und wenn auch" fügte er bitter lächelnd hinzu — „nicht der Mord an mir gestraft werden würde — dem Gesetze wäre mein Leben doch verfallen — wegen Theilnahme am Hochverrath — —"

„Entsetzlich!" — rief Anna — „auch diese Schuld muß dich drücken, Unglücklicher?"

„Fortgerissen von den Umständen —" klagte Herrmann leise, in dumpfer Verzweiflung: — „war vergeblich mein Widerstreben. Ich bin wenigstens Mitglied hochverrätherischer Verbindungen — und darauf steht der Tod. — Gegen die dunkeln Mächte des Schicksals hilft kein Sträuben — sie ziehen uns fort am Haar, das sie gepackt haben. Mein Verhängniß erfüllt sich. — Gute Nacht, Anna, für diese Welt."

Halb ohnmächtig — eiskalt und hinsterbend — hing sie an seinen Lippen, nur noch von seinen Armen aufrecht erhalten.

Darüber aber verloren sie die günstige Minute, wo Herrmann wenigstens Anna's Gemach hätte unbemerkt verlassen können, um sich seinen Verfolgern zu übergeben; denn es hatte indeß der Prediger die Hausthür geöffnet, und sich mit den Eintretenden

verständigt. Mehrere derselben waren schon die Treppe herauf gestiegen.

„Hier ist das Schlafgemach meiner Tochter“ — sprach er jetzt draußen auf dem Vorsaale, und ein electrischer Schlag des Schreckens trennte die Liebenden.

Man klopfte leise — eine Hand hob den Drücker. Noch war der Nachtriegel von innen vorgeschoben; der Vater rief, Anna möge öffnen — es geschehe die Durchsuchung nach dem Mörder, nur der Form wegen.

„Gleich“ rief Anna — die jetzt, im Augenblick der höchsten Gefahr, wie durch Gottes Eingebung ihre volle Besonnenheit wieder gewonnen hatte — „man wird mir doch erlauben, mich anzukleiden? —“

Die Stimmen der Wartenden draußen verriethen Ungeduld. Herrmann ermannte sich und griff nach dem Riegel, um sich gefangen zu geben. —

„Hilf, Heiland!“ — flehte sie flüsternd, und hielt ihn zurück — „rette dich um meiner Ehre — dort — mein Bett! — die Noth kennt keine Rücksicht“ — damit schlug sie zitternd die Gardine des weißen Bettchens zurück, und Herrmann stand unentschlossen einen Augenblick und zögernd vor dem Allerheiligsten seiner Geliebten.

„Und wenn sie mich dort fänden?“ — sprach er zurücktretend — „so wäre es noch ärger.“

„Das wagt kein Weinauer Einwohner“ — versicherte Anna mit einer schönen Zuversicht — „ich darf von mir wohl sagen, mein Ruf ist so makellos, daß man hier am wenigsten einen jungen Mann zu suchen wagen wird. — Gott! und doch“ — seufzte sie — „es muß sein. —“

Herrmann schlüpfte hinein. Sie warf die Decke und Kleidungsstücke über ihn her — zog die Gardine wie nachlässig zu, und öffnete mit Besonnenheit den Riegel an der Thür.

Wer zuerst eintrat, war zu ihrem Erstaunen der Justiziar mit ihrem Vater. Ihnen folgten ein paar Geschworne der Gemeinde, die übrigen Bauern aber blieben vor der offnen Thür stehen.

„Ich komme selbst mit, liebe Anna —“ sagte der Justiziar: „damit das Unabwendliche mit Schonung vollzogen werde. Man will den Mörder gegen Mitternacht um Ihr Haus herum schleichen gesehen haben — ja sogar auf der Mauer, die zu ihrem Kammerfenster führt, will man einen Menschen erblickt haben. — — — — Wenigstens bei den Verhältnissen, die mir leider! bekannt sind, konnte ich nicht umhin. — — —“

„Ein unbescholtenes Mädchen in ihrer Ruhe zu stören und schon durch den Verdacht ihr heiligstes Kleinod — ihre Ehre — zu verletzen — „ergänzte Anna empfindlich — — „diese Kränkung, Herr Justiziar, hätte ich gerade von Ihnen am wenigsten erwartet."

„O Gott! — mißdeuten sie den unglücklichen Collisionsfall meiner Privatmeinung mit meiner amtlichen Stellung nicht —" bat der Justiziar, ihre Hand ergreifend. — „War es mir schmerzlich, daß bei einer solchen actenmäßigen Anzeige meine Dienstpflicht mich zwang zu einer Maßregel, die mein Gefühl vielleicht mehr verletzt, als das Ihrige, so beruhigt mich doch die Ueberzeugung, daß nur allein dadurch Ihr Ruf gerettet werden konnte; denn unaufhaltsam würde sich das Gerücht, daß Sie den Missethäter beherbergten, weiter verbreitet haben. Beweisen Sie diesen Zeugen dessen Ungrund und erlauben Sie, daß ihr Schlafgemach durchsucht werde."

„Darf ich fragen — wer so boshaft gegen mich zeugen konnte? — wär's ein Mensch hier aus dem Dorfe gewesen — das würde mir wehe thun."

„Keiner von uns" — sprach bescheiden einer der Geschwornen — „dafür sollt' uns Gott in Gnaden bewahren, uns Weinauer." —

„Es ist kein Geheimniß" — fiel der Justiziar

ein — hier vorgetreten, Schweizer! — Ihr Leben, arme Anna" — setzte er halb leise hinzu — „bereichert sich wieder dadurch um eine Erfahrung — so werden Wohlthaten mit Undank belohnt. Ihnen dankt er den guten Jägerdienst auf dem Schlosse und doch — —"

Die nervige, breitschultrige Gestalt des Gemsenjägers — dem der Graf statt der Livree seine Schweizertracht hatte erneuen lassen, stand jetzt vor ihr — zum Entsetzen kenntlich durch die blutrothe Narbe an der Stirn.

„Ihr seyd es, Seppi?" — fragte Anna mit der unwiderstehlichen Innigkeit des Ausdrucks ihrer Stimme — Ihr wollt mich unglücklich machen — mir wenigstens meinen ehrlichen Namen rauben? — Habt ihr denn unsers Herrn und Meisters Wort: Liebet Eure Feinde — thut wohl denen, die Euch fluchen? — so ganz und gar umgekehrt, daß Ihr fluchet denen, die Euch Liebes erwiesen haben? — Sucht ihn — den ihr verfolgt, in den Eisschründen des Boussongletschers, nur hier nicht" — fügte sie mit Beziehung hinzu.

Diese Worte schienen den jungen Menschen überrascht und tief erschüttert zu haben. Er war mit einem gewissen frechen Selbstvertrauen trotzig und

scharf umherblickend eingetreten. Jetzt aber stand er da, mit zu Boden gesenkten Blicken, völlig wie zerknirscht vor der Lichtgestalt des schönen Mädchens, so daß der Justiziar nicht umhin konnte, sie leise zu bitten: „verwirren Sie mir den Zeugen nicht, Anna — selbst, wenn er jetzt sein Zeugniß zurücknähme, würde es Sie gegen die Durchsuchung Ihres Zimmers nicht schützen können.“

Man denke sich in diesem Augenblicke die Angst des Mädchens, in einer solchen Lage. Ihr Vertrauen auf die Schonung ihres Rufes war durch die sanfte Festigkeit des Justiziars und durch das Zeugniß eines Menschen, der ihr Wohlthat mit Undank gelohnt hatte, dahingeschwunden. Sie stand grade vor den Vorhängen ihres Bettes. Man begann die Durchsuchung ihres Schlafgemachs und der anstoßenden Kammer. Es war ihr dunkel geworden vor den Augen. Eisige Kälte durchschauerte ihre Nerven. Sie würde zu Boden gesunken sein, hätte nicht das einzige, klare Bewußtsein: dann ist Alles verloren, sie aufrecht erhalten. Schon griffen ein Paar Männer von der Dorfwache mit ihren derben Fäusten nach den Bettvorhängen, nur noch dadurch allein aufgehalten, daß sie nicht damit umzugehen wußten, sie zurückzuschieben. Jetzt aber bemächtigte

sich des Mädchens eine Angst — ich möchte sagen — die Wuth einer Löwin, der man ihr Junges rauben will. — Ohne zu bedenken, daß sie dadurch nur den Verdacht erhöhen würde, faßte sie krampfhaft mit beiden Händen die Bettvorhänge zusammen und schrie schmerzlich: „nicht hier — wollt Ihr mich tödten? — das Bett der Jungfrau ist ein Heiligthum — das keine rohe Männerhand berühren darf.“

Einen Augenblick unschlüssig, traten die Männer aus der Gemeinde zurück. Der Prediger verbürgte sich flehend — für die Sittenreinheit seiner Tochter. — Die Bauern aus dem Dorfe stimmten treuherzig bei — nur der Justiziar schien noch einen Augenblick mit sich selbst zu kämpfen.

„Anna“ — sagte er sanft — „fordern Sie mein Leben, aber keine Pflichtverletzung, und eine solche wäre es, hätte ich das einzige Versteck in Ihrem Zimmer nicht durchsuchen lassen.“

„Der Herr Amtmann haben recht“ — erklärte jetzt der Schweizer, sich wie aus einem brütenden Nachdenken aufraffend — ich habe wider die Jungfrau gezeugt und werde mich nicht meineidig machen lassen.“ Damit schob er Anna zur Seite — der Bettvorhang, den sie fest gefaßt hielt, riß, — in

wilder Bewegung warf sich der Gemsenjäger über das Bett her und wühlte in den dortliegenden Kleidungsstücken und Decken, halb verhüllt vom herabhängenden Vorhange; — Anna aber — die arme Anna, war mit einem halblauten Schrei ohnmächtig hingesunken an die Brust ihres Vaters, der sie zitternd auf einen Lehnsessel niederließ, welcher in der andern Ecke des Zimmers stand.

Aller Augen waren mitleidsvoll auf den lilienweißen Todesengel gerichtet. Der Justiziar, bleich und zitternd, hatte nur Auge für sie und kaum noch Kraft, die Würde seines Amts zu behaupten; — da — endlich richtete der Schweizer sich auf vom Bette und rief unwillig: — „da steckt der Hallunke nicht — und" — damit stieß er mit seiner Pike unter das Bett — „hier auch nicht — so viel ist klar — nur weiter — auf dem Boden gesucht — im Hause, in den Ställen." — Damit schob er die Bauern zum Gemach hinaus; — der Justiziar warf noch einen schmerzlich bewegten Blick auf die Ohnmächtige zurück, stammelte einige entschuldigende Worte gegen den Vater und folgte zögernd seinen Leuten. — Noch eine Minute — und man hörte sie poltern auf dem Boden des Hauses.

Der Vater war wie vernichtet durch die Angst

und Bekümmerniß um das geliebte Kind. Rathlos knieete er neben der scheinbar Entseelten und hatte keine Hülfe für sie, als seine Liebkosungen.

„„Und wenn sie mich zum Hochgerichte schleppen““ — rief auf einmal eine Stimme, und Herrmann sprang aus dem Bette, und umfaßte in wilder Angst das ohnmächtige Mädchen — welches langsam unter seinen Küssen erwachte.

Man denke sich — den Schreck — das Erstaunen des Vaters. Es währte lange, ehe er einiger Worte mächtig war. Endlich rief er schmerzbewegt: „Sie hier — Herrmann — also doch — hier —? — — — O! Sie haben den Ehrentempel eines alten Vaters erbarmungslos zertrümmert! — Und“ — fuhr er zürnend und sich ermannend fort — „werden mir nicht zumuthen — — daß ein Diener Gottes Hehler eines Verbrechers werde. — Oder — verlassen Sie das Haus — wollen Sie fliehen, Unglücklicher? — ich bin nicht Ihr Richter hienieden. — Wollen Sie fliehen? — noch ist mein Haus offen — aber verbergen kann ich Sie nicht, ohne Ihre Schuld zu theilen.“

„Er ist unschuldig, Vater“ — flehte Anna — „Gott ist barmherzig — sei Du es auch — im Namen Gottes —“

„Unschuldig?" — fragte der Alte — noch zweifelnd — doch schon hoffend — und sie gewannen Zeit, ihn milder zu stimmen. Anna verbürgte sich für die Unschuld ihres Herrmann mit aller der Innigkeit der Liebe und mit der tiefen Wahrheit der Empfindung, welche nur der feste Glaube an die Unschuld des Geliebten so auszusprechen vermag.

Nichts ist wohl leichter durch Liebe bestochen, als ein weich und innig fühlendes Vaterherz. Aufklärung des Räthsels wurde ihm zugesagt und der Prediger willigte darein, dem Verfolgten noch einige Tage eine Freistatt in seinem Hause zu gewähren, bis der erste Eifer der Nachstellung vorüber sein würde. Mit dem grenzenlosesten Vertrauen auf die Sittenreinheit seiner Tochter und Herrmanns, welches nur sittlich gutmüthigen Menschen eigen zu sein pflegt, räumte er das einzige Versteck im Hause — eine kleine dunkle Kammer, deren Thür durch einen Kleiderschrank auf Anna's Schlafgemach verdeckt war, dem Flüchtlinge ein. Nur ein nothdürftiges Lager gestattete dort der Raum. Um nicht den schweren Eichenschrank immer fortrücken zu müssen, wurden einige Breter in der Hinterwand desselben losgemacht und durch diese sollte Anna ihrem lieben Gefangenen Speise und Trank zustecken.

Diese Einrichtung war getroffen, da fragte Anna — freudig bewegt: „aber wie war es möglich, daß er dich nicht fand?“ —

„„Er hatte mich ja gefunden““ — entgegnete Herrmann: — „„eben wollte ich aufspringen — da packte mich eine derbe Faust und drückte mich nieder, und eine Stimme flüsterte mir zu: Still — ich rette Sie. —““

„Unbegreiflich! —“

„„Ja, noch mehr — die Stimme — schon wie er sprach — schien mir bekannt — täuscht mich nicht Alles, so gehörte ich demselben Gemsenjäger, der mich aus den Klüften des Boussongletschers gerettet hatte.““

„Und er war mein Ankläger und dein Retter?“ — zweifelte Anna.

„Es giebt unstreitig“ — sagte der Prediger nachdenklich — „in der menschlichen Brust geheime Tiefen, die kein sterbliches Auge durchforscht. — Vielleicht wird's die Zukunft enthüllen.“

12.

Nicht leicht giebt es im menschlichen Leben eine Lage, in welcher die Gemüther so tief und innig,

nach jeder Richtung hin, bewegt werden, als die war, worin sich Herrmann, seine Anna und ihr Vater befanden.

Herrmann vergaß seine Gefahr, die Dunkelheit, Enge und Kälte seines Verstecks, in der beseeligenden Nähe der Geliebten. Anna schien nur für ihn zu leben, zu sorgen und zu zittern und der alte Vater kämpfte, wie wir bald sehen werden, in seinem liebevollen, aber darum auch schwachen und nachgiebigen Herzen, mit großen Entschlüssen.

In der traulichsten Abenddämmerung nur wagte es Anna, ihren Schützling aus dem Verstecke zu entlassen. Dann war zuvor jede Thür verriegelt, das Gesinde beschickt, die wärmende Flamme im Windofen angefacht und über die spät erst angezündete Lampe wurde bei verhangenen Fenstern der Alles in tiefe Dämmerung hüllende Schirm niedergelassen. Oft war der Vater gegenwärtig, oft aber auch nicht, wenn ihn die treu zu erfüllenden Pflichten des Seelsorgers abgerufen hatten, oder wenn er mit gutmüthiger Herzlichkeit wohl fühlte, daß die Gegenwart des Dritten nur störend sei für das stille Glück der Liebenden. Während beide koseten im trautesten Geflüster und wiewohl selten, aber um so beseeligender sich ihre Lippen fanden und sie dann in solchen Augen=

blicken alles Weh ihrer Herzen vergaßen — umkreisete der gute Alte, ängstlich spähend, das Pfarrgehöfte und wachte für die Sicherheit seiner geliebten Kinder.

Der Zauber des Geheimnisses gab ihrem stillen Glücke einen magischen Reiz; die Gefahr erhöhte ihre Liebe — die düstere Zukunft erhellte sich durch die schönere Gegenwart; und die Schwermuth, welche jeder Rückblick in die nächste, schreckenvolle Vergangenheit aufregen mußte, vertiefte ihre Gefühle zu jener Innigkeit des Wohlwollens und Vertrauens, welche mehr als schwelgende Küsse das wahre Glück der Liebe ausmacht. Beide hatten sie gegenseitig tiefe Seelenwunden zu schonen und dieses gab wieder ihrer Liebesinnigkeit eine Zartheit der Empfindung, welche sie für jedes Herabsinken in die Gemeinheit der Sinnlichkeit bewahrte.

Allerdings war es eine verführerische Nähe, in welcher sich beide Liebende so viele Tage und Nächte hindurch befanden. — Die Sicherheit für Ueberraschung, das Geheimniß dabei, das Horchen und Lauschen auf die Athemzüge der so nahe schlafenden Geliebten — ihr himmlisch inniges: Gut Nacht! — womit sie ihm den letzten Kuß durch die Breterwand des Schrankes reichte — das kindliche Ver-

trauen, womit sie das Licht auslöschte und sich niederlegte, ohne ihn hindern zu können — hätte er unbescheiden werden wollen — Herrmann hätte kein lebenskräftiger Mensch sein müssen, wenn nicht heißer und sehnender sein Blut durch die Adern gewallt hätte. Allein, eben jenes erhöhte Zartgefühl seiner Liebe gab ihm die heilige Scheu, die Geliebte, die er — man kann wahrlich sagen — fast anbetend achtete, durch die leiseste unheilige Annäherung zu beleidigen. Er fürchtete sich so sehr, ihre Achtung zu verlieren, daß er sich grade dann von ihr entfernte, wenn sein Blut am heißesten glühte.

Daß aber bei solchem reinen, tief innigem Liebesglück das Leben, welches ihm schon gleichgültig geworden war, ihm wieder neue Blüthen tragen mußte, läßt sich denken. Und daraus entspannen sich Pläne, Wünsche und Hoffnungen, die uns später nicht überraschen werden, wenn sie zu allerdings etwas abentheuerlichen Ereignissen führten.

Es gab aber auch einsame Stunden in Herrmann's jetzigem Leben, welche schauderhaft waren. Hätte nicht die Liebe mit der unwiderstehlichen Übermacht, womit sie alle Gefühle beherrscht, den tiefen Schmerz über sein Verhängniß in eine weiche Schwermuth aufgelöset — wer mag sagen, zu wel-

chem verzweifelten Entschlusse ihn das düstere Brüten darüber hingeführt haben würde? —

Eines Abends saßen Herrmann und Anna bei dem Dämmerschein der Lampe, an einander geschmiegt, auf dem breiten Lehnsessel. Herrmann hatte seinen Arm um den schlanken Leib des geliebten Mädchens geschlungen, und in einer wehmüthig seeligen Heiterkeit ruhte sie an seiner Brust, zu ihm aufblickend. Der Vater hatte sorglich die Thüren verschlossen und das Feuer im Windofen angeschürt; dann ließ er sich, Beiden gegenüber, auf einen Sessel nieder — seine Pfeife dampfte und freundlich innig bat er Herrman jetzt, ihm die versprochene Mittheilung zu machen.

„„O meine Lieben!““ — rief dieser wehmüthig: — „„ehe ich beginne, schon empfinde ich den Schmerz, Euch durch Unerhörtes aufschrecken zu müssen aus dem glücklichen Stillleben, welches jetzt um uns waltet. — Indeß — was hilft das Zögern? — vernehmet dann.““

Und damit begann er zu erzählen, was wir mit Auslassung der mancherlei Unterbrechungen, Ausrufungen und Zwischenreden, ohne welche einmal Gegenstände von einem so tiefgreifenden Interesse für

die Betheiligten nicht besprochen werden können — mittheilen wollen.

„„Arnold's Leben und das Meinige““ — erzählte Herrmann — „„war seit dem Jahre 1816 in den Strudel politischer Verirrungen hineingezogen, keine andere Zeit gewährte Ähnliches. Die edelsten Gemüther, von der Kraftentwickelung der Jahre 1813 und 1815 bis zur Überspannung erhoben, setzten das Höchste daran, um zu erstreben, was sie für das Höchste erkannten, aber ihr Ziel war Wahn — ihre Kraft war dem Wahne geweiht, nicht der Wahrheit, nicht dem Rechte. — Dem Gesetze der ewigen Ordnung ging ihr Streben entgegen; — gesetzwidrig waren ihre Mittel; — Verbrechen ihre Thaten; — verbrüdert wurden sie und Knechte zugleich der Schlechten, und so groß war ihre Verblendung, daß sie Mord und Revolte für das letzte Mittel als nothwendig erkannten, um die Menschheit aus dem Schlamme der Erniedrigung zu reißen, in welchen sie dieselbe versunken wähnten.““

„„Doch ich wollte ja unsre Geschichte erzählen. Sie characterisirt noch schärfer jene unseeligen Verirrungen, die, wie der Comet am Firmament, als Zeichen der Zeit — den blutigen Schweif nach sich

schleppend — über die Völker Europa's dahinzog, deren Spuren noch nicht verschwunden sind.““

„Es liegt noch etwas meinem Herze näher“ — — flüsterte Anna; — „Italien — —“

Herrmann erröthete einen Augenblick — dann — nach einigem Schweigen — fuhr er fort: „Carletta war ja damals noch Kind. Zwar ging ich im Jahre 1816 nach Italien, um meine Verlobte zu sehen und mir ein idillisches Plätzchen, vielleicht in der Campagna felice *), für meine dereinstige Niederlassung auszusuchen; allein die Revolution ist eine Hyder, welche unersättlich jedes stille Familienglück verschlingt.““

„„In Piemont fand ich zu meiner höchsten Überraschung Arnold wieder.““

„Nun“ — rief er, die Arme ausbreitend — „da bist du ja, mein wackerer Degen; ich glaubte schon, dich hätten Amor oder Hymen in ihr unwürdiges Netz gelockt.“

„„Amor — nie wieder seufzte ich — und Hymens Bande sollen mich fesseln, um auch dich wieder zu deiner Pflicht als Gatten zurückzubringen.““

„Gott bewahre mich“ — rief er lebhaft —

*) Ein reizendes Gefilde in der Nähe von Neapel.

„für so schnöden Verrath an der heiligen Sache — die Leidenschaft, Freund! ist ausgelöscht in meiner Brust — sie soll ausgelöscht sein" — sprach er mit einer Heftigkeit, die zugleich das Gegentheil, aber auch die Kraft seines Willens bezeichnete — „so will ich's — so muß es sein, denn eine andre Braut fordert unsre Liebe — es ist das Vaterland. Ich werde nicht zurückkehren zu meiner Gattin — sie sei todt für mich, aber auch du sollst nicht zurückkehren — denn auch du bist einer der hochherzigen Söhne des Vaterlandes, die bestimmt sind, einer höheren Liebe ihr Leben zu weihen. Zu einem erhabenen Tagewerke sind wir Beide berufen, nicht für das kleinliche Troglodytenleben *) eines ehrbaren Hausvaters. Und deshalb sei weder vom Wiedersehen noch von Scheidung zwischen uns weiter die Rede. Ich habe Kraft, mich selbst zurückzuhalten und dich will ich durch die Fortdauer meiner Verbindung zurückhalten."

„„Was will das Vaterland noch von uns? — fragte ich betroffen, — wir haben ihm Gut und Blut geopfert und es ist frei geworden von der Fremdherrschaft.""

*) Höhlenbewohner — eine fabelhafte Völkerschaft des alten Asiens.

„Was es will?" — lachte Arnold bitter — „haben die Keime, welche in der Wiener Congreß-acte ausgesäet wurden, Früchte getragen? — haben wir Volksrepräsentation! — Preßfreiheit? — ist Deutschlands Einheit — Macht und Stärke gesichert? — Ist nicht Alles das der langsamen Entwickelung, auf den Schneckenwegen der Diplomatie anheimgestellt? — Sind nicht die Bourbons wieder auf dem Throne? — steht nicht im Pariser Frieden das Princip der Legitimität der mit Blut erkauften Freiheit der Völker feindlich gegenüber? — — Nein, Freund! das Vaterland in Todesnöthen sendet seine Berufenen aus, um mit dem Eisen zu vollenden, was das Eisen begonnen hat, um zu verbessern mit dem Eisen, was die Federn verdorben haben.""

„Gott, welche Verirrungen!" — rief der Prediger, die Hände zusammenschlagend — „wenn Jemand den jungen Mann gefragt hätte: wer gab dir Vollmacht?"

— „„Gott — durch das Urrecht der Menschheit — würde er geantwortet haben!"" erklärte Herrmann.

„Waren denn die Urrechte der Menschheit verletzt?" — fragte der Prediger — „nein — sag' ich. — Alle aus der Natur des Menschen hervor-

gehenden ursprünglichen Rechte sind den Völkern unangetastet geblieben. — Der Mensch ist Zweck an sich selbst, weil er ein sittliches, mit Vernunft und Freiheit ausgestattetes Wesen ist; er darf daher nie sich selbst als Mittel behandeln, noch sich von andern als Mittel für beliebige Zwecke behandeln lassen, das allein sind die Urrechte der Menschheit und wo wären diese in Deutschland in unsern Tagen verletzt?"

„„Ist nicht schon"" — rief Herrmann — „„das Princip der Legitimität eine Verletzung? — Macht es nicht Tausende zum Mittel für die willkührlichen Zwecke eines Einzelnen? —""

„Wir kommen hier" — lächelte der Prediger — „in eine rechtsphilosophische Disputation, also auf ein Feld, wo ich eigentlich nicht zu Hause bin; allein ich sehe voraus, daß Sie im Verfolg Ihrer Lebensgeschichte noch manche ähnliche politische Irrlehren aufstellen werden und darum liegt es mir daran, vor Allem darüber klar zu werden, damit ich mich nicht genöthigt sehe, öfter solche politische Irrthümer zu berichtigen, zu denen man doch unmöglich ganz schweigen kann. — Das Princip der Legitimität, an sich betrachtet, ist nichts als die Feststellung einer geschichtlich hergebrachten, also mindestens durch Ver-

jährung rechtsbegründeten Regierungsform. Sie antasten, heißt bestehende positive Rechte verletzen. Nur wenn der legitime Regent seine Macht mißbraucht, indem er das, seiner Obhut anvertraute Volk als Mittel für seine willkührlichen Zwecke verwendet, nur dann vergreift er sich am Urrechte der Menschheit. Wer aber mag sagen, daß einer unter den regierenden Häuptern in Deutschland ein solcher Despot sei? Angenommen einen Augenblick, sie irrten in der Politik, so wird darum ein solcher Irrthum noch nicht Willkühr. Menschen sind wir Alle — unfehlbar ist keiner. Darum aber auch kann keiner für seine eigne Unfehlbarkeit einstehen und sich vermessen — mehr als das — unsinnig, strafbar bleibt es daher, in dem Wahne Gewalt zu brauchen, daß man durch die innere Stimme berufen sei, solche politische Fehlgriffe zu verbessern. Wer sichert Euch dafür, Ihr Weltverbesserer, daß Ihr mit der Anwendung Eurer transcendentalen *) Ideen das Loos der Völker nicht verschlimmert? — Mehr als Thorheit ist es noch dazu, durch Verletzung des positiven Rechts sich anzumaßen, solche Irrthümer in der Politik gewaltsam verbessern zu wollen — das ist ja eben das Unheil —

*) übersinnlichen.

die Quelle aller Revolutionen — daß man die speculativen Ergebnisse des Natur- und Völkerrechts auf das positive Staatenleben anwenden will, ohne zu bedenken, daß dieses auf einem ganz andern Boden beruht als Jene.“

„„Wenn aber die Völker sich in ihren gerechtesten Forderungen getäuscht sehen?““ — fragte Herrmann schon weniger sicher: — „„wenn selbst die Versprechungen der Monarchen — ich deute auf die im 13ten und 18ten Artikel der deutschen Bundesacte — verheißene Preßfreiheit und Volksvertretung — nicht gewährt worden — —““

„So dürfen wir nicht anders“ — unterbrach ihn der Prediger: — „als auf verfassungsmäßigem Wege unsre Wünsche zu erstreben suchen. Bis jetzt können wir doch noch über nichts klagen, als über Zögerung. Gesetzt aber, diese Verzögerung wäre ein Unrecht gegen die Völker, würde dadurch das Unrecht einer Revolution zum Rechte werden? — so wenig wie das Unrecht des Einen das des Andern entschuldigt!“

„„Alsdann aber““ — fiel Herrmann ein — „„würde das Recht der Nothwehr eintreten.““

„Wollen wir auch ein solches den Völkern zugestehen — im Fall die Urrechte der Menschheit ver-

letzt worden und alle rechtliche Mittel zur Abhülfe erschöpft sind — was indeß noch sehr die Frage ist" — erklärte der Geistliche: — „wo liegt denn hier in der Zögerung mit der Erfüllung der Artikel 13 und 18 der Bundesacte eine solche Verletzung? Selbst wenn jene Verheißungen niemals erfüllt werden würden, wenn der absolute Monarch alle Gewalt selbst widerrechtlich an sich gerissen hätte, so käme es doch erst immer noch darauf an, ob er diese Gewalt mißbrauchte zur Unterdrückung der Urrechte der Menschheit. Wo aber — um Gotteswillen — zeigt sich in Deutschland nur eine Spur eines solchen Mißbrauchs? — Überall — wohin wir blicken — sehen wir langsam, aber herrlich die deutschen Staaten gedeihen und zwar besser unter der Obhut absoluter Souvraine, als manche Nachbarstaaten unter ihren constitutionellen Partheikämpfen. Mehr als jede Constitution, die nur zum Kampf der List und Intrigue gegen den starren Buchstaben der Charte herausfordert — wird absolute Gewalt durch die Macht der öffentlichen Meinung controllirt; überall tritt die Festigkeit der Verwaltungsmaxime an die Stelle der launigen Willkühr und die unsichtbare Macht der Ideen einer fortschreitenden Aufklärung führt nach und nach mehr Gutes in die innere Po-

litik der Staaten ein, als excentrische Volksrepräsentanten, die, entweder an Localansichten oder an luftige Theorieen gebunden, jene Centralansicht nicht gewinnen können, aus welcher allein die mancherlei Bedenklichkeiten klar werden, die im Staatenleben allerdings zu berücksichtigen sind. Wir sehen ja täglich, wie erst die Regierungen dahin streben, sich selbst zu befestigen und die innere Ruhe zu sichern, ehe sie es wagen, ihre Völker nach und nach zur Mündigkeit zu erheben. Wenn dieses langsam geht — wer ist Schuld daran, als diejenigen Unberufenen, die die Zeit aus ihren Angeln heben, die Schrecken der Revolutionen erneuern wollten und die Regierungen mißtrauisch machten gegen die sogenannten liberalen Ideen. — Doch weiter — ich habe damit nur mein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt. Erzählen Sie weiter, Herrmann."

„„Ich bin überzeugt — Sie haben recht, würdiger Mann"" — sprach dieser gerührt, indem er dem Geistlichen die Hand drückte: — „„gefühlt habe ich immer etwas Ähnliches, nur fehlte mir die Klarheit, Ruhe und Besonnenheit der Ansicht, welche Sie so eben entwickelt haben. Unser Treiben war verbrecherisch, das sehe ich ein. Aber es war — bei den meisten wenigstens — mehr Verirrung des

Verstandes als des Herzens. Wenige waren unter uns, die vielleicht kleinliche Eitelkeit, eine Rolle zu spielen, zu solchen unseeligen Umtrieben verleitet hatte — die meisten erfaßten die Idee des Menschenwohls aus einem zu erhabnen Standpunkte für das mangelhafte Erdenleben. —""

„Aus einem schiefen, sagen Sie" — fiel der Prediger ein — „wer bürgte dafür, daß das Ziel der Revolution — der Umsturz der Throne, zur Beglückung der Menschheit führte? — keine Verfassung schützt wider Despotie durch Mißbrauch, die Gewalt mag dem Einzelnen anvertraut, oder getheilt sein — und was für ein Glück wäre das für die Völker, wenn es erst durch Verbrechen, Mord und Millionen Thränen erkauft werden müßte? — Nein, geht mir hinweg, Ihr unberufenen Völkerbeglücker! — Euer lichtscheues Treiben nimmt immer ein unseeliges Ende — Ihr möget siegen oder fallen!"

Der alte Prediger war in der Wärme seines Gefühls aufgestanden und streckte die erhobene Hand feierlich von sich hinweg, als ob er, im höhern Berufe, das Anathema über alle Demagogen ausgesprochen habe.

„„O, mein Vater —““ rief Herrmann und sank an seine Brust — „„nur einen väterlichen Freund von dieser klaren Besonnenheit hätte mir der ewige Gott verleihen sollen, und ich wäre nicht fortgerissen im gedankenlosen Leichtsinn von der Macht der Verhältnisse, wäre nicht Verbrecher — nicht der Unglückseligste aller Menschen auf Erden geworden.““

Weinend hatte Anna sich mit in die Umarmung gelegt. Sie küßte dem Vater die Wangen und drückte dem Freunde die Hand.

„Gott segne dich — du Unglückseliger —“ sprach der Prediger bewegt, und Herrmann sank auf seine Kniee nieder — „wer noch so tief fühlt, wie du, mein Sohn, mag verbrochen haben, was er will, — der Engel in seiner Brust wird ihn retten, und ist auch für dieses Leben sein Glück unwiderbringlich verloren — dem büßenden Erdenpilger blüht es im Jenseitigen wieder.“

Herrmann war zu bewegt, um weiter erzählen zu können. Nach einer stummen Umarmung kehrte er zurück in sein dürftiges Versteck. Die Nacht umgab ihn aber bald mit ihren lichtesten Träumen. Sie hatte ihre Schrecken für ihn verloren, denn er

fühlte sich durch den Blick auf Jenseits über sein Schicksal erhoben.

13.

Am folgenden Abend saß die Familie wieder zusammen in Anna's stillem Schlafgemache.

„Soll ich denn auch heute wieder nicht erfahren?" — fragte diese lächelnd — „wie es mit der Braut aus Italien steht?" —

„„Daß es Arnolds Absicht war"" — fuhr Herrmann fort zu erzählen — „mich im Strudel der Revolutionen mit fortzureißen, wird Euch, Ihr Lieben, kein Geheimniß mehr sein. Ein Lavastrom glühte in seiner Brust. Eine gewaltige, innere Unruhe schien ihn selbst zu verzehren. Die schöne, ruhige Heiterkeit seines freien Blicks war einer dunkelglühenden Tiefe gewichen. Die blühende Gesichtsfarbe war gebleicht, das volle Antlitz früh gefurcht; die Augen lagen tief und das lange, schwarze altdeutsche Haar — dünner geworden durch die leidenschaftliche Aufregung von Weltverbesserungsplänen, welche ihm kaum eine Nachtruhe gönnte, wehte fast geisterhaft um die breiten Schultern. Am meisten aber gab ihm der unterm Kinne lang und wild zusam-

mengewachsene, schwarze Bart ein schauriges Äußere. Dabei die fast riesige Kraftgestalt und das entschieden feste Wesen in Wort und That — das Alles gab ihm bald ein bedeutendes Gewicht in den Augen der blassen, schwächlichen Contis und Marcheses, welche im Gefühle ihrer eignen Schwäche, in dem Gigante Tedesco *), wie sie ihn nannten, einen Stützpunkt für die Ausführung ihrer excentrischen Ideen gewonnen zu haben glaubten.

„„Wir gingen zusammen nach Neapel. Hier wurden Arnolds Verbindungen geheimnißvoller. Der Bund der Carbonaria wurde damals ziemlich offen organisirt. Es waren so achtungswerthe Männer die Beschützer und Mitglieder desselben, die Grundsätze des Bundes, womit man nichts weniger als heimlich war, enthielten eine so hohe und reine Moral und dabei eine Freisinnigkeit in Glaubenssachen, die ein neues Licht über das dunkle, bigotte Kirchenwesen im schönen Italien verbreiten zu wollen Mine machte — ich ahnete damals so wenig, daß die höheren Grade dieser Verbindung eine solche verbrecherische Tendenz haben konnten, daß ich unbedenklich mich in

*) Deutschen Riesen.

den Bund der Carbonari einweihen ließ, dem Arnold schon seit längerer Zeit angehörte.""

„„Sowie die Bildersprache der Maconnerie von dem Gewerbe des Maurers hergenommen ist, so ist die der Carbonaria dem der Kohlenbrenner entlehnt. Den Wald von Wölfen des Aberglaubens und der mönchischen Finsterniß — zu reinigen, das war ihre symbolische Arbeit. Ihre Logen hießen baracca (Hütten), die äußere Umgebung wurde der Wald genannt, das Innere Vendita (der Kohlenverkauf), die Brüder nannten sich unter einander bons Cousins. — Von den höhern Graden, von der politischen Richtung derselben, sowie von der Oberhütte, der alta vendita — erhielt ich damals noch keine Kenntniß.""

„„Ein gewisser geheimer Widerwille hatte mich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Neapel abgehalten, meinen künftigen Schwiegervater — den Grafen Monte Rosa zu besuchen.""

„„Eines Abends stellte ihn mir Arnold vor in einer Vendita."" —

„„Ich erschrack, wie ich den Mann sah, an dessen Tochter meines sterbenden Vaters Wille meine Hand hatte binden wollen. — Nie in meinem Leben ist mir ein so scharf ausgeprägtes Antlitz vorgekommen. Lang und mager war der Mann; —

Schlauheit lauschte in der geheimsten Tiefe seiner Blicke. Durch eine unnatürliche Freundlichkeit suchte er vergebens die eisige Kälte eines abgestorbenen Herzens zu verbergen. Jedes Wort war abgewogen. In Gang und Haltung war er der altfranzösische Hofmann. Man sagte mir später, daß er mit eiserner Beharrlichkeit zwanzig Jahre lang vergebens sich um eine Kammerherrn-Selle beworben habe und daß ihn das Fehlschlagen dieses Wunsches zum bittersten Feinde der herrschenden Dynastie gemacht habe. Stolz und Eitelkeit schienen die Hauptzüge seines Charakters zu sein. Seine Finger, seine Tuchnadel und Berlocks funkelten von Diamanten, aber sie waren unächt. Vergeblich bemühte er sich, die Dürftigkeit, welche er mit vielen alten Familien in Neapel theilte, hinter einem glänzenden Schimmer zu verbergen. Seine Pferde waren mit Federbüschen, Scharlachdecken und goldnen Franzen geschmückt, aber mager und abgemattet, die Carosse starrte von Vergoldung, aber sie war fast um ein Jahrhundert zu alt. Er hatte mich zu einem Diner eingeladen. In dem ungeheuern, verwitterten Pallaste wimmelte es von Bedienten in reich galonnirten, verschossenen Livreen — aber es waren für diesen Tag eingekleidete Lazzaroni, die unbedenklich die weggeworfene Schaale einer

Wassermelone von der Straße aufrafften und abnagten. Das alte schwere Silbergeschirr mit dem gräflichen Wappen, hundertmal geschmückt, war vielleicht noch das einzige Familienkleinod — wohl ein Fideicommiß — was unter tausend Entbehrungen gerettet sein mochte. Von den dreißig Gängen, die aufgetragen wurden, waren die meisten Schaugerichte. Einige schwarz gekleidete Diener, mit Chapeau-bas und Haarbeutel, nannte er seine Camereri (Kammerherrn); silberne Etiketten an den Flaschen nannten ein Getränk, welches schauerlich anwiderte: Lacrimae Christi und Syracuser. — Doch genug der Zeichnung, welche jedem als carrikirt erscheinen muß, der nicht weiß, daß es in Rom und Neapel mehr als ein Urbild dazu giebt. Bald verrieth der alte Graf deutlicher, weshalb er eigentlich mich zum Swiegersohn wünsche — indem er sich sehr sorgfältig nach meinen Vermögens-Umständen erkundigte. Meine Brieftasche voll Banknoten betrachtete er mit einer scheuen Ehrfurcht und beklagte nur, daß seine Tochter noch zu jung sei, um jetzt schon das besprochene Eheband schließen zu können. Auf meine Bitte, mich ihr vorzustellen, versicherte er, daß sie sich im Gebirge in einem Kloster aufhalte und es gegen die Schicklichkeit sei, ein junges Mädchen, ehe es seine Erziehung

vollendet habe, in der Welt zu produciren oder auch nur selbst dem Bräutigam vorzustellen.""

„„Geheimnißvoll gab er mir Winke, daß große Dinge im Werke seien, wozu die Carbonari mit wirken sollten. Es könne sich noch manches ändern in Neapel, und die, welche jetzt hoch ständen am Hofe, würden noch Gott und dem heiligen Januarius danken, wenn er ihnen eine Stelle als Portier in einem seiner Palläste zukommen lassen würde. Jetzt werde noch oft das Verdienst von 16 Ahnen mit Füßen getreten; bald aber würden sich die Barone des Königreichs beider Sicilien, wie vormals unter den Königen aus dem Hause Anjou, über den Thron erheben. Es bedürfe dazu nur einer freisinnigen Constitution mit einem Oberhause, in welchem der hohe Adel Sitz und Stimme habe, und das Königthum werde kaum noch einen Schatten von Macht besitzen. — „Warum auch nicht?" — lächelte er sarkastisch — „der König hat genug, wenn er mit glänzenden Aufzügen noch das Volk belustigt: — **Chi non sa che Fernando é un Policinello** *) — sagt ein Volkswitz. —"

„„Wohl drei Monat waren wir in Neapel ge-

---

*) Der König Ferdinand ist nur ein Policinell.

blieben. Die Reize jenes wundergleichen Feenlandes entzückten mich — jedoch nur des Abends und in den prachtvollen Nächten, während ich am Tage die erschlaffende Siesta der Italiäner mit machte und bei der glühenden Luft. Vergebens suchte ich mich in den Trattorien*) dieser ewig schwelgenden Stadt durch Pezzi und Eiswasser zu erfrischen.""

„„Eines Tages wehte noch dazu der Sirocko. Alle Läden waren verschlossen, die Thüren geöffnet, die steinernen Fußboden dampften beständig von aufgegossenem Wasser, fast ganz entkleidet lag ich auf einem Teppich am feuchten Boden, da trat Arnold ohne Rock und Weste ein.""

„Oh che caldo! — Gran Dio, che caldo" **) parodirte er bitter lachend den einzigen Ausruf, den man in jedem Augenblick jetzt hörte — „das ist eine unselige, entnervende, erschlaffende Luft hier — das dolce Far niente ***) gilt ihnen Alles — Erschlaffung durchdringt das physische, wie das politische Leben — dieser Menschen; — die Athmosphäre, voll Wärme und würziger Düfte, haucht abspannende Lust in

*) Kaffeehäusern.

**) O welche Hitze! Großer Gott, welche Hitze.

***) Das süße Nichtsthun.

alle Nerven. — Großes gedeiht nicht hier auf diesem vulkanischen Boden. — Leichtsinnig, aufgeregt ist das Volk, aufflammend im Augenblick — aber Strohfeuer ist es — das erlöscht — und keine Spur zurückläßt im politischen Leben, nicht einmal genug, um Portici — mit der stolzen Villa Reale — wie vor tausend Jahren Herkulanum und Pompeji — zu verschütten. Fort von hier, mein Herrmann! Wir sind beide zu gut, um hier unsre Kraft zu entnerven. — Auf! — nach Deutschland! — jetzt gilts — das Gelernte im Vaterlande zu verwenden!""

„„Wir gingen durch die Schweiz zurück nach Jena — wo wir noch zeitig genug ankamen, um für das Wartburgfest mitzuwirken.""

„Auch du warst auf dem Wartburgsfeste, mein Herrmann?" — klagte Anna mit einem wehmüthigen, leisen Vorwurf im Blick. —

„„Ja — leider Gottes ja!"" — seufzte Herrmann — „„auch unter Blumen lauert die Schlange. —""

Wenn irgend eine Erinnerung aus seinem Leben Herrmanns Gemüth zu tief ergriffen hatte, so fühlte er sich unfähig, weiter zu erzählen. Ihm war es alsdann Bedürfniß, in tiefer Einsamkeit über sein Verhängniß nachzudenken, und gern zog er sich dann

zurück in sein Versteck. Der Prediger und Anna fühlten zu fein, um nicht solche Bewegungen eines edlern Gemüths zu ehren, und ließen ihn, ohne ihm doch nur unzulängliche Trostgründe aufdringen zu wollen, abtreten.

14.

„„Auch ich war auf dem Wartburgsfeste““ — begann am folgenden Abend Herrmann seine Erzählung seufzend. —

„„Sie — Vater meiner Anna, waren Zeuge, wie dort die schöne reine Idee, welche dem Feste zum Grunde lag, bei vielen eine schwärmerische Richtung auf Burschenschaft und Deutschthum nahm. Es läßt sich begreifen, daß keiner tiefer dafür glühte, als unser Arnold. Über mich übte die starke Willenskraft dieses Menschen eine fast dämonische Gewalt. Weichen Gemüthern ist es Bedürfniß, sich an kräftige Charactere anzuschließen und selbst sich ihrem entschiedenen Willen zu unterwerfen. So möchte sich allein meine blinde Hingebung an die Leitung dieses meines Freundes erklären lassen. Die Sache,

für welche er handelte, hatte damals noch zu sehr ihre idealisch reine Seite, als daß nicht auch mein Gemüth für dieselbe hätte gewonnen werden müssen. Wir beide arbeiteten damals noch ohne eigentliche politische Pläne für das Zusammentreten einer allgemeinen deutschen Burschenschaft und machten deshalb mehrere Reisen auf verschiedene deutsche Hochschulen.""

""Mein reger Eifer und Arnolds dunkle Tiefe eines für Alles Erhabene begeisterten Willens machte uns jedoch bald mit mehrern Männern bekannt, die später einen politischen Namen gewonnen hatten. So trat bei dem Wartburgsfeste, nach beendigtem Commers auf dem alten Rittersaale, ein schöner bleicher, junger Mann zu uns. Seine Züge waren ernst und melancholisch. Das herabwallende Haar mit der schwarzen, altdeutschen Tracht erhob die männliche Schönheit seiner Gestalt. Es war der nachmals so unglückliche Sand.""

""Mit dem vollen Glase trat er mir und Herrmann gegenüber. Wir hatten eben mit hoher Begeisterung den Refrain aus Körners Liede gesungen:

"Frei wollen wir das Vaterland wiedersehn,
"Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn."

Und er hatte ernst und feierlich eingestimmt. Jetzt

aber trank er mit uns beiden auf übliche Weise Brüderschaft. Nach dem Kuß und Handdruck hielt er meine und Arnolds Hände noch einen Augenblick fest und sprach bewegt: „Was ist unser Leben, Freunde? — Heldenfahrt — kurzer Sieg — früher Tod." — Ein andermal sagte er zu mir: „das höchste Gesetz wohnt in der Brust des Menschen. Was es fordert, vollbringe — der Tod schreckt nur Feige, nicht Männer." Außer diesen beiden Augenblicken war er immer sehr ernst und verschlossen. Sein Wandel war rein, seine Sitte streng, sein Benehmen grade, bieder und anständig. Jene Worte hatten auf mein Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck gemacht.""

„„Auch den Professor Follenius lernten wir kennen — einen Mann von eiserner Kraft und einer unbeugsamen Charakterstärke. Seine Ansichten über Staatsrecht und Staatswirthschaft mußten nothwendig zu ungeheuren und gefährlichen Irrthümern führen. Er ging von der Idee aus: Kein Staat kann ein vernunftgemäßer, rechtlicher sein, der nicht das Werk der freien Ueberzeugung ist; wo also äußerer Zwang das Staatsband geknüpft, da wandelt sich alsbald das sogenannte positive Recht in positives Unrecht und der Staat ist ein Revolutionszustand,

als aufgelöst zu betrachten; alle Individuen sind daher, was sie vorher waren, sie stehen allein im Zustande der Nothwehr da. Es begreift sich, welche Folgerungen und Trugschlüsse er an solche irrige Sätze anzuknüpfen wußte. Follenius hielt selbst den Mord für gerecht, wenn dadurch höhere Zwecke der Volksgesellschaft gefördert werden. Er war Demagoge, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus tiefinniger Überzeugung. Sittlich, streng gegen sich selbst, war er es auch gegen Andere. So viel Übereinstimmung der Characterkraft und Überzeugung mußten ihn und Arnold auf das innigste an einander schließen. Arnold fing an, jetzt bestimmter zu erkennen, was er wollte. Das Eine, was der Zeit Noth that, hatte er lange schwankend gesucht, mehr geahndet als erkannt. Er wäre vielleicht mit sich selbst uneinig geworden, hätte nicht Follenius Freundschaft seinem Willen die bestimmtere Richtung auf den Umsturz der Regierungen, auf die Einheit Deutschlands und auf Errichtung einer großen deutschen Republik gegeben. Mein, vielleicht etwas klarer Verstand, wollte sich immer noch nicht von der Richtigkeit der demagogischen Grndsätze und Ansichten überzeugen. Follenius kräftigte indeß meinen Willen. Nach allem, was ich sah und hörte, mußte ich einen festen, zum

Ungeheuersten selbst, entschlossenen Willen für die höchste Weise der Kraft eines vollendeten Mannes halten. Ich gewann dadurch eine Selbstständigkeit und innere Freiheit, die mich auf der einen Seite für das blinde Eingehen in die Ideen der Demagogen schützte, auf der andern Seite unaufhörlich antrieb, etwas Großes, innern Kampf und Selbstbeherrschung Forderndes zu unternehmen. Noch war mir indeß nicht klar, was ich wollte, doch entschied diese Richtung des Gemüths mein Schicksal.""

""In das Jahr 1818 fiel weiter nichts als eine Reise nach Paris, auf welcher ich Arnold begleitete. Er hatte geheime Aufträge von Follenius und andern deutschen Demagogen und war dadurch genöthigt, die Bekanntschaft mit einem jungen Manne zu erneuern, gegen den er früher eine gewisse Antipathie zu haben schien. In der That gab es nicht leicht entgegengesetztere Charactere, als diesen W.. und unsern Arnold. W..., ein schöner, schlanker Blondin, insinuant im höchsten Grade, gewandt und nicht ohne Geist, lebhaft, doch etwas zu vorlaut und absprechend in der Conversation, war einer der Exaltirtesten unter den Exaltirten und so schmiegsam, daß er, bei dem entschiedensten Gegensatz im Character, doch Follenius eifrigster Anhänger war. In

Jena nannte man ihn spöttelnd den Glühenden. Eitelkeit und ein ungezähmter Hang, sich durch irgend etwas auszuzeichnen, war ein Hauptzug seines Characters und bildete sogar die Triebfeder seiner Anhänglichkeit an die Sache der Demagogen, welche er nie mit der Tiefe des Gemüths aufgefaßt hatte. Diese Eitelkeit hatte ihn einst verleitet, die Ehrenpforte, welche für den Einzug einer gefeierten Fürstin in Jena errichtet war, in der Nacht zu zerstören und am folgenden Tage sich selbst als den Thäter anzugeben, mit dem Beisatz, daß er dieses aus Fürstenhaß gethan habe. Begreiflich machte er sich bei Vernünftigen dadurch lächerlich, die Ärzte erklärten ihn für halb verrückt und retteten ihn dadurch von der peinlichen Strafe; allein den ungünstigsten Eindruck machte dieser Knabenstreich auf Arnold, welcher die Sache, der er seine Kraft und sein Leben geweiht hatte, mit einem tiefen, heiligen Ernst betrachtete. Mit einer bittern Ironie sagte er einst zu diesem W....: „Sie wollen mit dem alten Deutschthum auch die alt englische Bühne auf unser politisches Theater verpflanzen, indem Sie eine leichtfertige Harlekinade dem furchtbar ernsten Trauerspiele voraufgehen lassen." — Er hatte Recht — bald darauf folgte Sands Schauderthat.""

„„Dieser, in Jena fast dem Spotte preißgegebene W...., war in Paris durch bedeutende Verwandte und durch ein gewisses Savoire faire auf kurze Zeit — ein Mann — des Tages geworden. Man nannte ihn dort, lächelnd nur, den altdeutschen Jüngling.““

„„In den Salons der feinen Welt sah man ihn sich an Minister und bedeutende Männer vertraulich drängen. Dabei besaß er die Gunst der Damen, was in Paris viel Einfluß gewährt, und die bedeutendsten französischen Revolutionairs ließen sich von seiner Suade düpiren, ihn für den wichtigsten Agenten der deutschen Demagogen zu halten. Hier war daher Arnold durch das Interesse seiner Sache genöthigt, sich näher an diesen W.... anzuschließen.““

„„Im März 1819 fuhren wir mit der Diligence nach Deutschland zurück. Es war der verhängnißvolle 23ste März, als wir in Mannheim ankamen. Grade war es Mittagszeit. Der Oberkellner, welcher uns an der altdeutschen Kleidung für Studenten erkennen mochte, erzählte uns schon auf der Hausflur, daß noch ein Student sich bereits an der Gasttafel befinde. Auf meine Frage nach dem Namen desselben, berichtete der Kellner sehr geschwäzig: „Es ist ein junger Curländer. — Er muß mit

der Kotzebueschen Familie bekannt oder verwandt sein — nennt sich Hinrichs aus Mitau und hat sich schon heute Morgen beim Herrn Etatsrath anmelden lassen. Sie waren aber nicht zu Hause und haben den Herrn Hinrichs auf heute Abend um 5 Uhr, wo sie Gesellschaft haben werden, einladen lassen. Der Herr Etatsrath werden gewiß sehr herablassend gegen den Herrn Studenten sein — sie halten eben nicht viel auf die Deutschen, aber desto mehr auf die Herrn Russen. —"

„Hund von Kerl!" — rief Arnold, seiner Wuth nicht mehr Meister, zwischen den Zähnen — „sprich mir nicht mehr von solchem Erzknechte. Ich will allein essen —"

„„Mit Mühe beredete ich jedoch Arnold, in das Gastzimmer zu treten. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir, statt jenes Hinrichs aus Mitau, unsern Freund Sand erblickten. Doch die Art, wie dieser unsern feurigen Gruß kalt und fremd erwiederte, und ohne sich dadurch stören zu lassen, im gleichgültigsten Tischgespräch fortfuhr, erregte unsere Galle. Arnold wurde roth bis an die Stirn. Ich sah, wie er mit sich kämpfte, um nicht dem einst hochgeachteten Freunde etwas Unangenehmes sagen zu müssen. Doch gelang es mir, ihn fortzu-

ziehen. Wir begaben uns auf unser Zimmer. Da aber brach der starke, eisenfeste Mensch in Thränen aus.""

„Auch dieser ist ein Erzknecht der Großen geworden! —" jammerte er: — „O, wenn solche Seelen abtrünnig werden, was soll dann aus unsrer heiligen Sache werden? Ja — seufzte er" — „ich erkenne es immer tiefer. Es ist eine schwache, erbärmliche Zeit — in der wir leben. Mit gemeinsamer Kraft wird nichts Großes geschehen, ehe nicht der Einzelne durch ungeheure That die erschlaffte Zeit aus ihrer Lethargie aufgeschreckt haben wird. Wer Thatkraft in sich spürt — der handle allein. — Das ist das Eine, was jetzt Noth thut. — Rücksichtslos seiner Überzeugung zu folgen, das hat jeder von uns Freunden geschworen — und das werde auch ich thun."

„„Unmuth und Unruhe trieb ihn umher.""

„„Ich war der Führer des tief Ergrimmten. Gott weiß, welch ein Dämon uns gegen Abend auf den Platz des Theatergebäudes führte. Schräg gegenüber stand ein Haus, dessen grüne Jalousinen eine unnennbare Sehnsucht nach dem stillen, heitern Familienleben in mir erregten. Ich verwünschte heimlich unsere umherstreifende Lebensweise. Glück-

liche Menschen, die Ihr dort wohnen möget, wie beneide ich Euer harmloses Stillleben — seufzte ich!""

„„Doch dem Glücke sitzt oft Verderben auf dem Nacken und dämonisch lachend wählt es den Augenblick, wo man den Glücklichen beneidet, um ihn zu vernichten. Im Schooße des Friedens war das Ungeheure eben geschehen.""

„Mord! zu Hülfe!" — erschallte es plötzlich aus den offenen Fenstern eben dieses Hauses, dessen Bewohner ich so beneidet hatte. Frauengestalten und Kinder sah ich dort im herzzerreißenden Jammer die Hände ringend.""

„„Wer wohnt hier? — fragte ich voll Entsetzen einen vorübereilenden Menschen.""

„Der Staatsrath von Kotzebue" — war die Antwort.

„Weg von hier!" — zürnte Arnold — „schon seine Nähe ist verpestend für ein freies, deutsches Herz."

„„Aber ich hatte ihn mit mir fortgezogen um die Straßenecke, wo der Eingang des Kotzebueschen Hauses befindlich war. Doch welch eine Scene erwartete uns.""

„„Die Hausthür wurde aufgerissen. Rasch,

aufgeregt, doch immer noch in stolzer, würdiger Haltung trat ein junger Mann heraus, dessen Anblick schon Entsetzen erweckte. Schwarz, in altdeutscher Kleidung, mit langem, herabwallendem Haupthaar, schön vom Antlitz, aber todtenbleich; Schrecken und Schauder über die eigne That in allen Zügen; blutbespritzt und blutend selbst aus einer Brustwunde; so erschien er, nicht kleinmüthig zagend, nicht gedrückt vom Bewußtsein der Schuld — nein, furchtbar erhaben im fanatischen Wahne, daß er etwas Großes vollbracht habe. — Es war Sand — mit dem Dolche wollte er eine Schrift anheften. Doch er schwankte, zitterte. Fürchterlich drängte die Zeit; so gab er sie einem nachstürzenden Bedienten.““

„„Volk lief zusammen. Der Unglückliche aber erhob den Dolch und rief begeistert: Hoch lebe mein deutsches Vaterland!““

„„Dann trat er von dem einen Tritte herunter, welcher vor der Hausthür liegt, und sank auf die Kniee. Mit beiden gefalteten Händen erhob er ein kurzes Schwert, so daß dessen Griff ein aufstehendes Kreuz bildete, während die Spitze nach der eignen Brust gerichtet war, und mit dem lauten Gebete: — „Ich danke dir, Gott, für diesen Sieg!“ — stieß er sich den Stahl mit Gewalt in seine Brust.

Aufs Neue strömte sein Blut. Nach wenigen Augenblicken brach er zusammen und sank auf den Boden. Die Schrift war überschrieben: Todesstoß für August von Kotzebue.""

""Herzzerreißend war der Jammer der Familie des Ermordeten. Doch Arnold — der Mensch mit dem tiefen Gefühle, stand wie versteinert da. Seine Augen glänzten in höherer Freude — während die der Umstehenden vor Entsetzen erstarrten. Endlich drückte er mir rasch die Hand und sprach gedämpft vor sich hin: Das war ein Meisterschuß, du zweiter Tell!""

""Während der Schrecken über diese ungeheure That ganz Mannheim beschäftigte, hatte ich Arnold bewogen, eilig mit mir die Stadt zu verlassen, in welcher wir, als Sands Bekannte, leicht in die Sache hätten verwickelt werden können, ohne Möglichkeit, ihm zu helfen.""

""Zwischen Weinbergen schritten wir den Hügel hinan, von dessen Höhe wir noch einmal zurück auf die im Dämmerlichte des Abends verschwimmende Stadt blicken konnten.""

""Hier wandte sich Herrmann um. Goldig duftete die Abendsonne über den westlichen Horizont, und kerzengrade stiegen die weißen Dampfsäulen aus

den Schorsteinen der Bürgerhäuser auf. Alles deutet auf Ruhe und Frieden, und im Innern dieses Stilllebens hatte der Mord so eben gewüthet.""

""Arnold, in seiner Verblendung, sank auf die Kniee nieder, erhob den begeisterten Blick und die gefalteten Hände gegen die goldgesäumten Wolken und betete laut: Auch ich danke dir, Gott! Du hast ihm die erste Siegespalme verliehen. Furchtbar regt die Zeit ihre Schwingen. Auch das ist dein Werk, o Gott! — ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt.""

""Mich schauderte bei diesem Gebet. Mir schien es Gotteslästerung zu sein. Auf mich hatte Sands ungeheuere That einen ganz entgegengesetzten Eindruck gemacht.""

""Mein Gemüth ist immer weich gewesen. Jeden fremden Schmerz habe ich oft tiefer gefühlt als den Eignen. Nur einen Blick hatte ich in den Familienjammer gethan, welchen jene fanatische That hervorgerufen hatte — nur den durchdringenden Schrei von Oben, vielleicht der Gattin oder der Tochter, hatte ich gehört — nur ein Kind — ein Engel von Mädchen, die jüngste zarte Tochter des fast vor ihren Augen ermordeten Vaters — sah ich — entstellt — bleich — zitternd — — Gott! — Gott! —

wie ist es möglich, daß ein Mensch das Herz haben konnte, solchen Jammer über Menschenherzen zu bringen! Mir war der unglückliche Mörder im Augenblicke nach der That kein Gegenstand der Bewunderung, sondern des Entsetzens.""

""Mein Schicksal wollte mir eine zweite Warnung geben. Es war zu Paris — doch davon später.""

""Wir waren nach Jena zurückgekehrt. Kotzebue's Ermordung hatte die Regierungen aufgeschreckt. Follenius, erregt von Sands That, glaubte, die Zeit sei gekommen zum Handeln. Um die Stimmung des Volks zu erforschen, ließ er ein revolutionaires Lied heimlich verbreiten. Die jetzt aufmerksam gewordene Regierung ließ ihn ergreifen und festnehmen. Uns Beiden — Arnold und mir — stand als Freunden dieses Verdächtigen ein ähnliches Schicksal bevor. Um diesem zu entgehen und, wie Arnold sagte, unsre Thatkraft für Großes zu sparen, gingen wir nach Paris. Bald nach uns kam W.... an. Er hatte sich bei der Regierung fälschlich als den Verfasser und Verbreiter jenes Liedes angegeben und war entflohen. Follenius war dadurch frei geworden.""

""Arnold fühlte sich durch diesen Zug von Selbstaufopferung, um eine der kräftigsten Stützen

unsrer Sache derselben zu erhalten, mehr zu dem jungen Manne hingezogen.""

""Mich aber bestach dessen einnehmendes Wesen. Durch W.... wurden wir der Comitè directeur des großen Firmaments befreundet. Es war ein geheimer, politischer Ausschuß des Freimaurer-Ordens, welcher über alle Gesellschaften in Frankreich und Italien, selbst über die Carbonaria ihre dämonische Macht erstreckte, ohne daß diese den Einfluß geheimer Obern nur ahneten. Um nicht entdeckt zu werden, suchte man nämlich eine große positive Verbindung zu vermeiden. Allein in alle geheime Gesellschaften, besonders der Maçons, wurden Vertraute der Comitè directeur eingeschoben, welche die Gesinnungen der Gesellschaft für ihre revolutionairen Zwecke bearbeiteten.""

""Schwärmerische Ideen, mystisch und unklar, füllten damals meinen Geist. Eine innere Zerfallenheit mit mir selbst war die Folge davon. Meine Phantasie schwelgte in großen Ideen und sehnte sich nach ungeheuern Thaten, vor denen mein Herz doch wieder schauderte. Ich haßte alle Regenten der Erde und vor Allen die Bourbons, weil ich keinen derselben persönlich kannte und man mir oft genug gesagt hatte, jeder Regent sei ein geborner Feind der

Wohlfahrt seines Volks. Ich leugne nicht, daß ich in der Exaltation dieser meiner revolutionairen Stimmung Allen nur Einen Kopf wünschte, um mit Einem Hiebe sie Alle von der Erde zu vertilgen, und doch — wie ich am 13ten Februar 1820 nach beendeter Oper vor der großen Auffahrt des Opernhauses stand — wahrlich in der Absicht, um durch Basiliskenblicke, auf die Bourbons geworfen, meinen Haß zu nähern, da durfte nur einer derselben, der Herzog von Berry in das Portal treten, und mit dem ihm eignen liebenswürdigen Wesen die Umstehenden und auch mich freundlich grüßen, so war plötzlich aller mein chimärischer Haß in Liebe umgewandelt. — Um desto mehr aber ergriff mich Entsetzen, als plötzlich aus dem Haufen des Volks ein Mensch hervorsprang — gelbbleich wie eine Pestleiche, mit schwarzem, aufgesträubtem Haar. — Einen Augenblick nur zuckte ein Messer in seiner Faust, und durchbohrt, blutströmend sank der Herzog in die Arme seiner Umgebungen nieder. — Ich war unter denen, die dem edlen Sterbenden in den Saal der Decorationsmalerei folgten, wohin er gebracht wurde — ich sah die edle Herzogin in Schmerz aufgelöset, ohne Klagelaut niedersinken neben dem Lager des Verscheidenden und dann doch wieder hoch-

herzig kämpfen mit dem eignen unerhörten Schmerz, um dem Leidenden nicht durch den Ausbruch ihrer Verzweiflung weh zu thun. — Ich hörte, wie er mit bleichen, sterbenden Lippen seine im Starrkrampf des unerhörten Schmerzes thränenlose Gattin anflehte: „Menagez vous pour l'enfant que vous portez dans votre sein!“ *) — Freunde! — da schwankte ich nach Hause — Arnold war verreist — zwei Tage schloß ich mich ein, ohne zu essen, zu trinken oder zu schlafen. Die Erschütterung meines Gemüths war so tief, daß ich durchaus nichts klar zu denken vermochte. Endlich erblickte ich auf dem weißen Battisttuche, das ich an jenem Abende vielleicht zufällig in den Händen gehalten haben mochte, drei große Blutstropfen. Entsetzt rief ich aus: das ist Berry's Blut, und das blutige Tuch zwischen den gefalteten Händen emporhaltend, sank ich nieder auf meine Kniee und schwor zu Gott, mein Leben der Verhinderung solcher Greuelthaten zu weihen, womit, wie ich damals schon ahnete, die Revolutionairs schwanger gingen.““

„„Zwischen mir und Arnold entstand damals

---

*) Mäßigen Sie sich für das Kind, welches Sie unterm Herzen tragen.

einige Kälte. Mich hatte es tief verletzt, als er über die Ermordung dieses unglücklichen Prinzen jubelte und Luvels That für ein zweites Zeichen einer Zeit erkannte, welche durch Blut sich reinigen wollte. Dagegen schloß ich mich mehr an W...., welcher bei Berry's Beerdigung meine Hand ergriff und leise, mit bewegter Stimme zu mir sagte: dahin führt unser System! —""

""Beinahe zwei Monate später, am 31sten May, war ich mit Arnold Zeuge von Sands Hinrichtung. Eine ganz eigne fanatische Freude strahlte aus den Augen meines Freundes. Mit edlem Anstande, ruhig, milde und freundlich, doch bleich und mager, betrat der von seinen Wunden nur durch eine schmerzhafte Operation langsam wieder hergestellte Unglückliche das Schaffot. — Es liegt etwas Ergreifendes in dem Gedanken, daß mit dem Aufbieten aller Kunst einem Menschen das Leben gerettet wurde, nur um es ihm öffentlich rauben zu können. Schon war das lange Haar des armen Verblendeten unter der Scheere gefallen; viel tausend Menschen zerflossen in Thränen — nur Arnolds Augen leuchteten begeistert, als er, meine Hand ergreifend, Sands Worte feierlich wiederholte: „Unser Leben — Heldenfahrt, kurzer Sieg, früher Tod!"

„„Das Schwert blitzte — den Kopf hielt der Nachrichter empor — Alles Volk erbleichte — nur Arnold lächelte ruhig in sich hinein und sprach halb laut: ein schöner Tod! — beneidenswerthes Loos!““

„Ach!“ — seufzte er im Weitergehen und blickte mit Sehnsucht zurück — „wer doch auch so enden dürfte, als Märtyrer der Wahrheit für Gott und Volk!“ — Plötzlich zuckte er zusammen, wie von einem Gedankenblitz getroffen. „Ich muß eine Reliquie von meinem heiligen Freunde haben“ — rief er und drängte sich durch das Volk mit Löwenkraft zum Schaffot. Bald kam er zurück und hatte einen Blutfleck im Tuche, welchen er küßte und an sein Herz drückte. — „Das heilige Blut“ — sagte er zu mir: — „soll mich dereinst kräftigen, wenn der Mensch in mir schwach werden will vor dem Ungeheuer einer That. —“

„„Ich dagegen sah in Sands Hinrichtung nichts als Vergeltung einer waltenden Nemesis. Nur die Äußerungen meines Freundes erfüllten mich mit Entsetzen. Einem solchen Ende wollte er im Wahne entgegengehen, und ich gelobte mir, ihn nicht zu verlassen, wie sehr auch unsre politischen Meinungen von einander abweichen würden. — Was ich damals gelobt — in meines Herzens tiefster Empörung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Belani, H. E. R.,

Die Demagogen Novelle, aus der Geschichte unserer Zeit

Bd.: 1

Leipzig (1829)

P.o.germ. 89 ps-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105257-3